

ÆLRED VON RIEVAULX

SPIEGEL DER LIEBE



Zum VERLAG

INHALT

EINLEITUNG

Leben und Persönlichkeit Aelreds

Das Werk

Anlaß und historisches Umfeld des „Speculum Caritatis“

Form und Aufbau

Die Textgeschichte

Stil und Quellen

Nachwirkung und Bedeutung

BRIEF DES HL. BERNHARD, ABT VON CLAIRVAUX, AN DEN ABT AELRED

VORWORT DES ABTES AELRED ZUM BUCH „SPECULUM CARITATIS“

1. Buch

Geschöpf und Gott (1.-2. Kapitel)

Der Mensch als Bild Gottes zu Gottes Seligkeit geschaffen (3.-5. Kapitel)

Daß Gott existiert (6. Kapitel)

Abkehr und Zukehr zu Gott (7.-9. Kapitel)

Entscheidungsfreiheit und Gnade (10.-14. Kapitel)

Die Liebe fordert Zucht (16.-17. Kapitel)

Ruhe Gottes am siebten Tag ist Liebe (18.-27. Kapitel)

Beichte (28. Kapitel)

Verbleibende Schwäche (29.-30. Kapitel)

Liebe als Wurzel jeder Tugend (31.-33. Kapitel)

2. Buch

Übergang (1. Kapitel)

Äußere Mühsal, innerer Trost (2.-6. Kapitel)

Warum Tröstung bei Nachlässigkeit? (7. Kapitel)

Drei Stufen des Trostes (8.-12. Kapitel)

Gründe der Trostlosigkeit (13.-16. Kapitel)

Unterscheidung der Geister (17. Kapitel)

Liebe ist Wille, nicht Tröstung (18.-19. Kapitel)

Augenlust (24. Kapitel)

Hoffart des Lebens (25.-26. Kapitel)

3. Buch

Selbstliebe, Nächstenliebe, Gottesliebe (1.-6. Kapitel)

Vom Wesen der Liebe (7.-10. Kapitel)

Von den Affekten (11.-31. Kapitel)

Über das rechte Maß (32.-40. Kapitel)

EINLEITUNG

Das Werk „Speculum Caritatis“, der „Spiegel der Liebe“, ist der erste und umfangreichste Traktat des englischen Zisterzienserabtes Aelred von Rievaulx, dessen Persönlichkeit und literarisches Werk das zisterziensische Leben in England und Schottland für Jahrhunderte befruchtet hat. Er zählt nicht nur zu den bedeutendsten Schriftstellern der Zisterzienserväter - neben Bernhard von Clairvaux, Wilhelm von St. Thierry und Guerrich von Igny wurde auch ihm der Ehrentitel eines „Evangelisten des Zisterzienserordens“ zuerkannt -, sondern gehört überhaupt zu den bedeutendsten theologischen Schriftstellern des Hochmittelalters und hat durch seine reiche geistliche Erfahrung auch unserer Zeit manches zu sagen.

Leben und Persönlichkeit Aelreds

Über das Leben des hl. Aelred erfahren wir vor allem aus der Darstellung von Walter Daniel, der unter Aelred Mönch in Rievaulx und sein Freund war. Wahrscheinlich ist er mit dem Waller im „Dialog über die geistliche Freundschaft“² identisch.

Weitere Einzelheiten finden sich in den Werken von Gilbert von Hoyland und Jocelyn von Furness und nicht zuletzt in den Schriften Aelreds selbst. Wenn man all diese Angaben miteinander vergleicht, so sieht man, daß die Berichte von Walter Daniel im wesentlichen stimmen, daß er allerdings nach der Art mittelalterlicher Heiligenviten vor allem die Jugendzeit Aelreds retuschiert und idealisiert hat. Insgesamt lassen sich folgende Stationen im Lebensweg Aelreds erkennen: 1109/1110 in Hexham, Northumbrien, geboren, wurde Aelred wahrscheinlich in seiner an der Grenze zwischen England und Schottland gelegenen Heimatstadt und bei den Benediktinern in Durham erzogen und unterrichtet. Er stammte aus der Familie eines Priesters - der Zölibat wurde damals offensichtlich noch nicht so streng gehandhabt - und hatte eine Schwester. Der Vater beschloß sein Leben als Mönch im Benediktinerkloster Durham.

Der junge Aelred kam früh an den Hof des schottischen Königs David I. (1124-1153) und wuchs gemeinsam mit Heinrich, dem Königssohn, und mit Waldef, dem Schwiegersohn des Königs, auf.³ Schon bald gewann er das volle Vertrauen des Landesherrn und wurde zum „economus“ und „dapifer summus“, d. h. zum Palastverwalter und Haushofmeister, ernannt. Im Gegensatz zu den Aussagen Walter Daniels, der die Schilderung des Lebens Aelreds am Hof in biblischer Sprache dem Wirken des ägyptischen Joseph beim Pharao nachbildet, scheint der junge Verwalter in diesen Jahren ein ziemlich weltliches und ausschweifendes Leben geführt zu haben.

Zum Beispiel erinnerte er später seine Schwester, die Reklusin war, an seinen leichtfertigen Wandel in seiner Jugendzeit.⁴ Trotzdem erwachte in dem jungen Mann allmählich die Sehnsucht nach Gott und der Wunsch nach einem tieferen religiösen Leben. Um 1133/1134 betraute ihn der König mit einer Gesandtschaft an den Erzbischof Thurstan von York. Auf dieser Reise lernte Aelred das Zisterzienserklöster Rievaulx (Tal des Rye) in Yorkshire kennen und war vom Leben der Mönche tief beeindruckt.

Die Zisterzienser hatten seit der Gründung der ersten Abtei Waverly rasch in England Fuß gefaßt und in nur 25 Jahren dort 58 Zisterzienserabteien gegründet. Rievaulx gehörte zur Filiation von Clairvaux und erlebte schon in den ersten Jahren einen großen Aufschwung: Die Zahl der Mönche stieg von 25 im Jahr 1132 auf 300 im Jahr 1142 und später sogar auf 650.

Der etwa 24jährige Aelred machte nach Erledigung seines Auftrages einen zweiten Besuch im noch ganz jungen Zisterzienserklöster und blieb zum Erstaunen seiner Gefährten gleich dort. Schon im Noviziat lernte der junge Mönch die Spiritualität des hl. Bernhard kennen, die Abt Wilhelm, der ehemalige Sekretär des hl. Bernhard, und der Novizenmeister Simon von Clairvaux den Novizen vermittelten. Auch im Klöster erwies sich Aelred als begabter und verläßlicher Mann.

Der Abt machte ihn schon bald zum Ökonom, was Aelred im Vorwort zum „Speculum Caritatis“ zur scherzhaften Bemerkung veranlaßte, er habe bei seiner Übersiedlung vom schottischen Königshof ins Klöster nur den Ort, nicht aber die Tätigkeit gewechselt.⁵ Über seine innere Einstellung sagt der Biograph Walter Daniel: „Sein Wesen war anziehend. Er drängte sich nicht vor. Obwohl er von zarter Gesundheit war, bot er sich großmütig für die unangenehmsten Arbeiten an und blieb durch seinen Einsatz auch nicht hinter den kräftigeren Mitbrüdern zurück. Er schonte nicht die zarte Haut seiner Hände, sondern griff beherzt nach den harten Werkzeugen für die Feldarbeit.“ Gewiß sprechen diese Zeilen für den Eifer des jungen Mönches, doch Aelreds eigene Aussagen im „Speculum Caritatis“ lassen erkennen, daß auch ihm das innere Ringen, der Kampf gegen die Versuchungen und das langsame Wachsen und Reifen nicht erspart blieben. Wie könnte er sonst die Führung Gottes im geistlichen Leben so lebensnah schildern⁶ und so konkrete Ratschläge für den Kampf gegen Versuchungen⁷ geben? Seine Schriften zeigen ihn als sehr empfindsamen und leicht entflammbar Geist, so daß die heitere Ausgeglichenheit, die sein Wesen zunehmend prägte, wohl weniger auf eine glückliche Veranlagung als auf ein treues und eifriges Mitwirken mit der Gnade zurückzuführen war.⁸

1141 wurde Aelred in der Frage der Bischofsbestellung in York nach Rom gesandt⁹ und lernte bei einem Zwischenaufenthalt in Clairvaux den hl. Bernhard kennen. Nach seiner Rückkehr war er kurze Zeit Novizenmeister und wurde dann 1141/43 Abt der Neugründung Revesby, bevor man ihn 1147 als Abt in das Mutterklöster Rievaulx zurückrief.

Während der zwanzigjährigen Amtszeit Aelreds erlebte Rievaulx einen großartigen Aufschwung sowohl in personeller als auch in materieller Hinsicht. Bekannt ist die Aussage des Biographen: „Alles hat er verdoppelt: die Mönche und Konversen, die Grundstücke, Güter und Geräte; die Ordenszucht und die Liebe aber hat er verdreifacht.“ Die schwache Gesundheit Aelreds dagegen verschlechterte sich noch durch die Härten des Zisterzienserlebens in einem kalten und feuchten Klima. Während der letzten Lebensjahre war der Abt schwer krank - Rheumatismus, Magenschmerzen, Koliken, und eine ständige Bronchitis plagten ihn. Er mußte sich fast immer in der Krankenabteilung aufhalten, zog sich aber auch gerne in eine abgelegene Zelle im Garten zurück, wo er Gruppen von Mönchen zum geistlichen Gespräch empfing. Trotz seiner Leiden vernachlässigte er bis zuletzt keine seiner Amtspflichten und war noch auf dem Sterbelager bereit, seinen Mönchen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Er starb am 12. Januar 1166/1167 und wurde schon 1191 heiliggesprochen.

Gilbert von Hoyland hielt ihm einen ergreifenden Nachruf.¹⁰ „Wessen Leben war reiner, wessen Lehre weiser? Wer war im Vergleich zu ihm kränker dem Leibe nach, doch gesünder dem Geist nach? ... sein Mund lobte den Herrn ohne Unterlaß mit frohlockenden Lippen, sein Antlitz war bescheiden, seine ganze Körperhaltung ruhig. Sie brachte die Heiterkeit seiner Seele zum Ausdruck. Er nahm alles lebhaft auf, doch blieb er im Sprechen stets zurückhaltend. Scharfsinnig beim Verstellen, überlegte er alles still und blieb beim Ertragen geduldig. Ich erinnere mich, oft beobachtet zu haben, wie er, wenn ihn jemand beim Sprechen unterbrach, selbst zu reden aufhörte, bis der andere mit seinem Wortschwall zu Ende gekommen war. Dann erst setzte er seine Worte mit derselben Ruhe fort, mit der er sie unterbrochen hatte. Ich könnte jedoch nicht hinzufügen, daß er zögernd war im Zürnen (Jk 1,19). Wie könnte er es auch gewesen sein, da er überhaupt niemals erzürnt war?“

Denselben Eindruck gewinnt man auch beim Lesen der Schriften Aelreds. Wenn er von der Erfahrung der Liebe Gottes, von der Freude und Heiterkeit, die aus dem Sieg über die Begierden entspringen, und von der brüderlichen Liebe und Freundschaft spricht, so klingt aus seinen Worten eine solche Wärme, wie sie nur ein Mensch verbreiten kann, der das alles selber erfahren hat. Auch aus vielen Sermones“ und besonders aus der sogenannten „oratio pastoralis“¹² leuchtet die fürsorgliche und verständnisvolle Liebe des großen Abtes entgegen.

Karl Otten sagt: „Was uns Heutigen diesen Mönch des 12. Jahrhunderts so nahe rückt, so verwandt und liebenswert empfinden läßt, ist sein innerstes Wesen, seine Art, sein Herz, sein feines Menschentum, seine durch Gnade und Frömmigkeit liebwert und liebenswert gestaltete heilige Seele. Der Friede Christi wohnte in Aelreds Seele in seiner ganzen Fülle und strömte als Caritas aus seinem Tun und Wirken, aus allen seinen Worten. Er findet solche von unnachahmlicher Zartheit. Keinem Biographen Aelreds ist die Tatsache seiner liebenswürdigen Heiligkeit entgangen.“¹³

Aelred ist der Heilige der Freundschaft, bei ihm paaren sich feine Empfindsamkeit mit klarem nüchternen Denken. Nicht zufällig sind fast alle seine Werke in Dialogform geschrieben, und auch in seinem Kloster wurde das geistliche Gespräch in kleinen Gruppen sehr gepflegt. Aus manchen Formulierungen könnte man den Eindruck gewinnen, die Liebe Aelreds sei sehr gefühlsbetont, doch beachte man, daß der mittelalterliche Mensch seinen Gefühlen und Empfindungen viel unmittelbarer Ausdruck gibt. Manche Verhaltensweisen, wie z. B. die häufigen Tränen, die das Gebet begleiten, entsprechen dem Geschmack seiner Zeit. Gerade der nüchterne Scharfblick, mit dem Aelred den Nutzen der geistlichen Gefühle einschätzte¹⁴, zeigt, daß er den Gefühlen keineswegs eine übergebührende Bedeutung zumäß.

Das Werk

Aelred hat ein beachtliches literarisches Werk hinterlassen. Dabei fühlte er sich keineswegs zum Schriftsteller berufen, sondern schrieb fast ausnahmslos nur auf Bitten anderer: Der erste Traktat „Speculum Caritatis“ wurde ihm von Bernhard aufgetragen. Die Homilien über Jesaja und das Werk über die geistliche Freundschaft schrieb er auf Bitten seiner Mönche, seine Meditation über den zwölfjährigen Jesus war einem Mönch von Wardon gewidmet, und die Regel für die Reklusen entstand auf wiederholte Bitten seiner Schwester.

Zu den aszetisch-theologischen Traktaten gehört neben dem „Speculum Caritatis“ die Meditation über den zwölfjährigen Jesus im Tempel „De Jesu puero duodeni“ (zwischen 1153 und 1157 entstanden) und die Inklusenregel „De institutione inclusarum“ (zwischen 1160 und 1162). Sie wurde lange Zeit Augustinus oder Anselm zugeschrieben, die Urheberschaft Aelreds wurde erst in diesem Jahrhundert nachgewiesen. 1951 erschien die kritische Ausgabe in den *Analecta Cisterciensia*.¹⁵ Das Buch über die geistliche Freundschaft „De spiritali amicitia“, in seinen letzten Lebensjahren verfaßt, ist im deutschen Sprachraum am bekanntesten und bereits mehrmals ins Deutsche übersetzt worden.“ Hier will der Verfasser die Gedanken Ciceros über die Freundschaft vom christlichen Standpunkt aus ergänzen und weiterführen. 1925 entdeckte Andre Wilmart ein wunderbares Gebet des Abtes für seine Kommunität, das durch Jahrhunderte in Vergessenheit geraten war, die „Oratio pastoralis“, und veröffentlichte es in der *Revue Benedictine*.“

Von den 200 erhaltenen Sermones, die Aelred größtenteils für seine Gemeinschaft in Rievaulx gehalten hat, gibt es zwei Sammlungen: die erste enthält 25 Predigten „Sermones de tempore et de sanctis“. Diese legen in tiefer theologischer Ausdeutung den Sinn der liturgischen Feste dar und geben den Mönchen gleichzeitig Ratschläge für das praktische Leben. Die zweite Sammlung beinhaltet 32 Predigten „Sermones de oneribus Isaiae Prophetæ“, die ein Kommentar zu Jesaja 13-16 sind.

Zunächst für die Mönche in Rievaulx bestimmt, wurden sie auch an den Primas Thomas Becket von Canterbury gesandt, weil sie sich klar für den Primat des Papstes aussprechen. Sie geben dem Leser einen Einblick in das Gemeinschaftsleben von Rievaulx, wo es trotz guten Geistes keineswegs an Schwierigkeiten fehlte. Als dritte Gruppe wären noch die sogenannten „Sermones inediti“ zu nennen, die sich fast alle auf liturgische Feste beziehen und 1952 von Talbot publiziert wurden. Neuerdings wurden in den Beständen der ehemaligen Bibliotheken von Cluny und Clairvaux über hundert weitere Sermones des Abtes von Rievaulx entdeckt.“

Die einzige philosophische Schrift Aelreds behandelt das Thema der menschlichen Seele „De anima“.¹⁹ Aufbauend auf Gedanken des hl. Augustinus wollte er darin die philosophischen Grundlagen seiner Theologie darlegen, wie es auch andere Autoren des 12. Jahrhunderts getan hatten.²⁰ Der Traktat ist unvollendet geblieben. Für den heutigen Leser weniger interessant sind die geschichtlichen Abhandlungen: „De Bello Standardii“²¹ und „Genealogia Regum Anglorum“²², sowie die hagiographischen: „Vita S. Eduardi, regis et confessoria“²³, „De Sanctimoniali de Wattum“²⁴, „Vita Sancti Niniani“ und „De miraculis Hagulstaldensis Ecclesiae“.²⁵ Schließlich wären noch die über 300 Briefe zu nennen, die der Abt von Rievaulx unter anderem an den Papst, an mehrere Bischöfe und die Könige von Frankreich, England und Schottland richtete. Leider ist uns kein einziger erhalten geblieben.

Anlaß und historisches Umfeld des „Speculum Caritatis“

Die Vorgeschichte des „Speculum Caritatis“, mit dem Aelred seine aszetisch-theologischen Schriften eröffnete, begann im Jahr 1141 in Clairvaux, wo Aelred auf seiner Romreise den hl. Bernhard kennenlernte. Bernhard erkannte gleich die edle Gesinnung dieses jungen Mönches und interessierte sich für ihn. Obwohl Aelred zwanzig Jahre jünger war als der Abt von Clairvaux, wollte dieser ihm gleich ein aktuelles Thema zur Bearbeitung auftragen. Seit der Gründung des „Neuklosters“ Citeaux im Jahr 1098, besonders aber seit dem Aufblühen und der Ausbreitung der zisterziensischen Lebensform unter dem Einfluß Bernhards, waren die Vorwürfe gegen diese strenge und radikale Lebensweise nicht verstummt. Besonders die Klöster, die dem cluniazensischen Klosterverband angehörten, sahen in der Reform einen gegen sie gerichteten Vorwurf und wehrten sich heftig dagegen.

Wie man in der um 1125 geschriebenen Apologie des hl. Bernhard und im Brief 28 von Petrus Venerabilis an Bernhard nachlesen kann, wurde den Zisterziensern Übertreibung und Pharisäismus vorgeworfen.²⁶ Sie würden die Buchstabengerechtigkeit pflegen, aber den Geist der Liebe außer acht lassen. Ein Hauptargument gegen die Lebensstrenge der neuen Reform besagte, die Zisterzienser könnten bei ihrem rauhen und mühevollen Leben unmöglich zu froher und inniger Gottesliebe fähig sein. Mit diesen Gedanken sollte sich Aelred auf ausdrücklichen Wunsch des hl. Bernhard auseinandersetzen, da die Er-

fahrung der Zisterzienserväter gerade das Gegenteil bewies.²⁷ Die Zisterzienser ihrerseits rügten an den Cluniakern, sie lebten ihre Profess nur mangelhaft, da sie einen Großteil der Anordnungen der Benediktusregel nicht einhielten, vor allem was die Einfachheit von Nahrung und Kleidung und was die Handarbeit betraf. Auch davon findet sich ein Echo im „Speculum Caritatis“.²⁸

Obwohl die führenden Männer beider Richtungen, Bernhard und Petrus Venerabilis, sich in ihren Stellungnahmen um Gerechtigkeit und Mäßigkeit bemühten und Petrus auf Anregung der Apologie sogar einige Reformen in Cluny durchführte, wurde der Streit dennoch auf beiden Seiten mit heftigen Emotionen geführt, woraus sich auch der gereizte Ton erklärt, den Aelred bisweilen entgegen seiner sonstigen Wesensart anspricht. Die weitere Vorgeschichte des „Speculum Caritatis“ kann man im Brief Bernhards an Aelred und an dessen Entgegnung nachlesen: Bernhard bat den jungen Mönch, dieses Werk zu schreiben, Aelred winkte bescheiden ab; Bernhard bat noch einmal, diesmal dringender, doch Aelred wagte sich nicht an eine solche Aufgabe heran.

Schließlich griff der Abt von Clairvaux als letzte Möglichkeit zum ausdrücklichen Befehl.²⁹ Rievaulx war ein Kloster der Filiation Clairvaux, folglich unterstand der englische Mönch der Jurisdiktion des Vaterabtes. Nun blieb Aelred keine andere Möglichkeit, als zu gehorchen. Zur Schaffung von günstigen äußeren Verhältnissen für diese Arbeit wurde ihm auf Anregung Bernhards das Amt des Ökonoms abgenommen und statt dessen die Aufgabe des Novizenmeisters anvertraut.

Form und Aufbau

Der Traktat „Speculum Caritatis“ ist ein Vertreter der zahlreichen Spiegelliteratur, zu der nach H. Grabes über 250 Schriften gehören. Das lateinische Wort „speculum“ bedeutet im engeren Sinn „Spiegel“, im weiteren Sinn aber kann es für jedes Bild und jede Darstellung stehen und dann auch mit „Portrait“ oder „Beschreibung“ übersetzt werden. So soll der „Spiegel“ die Erkenntnis vertiefen und der Vermittlung von Wissen oder rechtem Verhalten dienen. In diesem Sinn unterscheidet man belehrende und exemplarische „Spiegel“.³⁰

Zahlreiche Kirchenväter nannten vor allem die Hl. Schrift, besonders die Evangelien, einen Spiegel, in dem man das Idealbild des Menschen sehen und mit sich vergleichen kann.³¹ Daran anknüpfend, hat Augustinus mit einem „Speculum Quis ignorat“³² die Spiegelliteratur eröffnet, indem er Schrifttexte über die Gebote Gottes zusammenstellte, damit der Leser darin seinen Fortschritt und seine Mängel klar erkennen könnte.

Das „Speculum Caritatis“ gehört seinem Inhalt nach eher zu den exemplarischen Spiegeln, da es dem asketischen -praktischen Leben des Christen und besonders des Mönches dienen will.³³ Daneben hat dieser Traktat aber schon von seiner Intention her apologetischen Charakter, was vor allem in der Wahl der Beispiele zum Ausdruck kommt. Von die-

sem Gesichtspunkt her könnte man ihn auch zu den zahlreichen Streitschriften zählen, die im Zusammenhang mit der Zisterzienserreform entstanden sind.³⁴ Allerdings ist die Verteidigung der zisterziensischen Lebensform nur eines der Anliegen dieser Schrift.

Der Aufbau des „Speculum Caritatis“ ist durch das Thema geprägt, das der hl. Bernhard in seinem Brief an Aelred diesem aufgibt. Es heißt darin: „Ich befehle dir im Namen Jesu Christi und im Geist unseres Gottes, alle deine Erkenntnisse aus der täglichen Betrachtung über die Erhabenheit der Liebe, ihre Frucht und rechte Ordnung unverzüglich niederzuschreiben. Auch was die Liebe ist, welche Freude man bei ihrem Besitz empfindet, wie bedrückend dagegen die Begierde ist, die ihr widerstrebt; ferner, daß äußere Bedrängnis diese Freude der Liebe nicht vermindert, wie manche meinen, sondern sie eher vermehrt; und schließlich, auf welche Art man die Klugheit bei der Übung der Liebe walten lassen soll - das alles wollen wir in deinem Werk wie in einem Spiegel erkennen.“³⁵ Diese Punkte hat der englische Zisterziensermönch in seiner Schrift der Reihe nach behandelt. Er selbst gibt im Vorwort an, nach welchen Gesichtspunkten er alles in drei Bücher aufgeteilt hat; „... Es ist mein Anliegen, im ersten Teil die Erhabenheit der Liebe durch die Darlegung ihrer Würde und die Verwerfung der ihr entgegengesetzten Begierde zu rühmen, im zweiten Teil den unsinnigen Einwänden mancher Menschen entgegenzutreten und im dritten Teil aufzuzeigen, wie man die Liebe üben soll.“³⁶

Die Textgeschichte

Das „Speculum Caritatis“ stellt den Historiker vor ein Problem, das bis heute nicht gelöst werden konnte: Man findet in den Handschriften zwei im Umfang sehr verschiedene Ausgaben des Werkes, von denen die kürzere mit nicht einmal halber Länge als „Compendium Speculi Caritatis“, als „Zusammenfassung des Spiegels der Liebe“ bezeichnet wird. Es stellt sich die Frage, welche Ausgabe früher anzusetzen ist. Darüber sind die Forscher bis heute geteilter Meinung. Andre Wilmart³⁷ und Aelred Squire³⁸ halten das Compendium für eine nachträgliche Zusammenfassung und A. Squire spricht die Vermutung aus, den Schreibern sei das „Speculum Caritatis“ zu umständlich und ungeschickt vorgekommen, weshalb sie das Werk in gekürzter Form verbreitet hätten.

Eine größere Zahl von Historikern dagegen vermutet im „Compendium“ einen ersten Entwurf des Werkes. R. Van der Plaetse spricht im Vorwort zur kritischen Ausgabe des „Compendiums“ die Vermutung aus, Aelred könnte Bernhard bei seinem Besuch in Clairvaux bereits schriftliche Aufzeichnungen über die Liebe gezeigt haben, die er für eigene Zwecke zusammengestellt hatte. Woher - so fragt Van der Plaetse - hätte Bernhard sonst seine Sicherheit nehmen können, daß der junge englische Mönch, den er zum ersten Mal sah, tatsächlich für eine solche schriftstellerische Arbeit geeignet sei?

Auch mir scheint, daß der Aufbau des „Compendium“ eher für diese zweite Hypothese spricht: die Gedanken folgen sich dort in ganz anderer Reihenfolge und beziehen sich inhaltlich vor allem auf das 3. Buch. Manche sehr schöne Passagen fehlen. Hätten sich spä-

tere Abschreiber beim Kürzen wohl die überflüssige Mühe genommen, den Aufbau des Werkes so grundlos und zu seinem Nachteil abzuändern? Vielleicht läßt sich das „Compendium“ mit den Aufzeichnungen in Beziehung bringen, die Aelred der eigenen Aussage nach für seinen Prior gemacht hat.⁴⁰ Er sagt nämlich selbst, er habe diese im endgültigen Werk dort eingefügt, wo es ihm passend erschien. Jedenfalls muß Aelred dem hl. Bernhard das Werk gleich in der längeren Form zugesandt haben, denn er spricht im Begleitbrief klar von den drei Büchern und ihrem Inhalt.⁴¹ Das „Compendium“ hat weder drei Bücher noch eine entsprechende Themenverteilung.

Stil und Quellen

Aelred gehört nicht zu den Sprachkünstlern. Sein Latein ist meist korrekt, es finden sich auch überlegte und treffende Formulierungen, doch ohne den sprühenden Geist und den rhetorischen Schliff eines hl. Bernhard. Er liebt es, komplizierte und lange Satzkonstruktionen zu bauen, schreibt aber wenig systematisch. Einige nicht zum Thema gehörenden Exkurse wurden in dieser Ausgabe weggelassen, ebenso gewisse langatmige Wiederholungen.

Wie alle monastischen Schriftsteller denkt und redet Aelred in Ausdrücken und Bildern der Hl. Schrift. Diese fließen ganz von selbst in seine Worte ein, so daß man stellenweise fast in jedem Satz ein Bibelzitat oder einen biblischen Anklang entdeckt.

Er liebt es Gespräche zu führen und kann seine Gedanken besser formulieren, wenn er ein Gegenüber vor sich hat. Die dialogische Struktur des Stils äußert sich auch darin, daß seine Texte immer wieder ganz unvermittelt zum Gebet werden und in sehr persönlicher und inniger Sprache Bitte, Dank und Vertrauen zum Ausdruck bringen.

Unter den Kirchenvätern ist Aelred ganz besonders von Augustinus abhängig. Mit diesem verbindet ihn eine ähnliche Lebensgeschichte und ein weites und liebendes Herz. In der alten Biographie Aelreds kann man nachlesen, daß sich dieser schon als junger Mönch besonders für die Hl. Schrift und für die Confessiones des hl. Augustinus begeisterte.⁴² Im Traktat über die geistliche Freundschaft nennt Aelred den Kirchenlehrer „meinen Augustinus“, auch ein Hinweis auf die besondere innere Verwandtschaft.“ Um nur einige Themen zu nennen, in denen Aelred augustinisches Gedankengut übernommen hat: seine Anthropologie, seine Lehre über die Liebe, die Glückseligkeit, die Ruhe, das Elend des Menschen ohne Gott, Gnade und freien Willen usw.⁴⁴

Ferner ist die Abhängigkeit von Gregor dem Großen deutlich zu erkennen, auf die auch einige wörtliche Zitate aus den Werken des Papstes hinweisen. Besonders in den Gedanken über die „compunctio“ und den Aufstieg der Seele zu Gott übernimmt Aelred die Bausteine seiner Theorie von Gregor. Vereinfacht könnte man sagen: wenn das erste Buch des „Speculum Caritatis“ über die Bedeutung der Liebe im heilsgerichtlichen Zusammenhang auf Augustinus aufbaut, so baut das zweite Buch über die

geistliche Heimsuchung auf Gregor auf. Auch die Vorliebe Aelreds für mystische Schriftauslegung und die Anwendung von Schriftbeispielen in asketischen Fragen geht auf Gregor zurück. Wie für alle mittelalterlichen Mystiker ist auch für Aelred Ambrosius eine wichtige Quelle. Ferner finden sich Anklänge an Hieronymus und an Beda. Einfluß von Origenes, der in den alten Bibliothekskatalogen von Rievaulx aufscheint, zeigt vor allem die bildhafte Anwendung des Sabbats, der Beschneidung und des Auszugs aus Ägypten.⁴⁵

Unter den zeitgenössischen Quellen sind Anselm von Canterbury und Bernhard zu nennen, wahrscheinlich auch Wilhelm von St. Thierry. Diese Abhängigkeit ist noch zu wenig untersucht. Sicher hat Aelred die Traktate „De gradibus humilitatis et superbiae“ und „De praecepto et dispensatione“ gekannt, da sich im „Speculum Caritatis“ direkte Anklänge an diese Werke finden. Sicher kannte Aelred das im 11. oder frühen 12. Jahrhundert entstandene Werk „De diligendo Deo liber unus“ (PL 40, 847-864), das dem hl. Augustinus zugeschrieben wurde. Nicht zuletzt fällt dem Leser des „Speculum Caritatis“ eine gewisse Vertrautheit Aelreds mit den antiken klassischen Autoren auf, da Zitate aus Vergil, Juvenal und Cicero in den Text eingestreut sind. Sicher hatte er diese Schriftsteller in seiner Schulzeit kennen gelernt, doch auch in den Klosterbibliotheken fanden sich manche ihrer Werke.⁴⁰

Neu bei ihm ist die Bedeutung, die er der geistlichen Erfahrung einräumt und der eher psychologische und anthropologische Zugang zu den einzelnen Themen. Vor allem aber tragen die anschaulichen Beispiele und Erklärungen, mit denen er Fragen erläutert, oft unverkennbar die Züge dieses englischen Zisterziensers.⁴⁷

Er dürfte auch der erste gewesen sein, der die Bedeutung, ja die Notwendigkeit der inneren Trockenheit für die Läuterung und den geistlichen Fortschritt so klar ausgesprochen hat.⁴⁸ Bemerkenswert ist ferner, daß Aelred trotz seiner großen Verehrung für Augustinus keineswegs sklavisch an dessen Gedanken festhält, ja es wagt, in einigen Fragen, wie z. B. bezüglich des Eigenwertes der Schöpfung, eine abweichende Meinung zu vertreten.⁴⁰ Er war durchaus ein selbständiger und kritischer Denker.

Nach Wirkung und Bedeutung

Die Persönlichkeit Aelreds hat bei seinen Zeitgenossen, besonders in England, großen Eindruck hinterlassen, das erkennt man schon an seiner raschen Fleiligsprechung bereits 25 Jahre nach seinem Tod. Aus diesem Grund haben sich auch seine Werke schnell in den verschiedensten Klöstern, vor allem des Zisterzienserordens, verbreitet und gelangten bis Mittel- und sogar Osteuropa.

Heute noch sind uns etliche Handschriften erhalten, so daß sich die neue kritische Ausgabe des „Speculum Caritatis“ von Talbot auf neun vollständige Handschriften stützen kann. Außerdem war das Werk auch in der gekürzten Form des Compendiums verbreitet, besonders auf dem Kontinent.⁵⁰

Das Interesse für den großen zisterziensischen Ordensvater ist durch Jahrhunderte vor allem in den englischen Abteien wachgeblieben. Es ist uns z. B. überliefert, daß man noch im 16. Jahrhundert die „Oratio pastoralis“ meditierte.⁵¹ Als jedoch die Reformation einen Großteil der Klöster und alle englischen Abteien auslöschte, geriet auch das Werk Aelreds in Vergessenheit.

Erst im 19. Jahrhundert wurde man wieder auf den englischen Abt aufmerksam. Einer der ersten, der sich näher mit ihm befaßte, war der junge John Henry Newman, der in der Abtei Downside die Werke dieses Heiligen studierte und die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf ihn lenkte.⁵² Als Folge erschien 1845 ein erstes Buch über den hl. Aelred von J. D. Dalgairns in der Reihe „Lives of the English Saints“. Genauere Forschungen setzten aber erst im 20. Jahrhundert ein, als Sir Maurice Powicke, der 1950 die Vita des Heiligen nach Walter Daniel herausgab, und Dom David Knowles diesen Heiligen des 12. Jahrhunderts wieder ins Licht der Öffentlichkeit rückten. Das 1959 erschienene Buch von Amedee Hallier hat das Interesse an dem Heiligen stark angefacht.⁵³ In der nächsten Zeit wird die Herausgabe und kritische Untersuchung der neuentdeckten Sermones sicher eine wichtige Aufgabe der Aelred-Forschung sein (vgl. S. 13).

Ich glaube, Aelred hat gerade auch unserer Zeit manches zu sagen: Auch er mußte nach einem zügellosen Leben in Wohlstand und Bequemlichkeit mühsam den Weg zu Gott finden und kann daher sowohl die Leere und Unruhe eines gottfernen Herzens als auch die Schritte hin zur Umkehr meisterhaft beschreiben.

Auch die konkrete, scharf beobachtende Denkweise Aelreds könnte unsere Zeit besonders ansprechen, da wir durch den Aufschwung der Humanwissenschaften und der Existenzphilosophien gern vom Menschen her argumentieren.

Vor allem aber können wir auch heute noch dankbar sein für seine geistlichen Hilfen im „Speculum Caritatis“, die aus Aelreds Erfahrung kommen und durch das Zeugnis seiner ganzen christlichen Existenz beglaubigt werden.

Gerade in einer Zeit der vielen Worte haben Argumente, für die man mit seinem Leben einsteht, besonderes Gewicht. Möge sich darum bei manchem Leser der Gegenwart erfüllen, was ein Zeitgenosse in einem Epigramm auf den von allen verehrten Abt ausdrückt: „Et cito quam legitur, tarn cito relegitur.“ - „Je eher einer ihn liest, um so eher liest er ihn wieder.“⁵⁴

Sr. M Hildegard Brem O. Cist

**BRIEF DES HL. BERNHARD, ABT VON CLAIRVAUX,
AN DEN ABT AELRED**

1. Die größte Tugend des Heiligen ist die Demut, jedoch nur wenn sie wahr und besonnen ist. Die Demut darf aber weder auf die Seite der Lüge geraten, noch durch frevelhaften Ungehorsam gewahrt werden. Lieber Bruder, ich habe dich gebeten, ja dir befohlen, dich sogar beim Namen Gottes beschworen, mir einige Gedanken niederzuschreiben, in denen du unter anderem auch auf die Klagen mancher Leute antwortest, die ein mehr oder weniger nachlässiges Leben zugunsten eines strengeren aufgeben wollen. Ich verurteile und tadle deine Entschuldigung zwar nicht, doch Hartnäckigkeit muß ich dir vorwerfen. Es mag ein Zeichen der Demut gewesen sein, daß du dich entschuldigst hast, aber ist es denn auch ein Zeichen der Demut, nicht zu gehorchen? Ist es ein Zeichen der Demut, widerspenstig zu sein? Nein, „wie die Sünde der Zauberei ist es, wenn man sich weigert, und wie der Frevel des Götzendienstes, wenn man widerspenstig ist“ (1 Sam 15, 23 V).⁵⁶

2. Ich höre deine Klage: Meine schwachen Schultern können eine so schwere Last nicht tragen, und es ist klüger, die angebotene Bürde gar nicht anzunehmen, als unter ihr, nachdem man sie angenommen hat, zusammenzubrechen. Gesetzt der Fall, mein Auftrag ist schwer, mühevoll, ja unausführbar, selbst dann hast du keine Entschuldigung. Ich bleibe bei meiner Entscheidung und wiederhole meinen Befehl. Was wirst du nun tun? Sagt nicht der hl. Benedikt, auf dessen Anweisungen du Profesß abgelegt hast: „Der Untergebene soll wissen, daß es so für ihn gut ist, und er gehorche im Vertrauen auf die Hilfe Gottes“ (RB 68,4-5). Du hast alles getan, was dir zustand, wenn nicht sogar mehr:⁵⁷ du bist soweit gegangen, wie du durftest. Du hast die Gründe für dein Unvermögen dargelegt; du hast gesagt, du seiest kein Gelehrter, ja fast völlig ungebildet, seiest aus der Küche und nicht aus der Schule ins Kloster gekommen, wo du inmitten von Felsen und Bergen wie ein einfacher Bauer lebst und dich mit Axt und Hammer um das tägliche Brot abmühest, wo man dich mehr das Schweigen als das Reden lehrt und wo unter der Kleidung armer Fischer kein Ort ist für den Stelzenschuh⁵“ eines Redners.

3. Ich nehme deine Entschuldigung gern an, doch merke ich, daß der Funke meines Wunsches dadurch eher noch angefacht als ausgelöscht wird. Es wird mir sicher auch viel besser gefallen, wenn du das vorbringst, was du nicht in der Schule irgendeines Gelehrten, sondern in der Schule des Heiligen Geistes gelernt hast. Vielleicht trägst du deshalb deinen Schatz in einem zerbrechlichen Gefäß, damit das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von dir kommt (2 Kor 4, 7). Wie angenehm ist es mir auch, daß du - gleichsam als Hinweis auf die Zukunft - aus der Küche ins Kloster gekommen bist. Vielleicht war dir deshalb eine Zeitlang im Haus des Königs die Sorge für die fleischlichen Speisen anvertraut, damit du später im Hause unseres Königs den geistlichen Menschen geistliche Speisen (vgl. 1 Kor 2,13) bereitest und mit der Nahrung des Gotteswortes die Hungernden erquickst.

4. Die Schroffheit der Berge, die Unwirtlichkeit der Felsen und die Tiefe der Täler aber schrecken mich nicht, denn in jenen Tagen triefen die Berge von Süße und die Hügel fließen über von Milch und Honig (Joel 3,18). Dann quellen die Täler über von Getreide (Ps 64,14), man saugt Honig aus dem Felsen, Öl aus hartem Gestein, und zwischen den Felsen und Bergen sind die Weiden der Schafe Christi (vgl. Ez 34,14). Daher glaube ich, daß du mit deiner Axt aus jenen Felsen etwas herausgeschlagen hast, was du bei allem Scharfsinn des Verstandes in den Bibliotheken der Lehrer nicht gefunden hättest, und in der Mittagsglut „im Schatten der Bäume“ 59 manches erfahren hast, was du in den Schulen niemals gelernt hättest.““

5. Gib also nicht dir, nein, nicht dir, sondern seinem Namen die Ehre (Ps 113, 9). Er hat dich in deiner Verzweiflung nicht nur aus der Grube des Grauens, aus Schlamm und Morast, aus dem unzüchtigen Haus des Todes und aus dem Schmutz schändlichen Treibens gezogen, sondern ein Gedächtnis an seine Wunder gestiftet, er, der barmherzige und gnädige Herr (Ps 110,4). Um die Hoffnung der Sünder mächtig anzuspornen, hat er dich Blinden erleuchtet, dich Ungebildeten gelehrt und dir Unerfahrenem Einsicht verliehen. Da also jeder, der dich kennt, erkennen kann, daß dein Werk nicht von dir stammt, warum errötest du da, warum zitterst du, warum stellst du dich so, als könntest du es nicht? Warum weigerst du dich, wenn dir die Stimme des [göttlichen] Gebers befiehlt, seine Gaben auszuteilen? Oder fürchtest du, als vermessen zu gelten oder dir den Neid mancher Menschen zuzuziehen? Als ob je ein Mensch etwas Nützliches geschrieben hätte, ohne beneidet zu werden, oder als könnte man dir Vermessenheit vorwerfen, da du doch nur als Mönch dem Abt gehorcht hast!

6. Ich befehle dir also im Namen Jesu Christi und im Geist unseres Gottes, alle deine Erkenntnisse aus der täglichen Betrachtung über die Erhabenheit der Liebe, ihre Frucht und rechte Ordnung unverzüglich niederzuschreiben. Auch was die Liebe ist, welche Wonne man in ihrem Besitz empfindet, wie bedrückend dagegen die Last der Begierlichkeit, die ihr widerstrebt; ferner, daß äußere Bedrängnis diese Wonne der Liebe nicht mindert, wie manche meinen, sie vielmehr eher vermehrt; und schließlich, auf welche Art man die Klugheit bei der Übung der Liebe walten lassen soll - das alles wollen wir in deinem Werk wie in einem Spiegel erkennen. Um aber ein Zugeständnis an deine Schüchternheit zu machen, soll dieser Brief dem Werk vorangestellt werden, damit der Leser all das, was ihm im „Spiegel der Liebe“ (diesen Titel gebe ich nämlich deinem Buch) vielleicht mißfallen hat, nicht dir, sondern mir ankreidet, weil du bloß gehorcht hast, während ich dich gegen deinen Willen gezwungen habe.

Lebe wohl in Christus, geliebter Bruder!

VORWORT DES ABTES AELRED ZUM BUCH „SPECULUM CARITATIS“

1. Ja, die wahre und besonnene Demut ist wahrhaft die Tugend der Heiligen, meine Demut,⁶² aber und die Demut meinesgleichen ist jener Mangel an Tugend, von dem der Prophet sagt: „Sieh meine Niedrigkeit an und rette mich“ (Ps 118,153V). Er wollte nämlich nicht von einer Tugend errettet werden, noch erhob er sich wegen seiner Niedrigkeit, sondern er flehte um Hilfe aus seinem Elend. Um diese meine armselige Demut und hoffentlich auch die wahre Demut wie auch die Tugend der Besonnenheit nicht durch hartnäckigen Ungehorsam zu verdunkeln, gehorche ich Eurer Bitte, Eurem Befehl, Eurer beschwörenden Aufforderung ⁶³, weil es so angemessen ist, wenn auch, was mich betrifft, weniger angemessen. Ich nehme also dieses Werk auf mich, das unausführbar, unumgänglich und tadelnswert ist: unausführbar wegen meines Kleinmuts und unumgänglich wegen Eures Befehls, tadeln aber wird es jeder, der es durchsieht.

2. Wer sollte es nämlich angemessen finden, daß da einer verspricht, dem ersten Anschein nach sogar mit einer gewissen apostolischen Autorität, über den erhabeneren Weg der Liebe zu schreiben, einer, der nicht nur im Schreiben unerfahren oder - wie Ihr es ausgedrückt habt -ungebildet ist, sondern auch nicht reden, ja nicht einmal richtig die Milch einsaugen kann? Oder wie soll einer, der nur „ein winziger Teil der Schöpfung“ ⁶⁴ - um nicht zu sagen, überhaupt ein Nichts — ist, über die Größe der Liebe, ein ungeordneter Mensch über ihre Ordnung, ein unnützer über ihre Frucht sprechieren? Wie soll ein törichtes und abgestumpftes Herz die Wonnen der Liebe verkosten und ein von der Begierde gefangenes Herz sich gegen diese ereifern? Wie aber die Liebe durch die Abtölung des Fleisches vermehrt wird und in kluger Weise geübt werden soll - wer bin ich, daß ich das erläutern könnte? Ich habe doch - anders als Ihr meint, erlaubt es mir zu sagen --nur den Ort, nicht aber die Beschäftigung gewechselt, als ich aus der Küche ins Kloster kam!

3. Doch Ihr werdet sagen: Du sollst dich nicht entschuldigen. Ich weiß, mein Herr, ich weiß es! Aber da ich mich nicht entschuldigen darf, darf ich mich doch wohl beschuldigen, so daß ein weniger wohlwollender Leser, der an diese Stelle gelangt, sich nicht gezwungen sieht, dort weiterzulesen, wo er zu Recht Anstoß nehmen könnte. Doch wieviel Zuversicht kann ich für dieses Werk daraus schöpfen, daß Ihr mir ohne Zögern Eure heiligste Liebe entgegengebracht habt, damit ich die Kritik ertrage, die mir zu Recht entgegengebracht werden kann! Daher habe ich alles, so gut ich konnte, zusammengefügt, damit der Spiegel fertiggestellt werde, obwohl ich kaum Hoffnung hatte, mit meinem Hammer, wie Ihr sagt, das aufgetragene Werk über die Liebe wirklich zustandezubringen. Am sichersten fand ich dabei, daß die Liebe immer bleibt, selbst wenn die Hoffnung und das übrige vergangen ist. Gott aber, der mir die Begabung vorenthalten hat, stand mir mit seiner Gnade bei. Freilich wird in diesem Spiegel der Liebe nur der, der in der Liebe bleibt (vgl. 1 Joh 4,16), das Antlitz der Liebe wahrnehmen können, so wie ja auch bei jedem beliebigen Spiegel nur einer sein Gesicht abgebildet sieht, der im Licht steht.

4. Bei der Verwirklichung des vorliegenden Werkes ging ich so vor: Manches hatte ich bereits bei mir erwogen, anderes eigentlich noch eingehender, da ich es ab und zu für meinen ehrwürdigen Prior Hugo, der ein Herz und eine Seele mit mir ist und mir näher steht als ich mir selber, in der Art eines Briefes aufgeschrieben hatte, um es ihm mitzuteilen. Daraus nahm ich den Inhalt für das gegenwärtige Vorhaben, fügte alles jeweils dort ein, wo es passend schien, und teilte das Ganze in drei Abschnitte. Obwohl ich in jedem Abschnitt auch auf die anderen zu sprechen kam, ging meine Absicht doch besonders dahin, im ersten Teil die Erhabenheit der Liebe durch die Darlegung ihrer Würde und die Verwerfung der ihr entgegengesetzten Begierlichkeit zu rühmen, im zweiten Teil, den unsinnigen Einwänden mancher Menschen entgegenzutreten, und im dritten Teil aufzuzeigen, wie man die Liebe üben soll.

5. Sollte bei diesem Werk, das ich im Schweiß meines Angesichts geschrieben habe, etwas Vernünftiges herausgekommen sein, so ist es der Gnade des Gebers alles Guten und Eurem Gebet zu danken. Sollte es jedoch nicht so sein, so möge man es mir nachsehen, da es mir an Begabung und Übung fehlt. [...]

I. BUCH



GESCHÖPFE UND GOTT

1. Kapitel

Niemand verdient die Liebe der Geschöpfe mehr als der Schöpfer

1. Du hast, o Herr, deinen Himmel wie ein Zelt ausgespannt (Ps 103, 2V). Du bedeckst auch das Himmelsgewölbe mit Wasser (vgl. Ps 103, 3V), mit dem du durch geheimnisvolle Kanäle die Erde unseres Herzens tränkst, damit sie reich werde an der Frucht, an Getreide, an Wein und Öl (Ps 4, 8V), und damit wir unser Brot nicht in vergeblichem Schweiß suchen. Nein, durch Suchen sollten wir es finden und uns beim Finden¹ davon nähren und verkosten, daß du süß bist, Herr. Meine Seele, eine trockene, dürre und unfruchtbare Seele, dürstet danach, von diesen wonnigen Tropfen² benetzt zu werden, damit ich nicht weiter den Fleischtöpfen nachtrauere, die ich in Ägypten zurückgelassen habe, wo ich auf Geheiß des Pharaos Lehmziegel aufschichten mußte, auch dann noch, als sie uns das Stroh wegnahmen (vgl. Ex 5, 7).

2. So soll also deine Stimme in meinen Ohren klingen, guter Jesus, damit ich lerne, wie mein Herz dich lieben, mein Geist dich lieben, ja, der tiefste Grund meiner Seele dich lieben soll. Aber was ist die Liebe, du mein Gott? Meiner Erfahrung nach ist sie eine wunderbare Freude des Geistes, um so zarter, je keuscher, um so süßer, je aufrichtiger und um so beglückender, je großmütiger sie ist. Es gibt einen Gaumen des Herzens, der an dir Geschmack findet, weil du süß bist, und ein Auge, das dich sieht, weil du gut bist. Hier ist der Ort, welcher Fassungsraum für dich, den Höchsten, besitzt. Wer dich nämlich liebt, der erfaßt dich, und er erfaßt dich in dem Maß, als er liebt, denn du selbst bist die Liebe⁴, die geordnete Liebe. Dies ist jener Überfluß in deinem Haus, an dem sich deine Freunde berauschen werden (vgl. Ps 35, 9), indem sie sich selbst loslassen, um in dich verwandelt zu werden. Wie soll das geschehen, Herr, wenn nicht in der Liebe zu dir, aber in einer Liebe des ganzen Wesens? Herr, laß doch in meine Seele ein wenig von deiner großen Wonne hinabfallen, um ihr das Brot der Bitterkeit zu versüßen! Ja, laß sie im Hungern vorkosten und im Dürsten trinken! Denn wer dich genießt, den wird noch hungern, und wer dich trinkt, den wird noch dürsten (vgl. Sir 24, 29; Joh 6,35). Er wird aber gesättigt werden, wenn deine Herrlichkeit erscheint (Ps 16,15V).

3. Inzwischen⁵, Herr, will ich dich suchen, dich in Liebe suchen, denn wer in der Liebe zu dir fortschreitet, der sucht dich gewiß. Wer dich aber vollkommen liebt, Herr, der findet dich bereits. Was ist gerechtfertigter, als daß dein Geschöpf dich liebt? Es hat doch die Fähigkeit von dir empfangen, dich lieben zu können. Vernunft- und leblose Geschöpfe können dich freilich nicht lieben; es entspricht nicht ihrer Art. Sie haben zwar ihre Eigenart, ihre Schönheit und ihre Lebensordnung, doch nicht um dadurch selig zu sein oder sein zu können, indem sie dich lieben. Sie sollen bloß schön, gut und wohlgeordnet sein durch deine Hand und so zur Herrlichkeit jener Geschöpfe beitragen, die selig sein können, da sie die Fähigkeit haben, dich zu lieben.

2. Kapitel

Die Natur, Schönheit und Nützlichkeit, die allen Geschöpfen gemeinsam verliehen wurden.

4. Unser Gott, das höchste und unwandelbare Sein, von dem David sagt: „Du aber bist immer derselbe“ (Ps 101,28V), hat allen seinen Geschöpfen dreierlei verliehen: Natur, Schönheit und Nützlichkeit: ihre Natur, um gut, ihre Schönheit, um wohlgestaltet zu sein, und ihre Nützlichkeit, um in der weisen Ordnung ihres Seins einem Zwecke zu dienen. Da sie von ihm stammen, der in höchster und unwandelbarer Weise ist, deshalb sind auch sie; weil ihr Schöpfer auf höchste und unwandelbare Weise schön ist, sind sie alle schön; sie wurden von ihm, der auf höchste und unwandelbare Weise gut ist, gut geschaffen und empfangen von ihm, der selbst die höchste und unwandelbare Weisheit ist, ihre weise Lebensordnung.

5. Jedes Wesen hat den Platz, der ihm entspricht, um dort zu leben: z. B. der Engel den Himmel, die vernunftlosen Wesen den Erdboden und der Mensch als Mittelwesen das Paradies in der Mitte. Das gleiche gilt für die Zeit: in der Schönheit des Ganzen beginnen die einen ihr Leben gleichzeitig und beenden es nie, nämlich die Engel; andere beginnen ihr Leben nicht gleichzeitig, hören aber nach dem Beginn nie mehr zu leben auf, nämlich die Menschen; wieder andere beginnen auch nicht gleichzeitig zu leben, doch hören sie einmal zu leben auf, nämlich die vernunftlosen Lebewesen.

6. Ich möchte nicht den Anschein erwecken, nichts über die Eigenart der einzelnen Geschöpfe gesagt zu haben, wie jedem die ihm entsprechende Lebensweise zugeteilt ist. Was aber entspricht einem vernunftbegabten Lebewesen mehr, als selig zu sein, sofern es gerecht ist? Und was verdient es mehr als Elend, wenn es ungerecht ist? Und was paßt für die Vernunft- oder auch leblose Schöpfung besser, als daß sie, die selbst weder selig noch unselig sein kann, den einen zum Heile dient, bei den andern jedoch das Elend noch vermehrt? Sehr richtig sagt deshalb ein weiser Mann: „Wasser, Feuer und Eisen, Milch, Brot und Honig, Weintrauben, Öl und Kleidung, all dies wird den Guten zum Guten, doch den Bösen und Sündern zum Unheil gereichen“ (Sir 39,31V). Deshalb soll sich der Mensch nicht daran stoßen, daß er nun einen gemeinsamen Lebensraum mit den Tieren zugeteilt erhält; obgleich in Würde erschaffen, fehlte ihm nämlich die Einsicht, deshalb glich er dem Vieh und wurde ihm ähnlich (vgl. Ps 48, 21). Das gilt nicht nur für den Lebensraum. Wer könnte schon sagen, wie sehr der Mensch dem unvernünftigen Vieh gleich geworden ist, da er in seiner vernunftbegabten Seele zwar nicht das Bild Gottes, jedoch die Ähnlichkeit mit Gott zerstört hat? Doch darüber an anderer Stelle.

7. Wir müssen nun die Weisheit des Schöpfers betrachten und sie zugleich preisen. Obwohl er das Böse weder geschaffen noch verursacht hat, lenkt er es doch auch mit höchster Weisheit. Warum sollte auch mein unendlich gütiger und gleichzeitig unendlich allmächtiger Herr das Böse nicht zulassen, das doch seinen ewigen Heilsplan kein bißchen ins Wanken zu bringen vermag?

Mehr noch, gerade durch das Böse kann seine Allmacht deutlicher, seine Weisheit wunderbarer und seine Barmherzigkeit milder aufstrahlen: Wendet er doch in seiner Allmacht das Böse zum Guten, lenkt die Schöpfungsordnung in Weisheit und schenkt in seiner Barmherzigkeit den Elenden Seligkeit!

DER MENSCH ALS BILD GOTTES ZU GOTTES SELIGKEIT GESCHAFFEN

3. Kapitel

Der Mensch, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist, trägt in sich die Fähigkeit, selig zu sein.

8. Dem Menschen gab Gott bei der Erschaffung des Alls nicht nur das Dasein, er machte ihn auch nicht wie die übrigen Geschöpfe bloß zu einem guten, schönen und geordneten, sondern darüber hinaus zu einem seligen Wesen.⁶ Doch wie kein Geschöpf aus eigener Kraft da ist, noch aus eigenem Antrieb schön oder gut ist, sondern alles von ihm stammt, der auf höchste Weise ist, und der auf höchste Weise gut und schön und daher der Quell alles Guten, die Schönheit alles Schönen und der Urgrund alles Seienden ist, ebenso ist auch kein Geschöpf von sich aus selig. Nein, es ist es durch ihn, der in höchstem Grad selig ist: er selbst ist daher die Seligkeit aller seligen Geschöpfe.

9. Nur das vernunftbegabte Geschöpf kann die Seligkeit fassen. Es ist ja nach dem Bild seines Schöpfers geformt und fähig, dem anzuhängen, dessen Bild es ist. Diese Begabung kommt allein dem vernunftbegabten Geschöpf zu, wie David sagt: „Mir ist die Begabung gegeben, Gott anzuhängen“ (vgl. Ps 72, 28V).⁷ Freilich geschieht dieses Anhängen nicht auf körperliche Weise, sondern im Geist. In ihn hat der Urheber der Natur dreierlei gelegt, wodurch er der göttlichen Ewigkeit teilhaft werden soll, Anteil an der Weisheit erhalten und die Seligkeit kosten soll. Ich nenne diese Dreizahl Gedächtnis, Erkenntnisvermögen und Liebe oder Wille. Das Gedächtnis ist für die Ewigkeit empfänglich, das Erkenntnisvermögen für die Weisheit, die Liebe für die Seligkeit. In diesen drei Anlagen war der Mensch nach dem Bild der Dreifaltigkeit geschaffen“, sein Gedächtnis hielt Gott fest, ohne ihn je zu vergessen, sein Wissen erkannte ihn ohne Irrtum und in Liebe umfaßte er ihn, ohne etwas anderes zu begehren. Daher war er selig. Der Mensch trennte sich von Gott, dessen Seligkeit in der Liebe er in Fülle verkostet hatte, und verfiel dem Elend. Er verdarb das Bild Gottes in sich, ohne es völlig zu zerstören,

4 Kapitel

Der Mensch trennt sich von Gott, dessen Seligkeit in der Liebe er die Fülle verkostet hatte, und verfiel dem Elend. Er verdarb das Bild Gottes in sich, ohne es völlig zu zerstören.

10. Wenn auch die Seligkeit in diesen drei Fähigkeiten und durch sie erlangt wird, so ist doch der dritten eigen, die Seligkeit selbst verkosten zu können. Es ist etwas ganz Elendes, im Bösen Freude zu suchen, wo es doch keine Freude und keine Seligkeit geben kann! Wo nämlich keine Liebe ist, dort ist auch keine Freude. Je größer jedoch die Liebe zum höchsten Gut ist, desto größer wird die Freude und auch die Seligkeit. Mag auch das Gedächtnis vielerlei hervorbringen und das Erkenntnisvermögen tiefe Einsicht gewinnen, so gibt es doch keine Freude, wenn sich der Wille nicht dem Hervorgebrachten und Gewußten zuwendet.

11. Unser Stammvater, der mit freiem Willen begabt war, hatte - freilich mit Hilfe der Gnade Gottes - die Möglichkeit, sich durch dauernde Liebe zu Gott in seinem Gedächtnis und Erkennen immerfort zu freuen und selig zu sein; er konnte seine Liebe aber auch auf ein geringeres Gut richten, in der Abwendung von der Liebe Gottes erkalten und sich so dem Unheil ausliefern. Wie es für ein vernunftbegabtes Geschöpf kein anderes Glück gibt als die Gemeinschaft mit Gott⁹, so besteht sein Elend in der Abkehr von Gott. Wahrlich, der Mensch in Würde erschaffen, erkannte es nicht (vgl. Ps 48,13.21). Was? Vielleicht das, was ein Beter einst beim Eintritt ins Heiligtum Gottes erkannte, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für das Lebensende (vgl. Ps 72,17). Er sagt: „Ja, wer sich von dir entfernt, wird zugrundegehen, du vernichtest alle, die dich treulos verlassen“ (Ps 72, 27). Der Mensch sah das nicht ein, weil diejenigen, die Gott durch Stolz treulos verlassen, der Torheit verfallen: Wer die Gottähnlichkeit gewaltsam an sich reißen will (vgl. Phil 2,6), wird ihm mit Recht so unähnlich wie ein unvernünftiges Tier.

12. Der Mensch mißbrauchte seinen freien Willen und wandte seine Liebe von jenem unwandelbaren Gut ab und, geblendet von der eigenen Begierlichkeit¹⁰, dem zu, was geringer war. Wo er einen Vorteil suchte, fand er Schaden. Er liebte sich selbst auf verkehrte Weise und verlor sich und Gott. So war es gerecht, daß er, der im Widerspruch zu Gott Gottähnlichkeit angestrebt hatte, ihm durch seine Begierlichkeit um so unähnlicher wurde“, je ähnlicher er ihm durch seine Neugier hatte werden wollen. Nunmehr ist im Menschen das Bild Gottes entstellt, aber nicht gänzlich ausgelöscht worden. Er behält daher das Gedächtnis, es ist jedoch der Vergeßlichkeit unterworfen, behält das Erkenntnisvermögen, bleibt aber dem Irrtum ausgesetzt, und er behält die Liebe, doch diese neigt zur Begierlichkeit.

13. Es bleibt in der vernunftbegabten Seele mit dieser Dreiheit, auch wenn sie armselig ist, weiterhin das Prägema! der seligen Dreifaltigkeit erhalten. Daher sagt der Psalmist: „Wahrlich, als ein Abbild geht der Mensch einher, doch ist er durch Irrtum in Unordnung gebracht“ (vgl. Ps 38, 7V)¹². Kurz, aber deutlich genug drückt der heilige David in diesen

Worten beides aus: die Bildhaftigkeit der menschlichen Seele, die ihrer Natur eignet, und die Verderbnis, die von der Sünde stammt. Denn das Vergessen schwächt das Gedächtnis, der Irrtum umnebelt das Wissen, und die Begierde engt die Liebe ein.

5 Kapitel

Nach der Ankunft des Erlösers wird das Bild Gottes im Menschen wiederhergestellt. Die Vollendung dieser Neuschöpfung dürfen wir aber nicht in diesem, sondern erst im kommenden Leben erhoffen.

14. Doch durch den Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Christus Jesus (vgl. 1 Tim 2, 5), wurde die Schuld eingelöst, in deren Knechtschaft die menschliche Natur festgehalten wurde, der Schuldschein zerrissen (vgl. Kol 2,14), gemäß dessen Urteil uns der verderbliche Stolz des alten Feindes gefesselt hielt; die Fürsten und Gewalten (vgl. Kol 2,15), denen uns die göttliche Gerechtigkeit ausgeliefert hatte, wurden entmachtet und Gott der Vater schließlich durch jenes einzigartige Opfer auf dem Kreuz versöhnt. Nun endlich wird das Gedächtnis durch das Zeugnis der Heiligen Schrift, die Erkenntnis durch das Geheimnis des Glaubens und die Liebeskraft durch stetes Fortschreiten in der geordneten Liebe erneuert. Vollendet aber wird die Wiederherstellung des Bildes erst dann sein, wenn kein Vergessen mehr das Gedächtnis verfälscht, kein Irrtum die Erkenntnis mehr verdunkelt und keine Begierde mehr die Liebe beeinträchtigt. Doch wo und wann soll das geschehen? Diesen Frieden, diese Ruhe und diese Seligkeit dürfen wir in der Heimat erhoffen, wo kein Raum mehr für Vergessen ist, da wir in der Ewigkeit leben werden, wo kein Irrtum mehr sich einschleichen kann, da wir die Wahrheit genießen, und wo uns keine Begierde mehr anfechten wird, da wir von der göttlichen Liebe ganz erfüllt sein werden.

15. Was tust du, menschliche Seele, was tust du nur? Warum haschest du nach so vielen Dingen? Nur eines ist wichtig. Wozu die Vielzahl? Was du in vielem suchst, findet sich nur in einem einzigen. Strebst du nach Ehre, Wissen, Freude, Überfluß? Hier findet sich das alles insgesamt, hier vollkommen und nirgends sonst als hier. Gibt es in diesem Land des Todesschattens (vgl. Lk 1,79) vollkommenes Wissen? Gibt es an diesem Ort des Schreckens und der entsetzlichen Einsamkeit wirkliche Freude (vgl. Dt 32,10) und bei so vielen Bedrängnissen wirklichen Überfluß? Welche Ehre findet sich in der Welt, die nicht von der Angst vertrieben wird? Was kann der Mensch wissen, der nicht einmal sich selbst begreift? Wenn du am Fleisch deine Freude hast, so gilt das auch für Roß und Maultier, die ohne Verstand sind (Ps 31,9), wenn an Ruhm und Reichtum - so wirst du im Tod das alles nicht mitnehmen, deine Pracht wird nicht mit dir hinabsteigen (Ps 48,18). Wehe uns, Herr, daß wir uns von dir entfernt haben! Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so lange dauert! (Ps 119,5V). Wann werde ich hingelangen und vor deinem Angesicht erscheinen? (Ps 41,3V). Wer wird mir Flügel geben wie einer Taube, daß ich davonfliege und zur Ruhe komme? (Ps 54, 7V).

16. Herr Jesus, laß einstweilen meiner Seele im Nest deiner Zucht Flügel wachsen, sie soll in Felsenestern und Mauernischen rasten (Hld 2,14V). Ich will mir vornehmen, un-terdessen nichts zu kennen als meinen Herrn, und zwar als Gekreuzigten (vgl. 1 Kor 2, 2), damit kein nichtiger Irrtum mein Wissen von der Festigkeit des Glaubens wegführe! Was aber? Sollte ich etwa diese Wohltaten nur für mich ersehnen? Ich bitte dich, Herr, schenke diesen prophetischen Worten Erfüllung: „Alle Enden der Erde werden sich daran erin-neren und werden umkehren zum Herrn“ (Ps 21, 28V); „sie werden sich erinnern“ ,13, sagt er. Er erkannte nämlich, daß in der vernunftbegabten Seele die Erinnerung an Gott zwar verborgen, aber nicht gänzlich verschüttet ist, so daß man sie nicht als etwas Neues, Auf-gepfropftes betrachten darf, sondern als Wiederher-Stellung von etwas Entrücktem.

Wenn sich die menschliche Vernunft nicht schon auf natürliche Weise ein wenig zu einer Erinnerung an Gott aufzuhellen vermöchte, dann, so meine ich, hätte auch der Tor keine Möglichkeit, in seinem Herzen zu sagen: „Es gibt keinen Gott“(Ps 13,1).

DASS GOTT EXISTIERT

6. Kapitel

*Beweisführung gegen den törichten Menschen, der in sei-
nem Herzen sagt: Es gibt keinen Gott.*

17. Sag mir, wer immer du sein magst, der du so töricht bist, daß du im Herzen sprichst: „Es gibt keinen Gott“, gibt es überhaupt jemanden, den du für weise hältst? Dich selbst vielleicht? Gut! Bist du jedoch so weise, daß du nicht auch töricht werden könn-test? Oder, wenn du töricht bist, bist du es so sehr, daß aus dir nicht doch ein Weiser werden könnte? Solltest du eines von beiden bestreiten, dann würde ich nicht länger meinen, daß du töricht bist, sondern vielmehr, daß du gar nicht lebst. Glaubst du denn, die Weisheit selber gehe zugrunde, falls du zum Toren geworden bist? Du kannst ja auch noch weise werden! Und woher soll das sonst kommen, wenn nicht von der Weisheit? Es gibt somit die Weisheit, auch wenn du töricht bist. Ja, es gibt sie, antwortest du, aber bei einem weisen Menschen. Gibt es jedoch einen Menschen, der sie nicht verlieren kann? Wenn deshalb auch alle Menschen zu Toren würden, wird es dennoch die Weisheit ge-ben, wie sollten sie sonst von neuem weise werden.

18. Doch wenn einer sagen wollte, ein Tor könne sich selber weise machen, wer würde nicht lachen, wenn er das hört? Woher soll er denn die Weisheit erhalten? - Vielleicht von einem weisen Menschen? - Und woher hat der sie? Der hat sich eben selbst weise gemacht! Aber bevor er sich selbst weise gemacht hat, war er da nicht auch töricht? Hier folgt dann wieder die vorhin ausgesprochene falsche Annahme, ein Tor könne einen wei-se machen.

19. Es bleibt uns also nur der Schluß übrig, daß die Weisheit, die alle weise machen kann, ungeschaffen ist. Sie selbst kann ihre Weisheit nicht verlieren, da die Weisheit nicht Torheit sein kann, so wenig wie der Tod Leben ist, wenn auch Christi Tod unser Leben ist. Dasselbe gilt von Licht und Finsternis: Obwohl wir einst Finsternis waren, sind wir jetzt durch den Herrn Licht geworden (vgl. Eph 5, 8). Denn auch Johannes war nicht das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht (Joh 1, 8). Christus war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt (Joh 1, 9V). Dieses Licht ist selbst die wahre Weisheit, die sich den heiligen Seelen mitteilt, um sie weise zu machen. Ist dir das noch zu wenig, du törichter Mensch?

20. Dann stelle ich noch eine Frage: Bist du sicher, daß du existierst? „Wer sollte das nicht wissen?“ ist deine Antwort. Hast du dich selber erschaffen? Doch wie solltest du, der du gar nichts warst, imstande gewesen sein, etwas so Großes zu vollbringen? Wem verdankst du also dein Sein? Einem anderen Menschen? Und woher hat dieser es? Es bleibt also nur die Lösung, daß es ein ungeschaffenes Sein gibt, dem alles sein Dasein verdankt, wie auch die Weisheit ungeschaffen ist, von der alles übrige sein Wissen hat. So wird dir klar, daß du nicht einmal da sein könntest, um in deinem Herzen zu sagen: „Es gibt keinen Gott“, wenn nicht auch Gott da wäre.

21. Noch einmal frage ich: Willst du da sein und weise sein? Vermutlich wirst du das nicht verneinen. Verbinde also diese drei - Sein, Weisheit und Wollen - miteinander. Bedenke, wie groß die Einheit zwischen diesen dreien und wie groß ihre Übereinstimmung ist. Und ist es dir klar geworden, daß alle drei zwar in dir, jedoch nicht von dir sind, so denk daran, daß es ein ewiges Sein, eine ewige Weisheit und einen ewigen Willen hinter der ewigen Weisheit und dem ewigen Sein gibt. Sag dann nicht in deinem Herzen: „Es gibt keinen Gott“, sondern besinne dich und kehre um zum Herrn, deinem Gott, zusammen mit allen Enden der Erde (vgl. Ps 21, 28).

ABKEHR UND ZUKEHR ZU GOTT

7. Kapitel

Der Mensch hat sich durch die Ausrichtung seines Herzens von Gott abgewandt.

22. Wunderbar ist dein Wissen, Herr, über mich, zu hoch, ich kann es nicht begreifen (Ps 138, 6V). Inzwischen will ich dich, Herr Jesus, umfassen, ich, ein Kleiner einen Kleinen, ein Schwacher einen Schwachen, ein Mensch einen Menschen, ja, noch mehr, ein Armer einen Armen. Denn auch du, Herr, bist arm, du sitztest auf einem Esel, auf dem Fohlen einer Eselin (Joh 12,15). So will ich dich umarmen, Herr! Meine ganze Größe ist ja nur, was an dir klein ist, meine ganze Stärke, was an dir schwach ist und all meine Weisheit, was an dir töricht ist. Auf diese Weise will ich, soweit ich in diesem Fleische lebe, nicht in mir, sondern in dir leben, der du dich für mich hingegeben hast (vgl. Gal 2, 20V).

23. Gib, Herr, daß auch ich dein Kreuz auf mich nehme und dir folge. Doch wie soll ich dir folgen? Wie war es -fragst du -, als du mich verlassen hast? Ich glaube, Herr, das geschah nicht durch die Schritte meiner Füße, sondern durch den Antrieb meines Herzens. Ich wollte dir nämlich meine Seele nicht zur Verfügung stellen und habe sie in mir festgehalten. Da ich mich ohne dich besitzen wollte, habe ich dich und auch mich selbst verloren. So bin ich mir selbst zur Last geworden (Ijob 7, 20), ein Ort des Elends und der Finsternis, ein Ort des Schreckens und der Not. Daher will ich aufstehen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: „Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt“ (Lk 15,18).

8. Kapitel

Durch die Gesinnung der Liebe wird der Mensch wieder zum Bild Gottes umgestaltet

24. Eines ist klar: So, wie sich der Mensch nicht durch die Schritte seiner Füße, sondern durch den Antrieb des Herzens voll Stolz von seinem höchsten Gut abgewendet hat, in seinem Innern alt wurde und das Bild Gottes in sich entstellt hat, ebenso wird er, wenn er durch den Antrieb seines Herzens voll Demut vor Gott hintritt, als Bild seines Schöpfers erneuert. Daher sagt der Apostel: „Erneuert euren Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist“ (Eph 4, 23 f). Wie wird aber diese Neuschöpfung anders geschehen als durch das neue Gebot der Liebe, von dem der Herr sagt: „Ein neues Gebot gebe ich euch!“ (Joh 13, 34)? Wenn sich daher ein Mensch in seinem Geist ganz mit Liebe bekleidet hat, wird diese auch jene beiden Fähigkeiten, das Gedächtnis und das Erkennen, die - wie gesagt - in gleicher Weise verdorben waren, wiederherstellen. Es ist daher für uns überaus heilsam, daß uns dieses eine umfassende Gebot auferlegt wird: Es bewirkt die Entmachtung des alten Menschen, die Erneuerung der Seele und ihre Wiederherstellung als Abbild Gottes.

25. Unsere Liebesfähigkeit war freilich vom Gift der Begierlichkeit angegriffen; elend gefangen auf dem zähen Leim der Leidenschaft, wurde sie durch ihr Eigengewicht nach unten, von Sünde zu Sünde getrieben. Wenn ihr nun die übernatürliche Liebe von oben eingegossen wird und sich durch ihre Wärme die angeborene Erstarrung löst, dann richtet sie sich zu Höherem auf, legt das Alte ab und wird neu. Ihr werden die silbernen Flügel der Taube verliehen (vgl. Ps 67,14), mit denen sie zu dem höchsten und reinen Gut emporfliegen möchte, von dem sie auch ihre Herkunft ableitet, wie es der hl. Paulus den Athenern sagt (Apg 17,28).

26. Als er vieles Tiefsinnige über Gott gesprochen und auch aus den Büchern der Philosophen den einen Gott, in dem wir leben, uns bewegen und sind, überzeugend bewiesen hatte, sagte er unter anderem: „Wir sind von seinem Geschlecht“ (Apg 17, 28V), und fuhr fort: „Da wir also von Gottes Geschlecht sind..“ (Apg 17,29). Nun soll aber niemand glauben, der Apostel hätte mit dem Wort gemeint, wir wären in unserer Natur und un-

serem Wesen Gott gleich. Dann wären wir ja gar nicht veränderlich und könnten weder vergänglich noch je unglücklich sein. Ebenso sind wir auch nicht Gottes eingeborener Sohn, der aus dem Wesen des Vaters geboren und gemäß unserem Glauben dem Vater in allem gleich ist. Er erklärt nur deshalb, daß wir von Gottes Geschlecht sind - oder besser: er leugnet es nicht -, weil er weiß, daß die vernunftbegabte Seele, die nach dem Bild Gottes geschaffen ist, an seiner Weisheit und seiner Seligkeit teilhaben kann. Die Liebe hebt unsere Seele zu dem empor, wofür sie geschaffen ist, die Begierlichkeit aber drängt sie dorthin, wohin sie aus eigener Schuld abgeglitten ist.

9. Kapitel

*In unserer Liebe stehen die übernatürliche Liebe
und die ihr gegensätzliche Begierlichkeit im Widerspruch*

27. Da jener Teil unserer Seele, den wir gewöhnlich als unsere Liebe bezeichnen, sowohl der übernatürlichen Liebe als auch der Begierlichkeit fähig ist, steht die Seele durch die ihr neu eingegossene übernatürliche Liebe und durch die Überreste der alten Begierlichkeit, die sich ihr widersetzt, mit sich selbst im Widerspruch. Davon redet auch der Apostel: „Ich tue nicht, was ich will“ (Rom 7,15). Und an anderer Stelle: „Das Begehren des Fleisches richtet sich gegen den Geist, das Begehren des Geistes aber gegen das Fleisch. Beide stehen sich als Feinde gegenüber, so daß ihr nicht das tut, was ihr wollt“ (Gal 5,17V). Freilich muß man beachten, daß der Apostel mit den Ausdrücken Geist und Fleisch¹⁴ nicht zwei entgegengesetzte Naturen im Menschen beschrieben hat, wie die irrgläubigen Manichäer faseln. Mit dem Begriff „Geist“ meint er die durch die Eingießung der Liebe erneuerte Seele: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5, 5). Mit dem Wort „Fleisch“ jedoch bezeichnet er die elende Knechtschaft der Seele, die die Begierden des alten Menschen nicht restlos überwunden hat. Er stellt fest, daß in dem einen Herzen ein dauernder Streit zwischen dem Alten, Eingefleischten und dem Neuen, Ungewohnten“ herrscht.

ENTSCHEIDUNGSFREIHEIT UND GNADE

10. Kapitel

*Die Entscheidungsfreiheit nimmt im Herzen eine Mittelstellung ein.
Trotzdem genügt sie nicht in gleichem Maße für das Gute wie für das Böse.*

28. Zwischen dem Begehren, das der Apostel dem Fleisch zuordnet - nicht, weil jedes böse Begehren vom Leib stammt, denn auch die Dämonen, die keinen Leib haben, sind keineswegs ohne Begierlichkeit, sondern weil es nicht von Gott, sondern vom Menschen

stammt, der in der Hl. Schrift klar und deutlich „Fleisch“ genannt wird -, zwischen diesem Begehren, das man treffend Begierlichkeit nennt, und dem Begehren des Geistes, das wir zu Recht als geistliche Liebe bezeichnen, weil es eben vom Geist stammt - nicht von dem unsrigen, sondern vom Geist Gottes: „die geistliche Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5, 5V) -, zwischen diesen beiden Begierden hat in der Mitte die sogenannte Entscheidungsfreiheit¹⁶ des Menschen ihren Platz, so daß jede Hinwendung der Seele zu einem von ihnen jeweils kraft dieser Entscheidungsfreiheit geschieht. Doch darf man nicht so töricht sein, dem Menschen aufgrund der Entscheidungsfreiheit die gleiche Fähigkeit zum Guten wie zum Bösen zuzubilligen.

Wir sind ja nicht fähig, irgend etwas aus eigener Kraft zu denken (vgl. 2 Kor 3,5): Gott ist es, der in uns das Wollen und das Vollbringen bewirkt, entsprechend dem guten Willen (Phil 2, 3); und letztlich kommt es nicht auf das Wollen und Streben des Menschen an, sondern auf das Erbarmen Gottes (Röm 9,16). Was gilt also? Wird durch all das die Entscheidungsfreiheit des Menschen geleugnet? Keineswegs.

29. Mit dem Begriff „Entscheidungsfreiheit“ bezeichnet man jenes Vermögen oder jene Begabung der Seele, die den Menschen befähigt, nie ohne ein Urteil seines Verstandes zu irgend etwas seine Zustimmung zu geben. Gemeint ist hier die Begabung, kraft der er etwas Gutem oder Bösen zustimmt. Wie nämlich zwischen Sehkraft und Sehakt zu unterscheiden ist - das Gesicht gehört zu den fünf Sinnen des Leibes, während das Sehen ein Akt dieses Sinnes ist -, so muß man auch die Zustimmung selbst und die Begabung dazu auseinanderhalten. Jene ist ein bestimmter Akt der Seele, diese dagegen die Fähigkeit oder Begabung der Seele, die sie zur Zustimmung befähigt. Sie trägt die Urteilskraft in sich, selber das zu wählen, wozu sie „Ja“ sagen will. Da aber die Zustimmung durch den Willen vollzogen, das Urteil jedoch durch die Vernunft gefällt wird, liegen beide - Wille und Vernunft - der Entscheidungsfreiheit zugrunde. Die Vernunft schlägt gleichsam Gutes oder Böses, Gerechtes oder Ungerechtes vor oder etwas, das in der Mitte liegt. Der Wille gibt seine Zustimmung, um was es sich auch handeln mag, doch stets kraft des Willens.

30. Wo es aber einen Willen gibt, da gibt es auch ein gewisses Maß an Freiheit, weil der Mensch seinen Willen und somit seine Freiheit weder bei guten noch bei bösen Willensregungen verliert, ebensowenig wie seine Vernunft und damit seine Entscheidungsfreiheit. Was gilt also? Wenn es Gott ist, der in uns das Wollen vollbringt, ist dann unser Wollen ausgeschaltet? Oder, da es Gottes Werk ist, daß wir unsere Vernunft gut gebrauchen, brauchen wir sie darum nicht? Oder, wenn uns doch alles von Gott gegeben ist, was wir an Gutem tun, tun wir dann gar nichts Gutes? Oder, da wir nicht fähig sind, irgendeinen Gedanken aus Eigenem hervorzubringen, weil unsere Fähigkeit von Gott stammt, haben wir deshalb überhaupt keine Fähigkeit mehr? Zwar geschieht alles, was wir tun, kraft der Gnade Gottes, dennoch tun wir es, und zwar sowohl mit dem Willen wie auch mit der Vernunft, und deshalb in freier Entscheidung.

11. Kapitel

Die Gnade hebt die Entscheidungsfreiheit nicht auf

31. Was Gott ohne unseren Willen durch uns oder an uns Gutes wirkt, ist Gott allein zuzurechnen und nicht uns. Was er aber mit unserem Willen zusammen tut, gehört sowohl ihm wie auch uns. „Wenn ich es freiwillig tue“, sagt Paulus, „so erhalte ich Lohn. Wenn es mir aber nicht freisteht, so ist es ein Auftrag, der mir anvertraut wurde“ (1 Kor 9,17V). Damit deshalb das Werk, das er in uns oder durch uns wirkt, auch das unsere ist, macht Gott unseren Willen dazu geneigt zuzustimmen. So erwächst unser Lohn aus seiner Gnade. Damit ich aber freiwillig das gute Werk vollbringe, bewirkt Gott in mir auch das Wollen. Er regt schließlich den Willen selbst an, etwas zu erbitten, zu suchen und anzuklopfen (Mt 7, 7), er gibt „Gnade für Gnade“ „(Joh 1,16V), nämlich das Vollbringen dem guten Willen entsprechend.

32. Da schließlich auch das ewige Leben Lohn für die guten Taten ist, krönt er, wenn er es uns schenkt, seine Gabe, die gemäß seinem Willen unser Verdienst werden sollte. Betrachte das alles beim hl. Paulus: „Ich habe“, sagt er, „Christus gelästert, verfolgt und verhöhnt“ (1 Tim 1,13). Hier erkennen wir seinen Willen, doch dieser ist böse; hier gibt es Verdienste, aber mit negativem Vorzeichen. „Aber ich habe Erbarmen gefunden, so daß ich gläubig wurde“ (1 Tim 1,13; vgl. 1 Kor 7,25V). Nun zeigt sich der gute Wille, doch beachte seinen Ursprung: nicht weil zuerst irgend etwas Gutes in mir zu finden gewesen wäre, sondern weil Gottes Erbarmen mir zuvorgekommen ist. Ich habe Erbarmen gefunden, so daß ich gläubig wurde. Nach den Worten des hl. Augustinus ist es wohl möglich, daß einer in die Kirche geht, das Wort Gottes hört und das Sakrament Christi ohne den Einsatz des Willens empfängt. Doch Glaube ohne Willen gibt es nicht.¹⁸ Höre nun, was Paulus über das Tun sagt: „Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht“ (1 Kor 15,10). Hast du da etwas, Paulus, was du nicht empfangen hättest? (1 Kor 4, 7V). Nein, ich habe es empfangen: freilich habe ich mich mehr als sie alle abgemüht-doch nicht ich (1 Kor 15,10).

33. Wie kann dies beides zugleich wahr sein? Ich - und doch nicht ich? Ich bin es nicht - denn ich tat es nicht aus Eigenem, nicht durch meine Kräfte, nicht durch meine Klugheit, auch nicht durch meine Verdienste, sondern „durch die Gnade Gottes“ (1 Kor 15,10). Wie verhält sich das also? So etwa, daß die Gnade die Entscheidungsfreiheit aufhebt, den Willen auslöscht und das Vernunfturteil unmöglich macht? Keineswegs! Ich habe gesagt: Ich war es nicht, denn es war die Gnade Gottes; und dennoch war ich es, denn es war „die Gnade Gottes zusammen mit mir“ (1 Kor 15,10). Sie bewirkte, daß ich zu ihrem Werk meine Zustimmung gab und selber mit ihr, und zwar freiwillig, so zusammenwirkte, daß ich - als wenn sie gegen meinen Willen an mir oder durch mich wirkte - sagen konnte: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten“ (2 Tim 4, 7).

So reicht die freie Willensentscheidung allein nicht aus, irgend etwas Gutes zustande-zubringen, doch in ihr, mit ihr oder durch sie wirkt Gott viel Gutes. In ihr wirkt er, wenn er den Menschen durch eine verborgene Einsprechung“ zu etwas Gutem anspricht; mit ihr, wenn er den freien Willen durch Zustimmung an sich bindet; und durch ihn: wenn durch die Mithilfe Gottes der eine Wille durch den andern [göttlichen] wirkt. „Jetzt liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit“ (2 Tim 4,8), sagt Paulus. Welch andere Krone als das ewige Leben? „Jetzt liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr an jenem Tag als Vergeltung geben wird“ (2 Tim 4, 8V).

34. „Er wird sie mir als Vergeltung geben“, sagt Paulus. Da also das ewige Leben als Vergeltung geschenkt wird, ist es ein Lohn - ein Lohn deshalb, weil die gute Tat vorausgegangen ist: „Ich habe den guten Kampf gekämpft“ (2 Tim 4, 7). Doch woher kam dieses Werk? -, „doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir“ (1 Kor 15,10). Es sind somit unsere Verdienste, doch mit Gottes Gnade. Wegen dieser Verdienste schenkt er das ewige Leben - „Gnade für Gnade“ (Joh 1,16). „Gott wird jedem nach seinen Taten vergelten“ (Rom 2, 6; Ps 61,13; Mt 16,27). Und doch werden nur die Werke mit himmlischem Lohn beschenkt, die vorher als sein Geschenk gegeben wurden. Daß nämlich das ewige Leben Gnade ist, kannst du wiederum den Worten des hl. Paulus entnehmen: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnade Gottes aber ist das ewige Leben“ (Röm 6, 23V). Ja, das ewige Leben ist wirklich Gnade, sogar doppelte Gnade: Gnade einerseits, weil es für Gnade gegeben wird, und Gnade andererseits, weil die Herrlichkeit die Verdienste bei weitem übersteigt. Es heißt ja: „Die Leiden der gegenwärtigen Zeit bedeuten nichts im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“ (Röm 8,18).

12. Kapitel

Die Entscheidungsfreiheit fehlt weder den Auserwählten noch den Verdammten Die Gnade wird nur in einer freien Willensentscheidung wirksam.

35. Werden wir nun vielleicht in jener Herrlichkeit keinen Willen mehr haben, um unsere Zustimmung zu einem so großen Gut zu geben? Oder keine Vernunft, um erkennen zu können, daß dieses Gut uns gehört? Nein! Wir werden nicht ohne Entscheidungsfreiheit sein, nicht um mit ihr sündigen, sondern um dieses kostbare Gut fassen zu können.

37. Wo ein Wille ist, da ist auch Freiheit. Wo jemand aus eigenem Willen weilt, da erfolgt nichts aus Zwang, so als weilte er mit Notwendigkeit dort. Dem Willen ist somit in gewissem Sinn die Freiheit angeboren, denn er kann zu nichts genötigt werden. Willst du etwas über die Freiheit hören, die auch in der Ungerechtigkeit vorhanden ist? Höre auf den Apostel: „Als ihr Sklaven der Sünde wart, da wart ihr der Gerechtigkeit gegenüber frei!“ (Rom 6,20). Siehst du nun, daß der Wille nie seiner Freiheit verlustig geht, nicht einmal in der Knechtschaft der Sünde. Oder fehlt in der Freiheit eines ungerechten Willens etwa das Vernunfturteil, durch das er das Gewollte von dem unterscheidet, was er nicht

will, und etwas als angenehm, gut oder begehrenswert für sich einzuschätzen vermag, selbst wenn er es auf böse Weise anstrebt? Würde eine dieser Eigenschaften fehlen, so könnte der Mensch das Begehrenswerte wohl nur anstreben, es wie ein Tier mit den Sinnen wahrnehmen, jedoch nicht aufgrund eines Vernunfturteils bewußt annehmen oder ablehnen, wie es zum Wesen der Entscheidungsfreiheit gehört. Daß der Mensch aber seine Vernunft auch zum Bösen mißbrauchen kann, beweist das Prophetenwort: „Sie sind klug, um Böses zu tun“ (Jer 4, 22V). Denn auch in den Strafen der Hölle fehlt weder die Entscheidungsfreiheit, durch die sich die Verdammten mit ihrem Willen - und somit in Freiheit - gegen die Leiden auflehnen können, die sie ertragen müssen, noch das Urteil der Vernunft, durch das sie sich selbst anklagen und verurteilen, weil sie das alles aus eigener Schuld erdulden.

38. Die Sache ist - glaube ich - klar: die Gnade löscht die Entscheidungsfreiheit nicht aus, und die Entscheidungsfreiheit mindert nicht die Gnade. Denn wie sollte die Gnade die Willensentscheidung aufheben, da sie doch nur in der freien Willensentscheidung wirken kann? Gnade macht dazu geneigt, das Gute zu wollen. Wenn du daher etwas Gutes tust, so glaube nicht, es aus eigenen Kräften zu vollbringen. Dennoch darfst du deinen Willen davon nicht abwenden, denn man kann von einem guten Werk nur dann sprechen, wenn es aus freiem Willen geschieht.

13. Kapitel

Der Grund, warum der freie Wille nicht in gleicher Weise für das Gute und das Böse ausreicht

39. Nun könnte einer einwenden: Ja, gewiß, es ist ausführlich bewiesen worden, daß die Gnade Gottes in allen Menschen alles so zu wirken vermag, daß die Entscheidungsfreiheit in keiner Weise eingeschränkt wird. Doch wer weiß, ob das auch wirklich so ist? Warum sollte der Mensch, da er keine Hilfe zum Bösen braucht, nicht auch das Gute aus sich allein vollbringen können? Wer bist du, daß es dir nicht genügt, wenn der katholische Glaube diese Aussage bestätigt, wenn die tägliche Erfahrung eines jeden, der im Guten fortschreitet, es lehrt, wenn darüber hinaus die Lehre der Propheten und auch der Apostel es bekräftigt und - was noch mehr ist - wenn auch ein Wort aus dem Mund dessen es beweist, der immer die Wahrheit spricht und der sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts vollbringen! „ (Joh 15, 5V). Wessen Augen durch diesen Glauben gereinigt sind, dem wird auch die Begründung nicht fehlen können, der Verstand wird ihm helfen und das Licht der Wahrheit Einlaß finden.

40. Es soll also jeder, der es kann, sehen, und wer es nicht sehen kann, glauben. Wer sieht, soll sich freuen, doch demütig, wer aber nicht sieht, soll glauben, und zwar beharrlich, denn „wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht zur Erkenntnis gelangen“ (Jes 7, 9V). Er soll sehen, daß die ganze Schöpfung, die aus dem Nichts geschaffen und der Veränderlichkeit unterworfen ist, gerade aufgrund ihrer Veränderlichkeit immer dem, woraus sie geschaf-

fen wurde - dem Nichts - zustrebt. Dann ist leicht einzusehen, daß alles, was von Natur aus veränderlich ist, etwas Unveränderliches braucht, um der Veränderung zu entgehen. Nichts Veränderliches hat die Unveränderlichkeit in sich; damit es aber durch seine Veränderlichkeit nicht immer tiefer sinke, damit es seine Veränderlichkeit so einschränke, daß es in seinem gegenwärtigen Zustand bleibt, ja sich aufgrund einer besseren Verheißung sogar zu Höherem aufrichte, ist es immer auf die Gnade dessen angewiesen, durch dessen Macht es ins Dasein trat.

14. Kapitel

Der Unterschied zwischen der Gnade der ersten Menschen im Paradies und jener, die den Auserwählten in dieser Welt zuteil wird Ein böser Wille wird dem Menschen zu Recht zur Last gelegt, auch wenn die Fähigkeit der freien Willensentscheidung nicht ausreicht, den Willen auf das Gute auszurichten.

41. Obwohl daher der Engel im Himmel und der Mensch im Paradies durch keine Schwäche behindert waren und keine Sünde über sie Macht hatte, so brauchten doch beide die eben genannte Gnade, da sie ihrer Natur nach veränderlich waren; hätte Gott sie ihnen nicht gewährt, dann wäre die Sünde bei beiden entschuldbar gewesen. Da ihnen aber durch die erschaffende Gnade der Wille zum Guten mitgegeben wurde und durch die helfende Gnade auch die Fähigkeit, darin auszuharren, wenn sie nur wollten, ist ihre wandelbare Natur kein Entschuldigungsgrund mehr.

42. Den Auserwählten freilich wird, da sie ein größeres Elend zu ertragen haben als die ersten Menschen im Paradies, deshalb auch mehr Gnade gewährt. Je mehr die Schwäche sie anfißt, desto reichlicher wird ihnen die Kraft verliehen, Widerstand zu leisten.

DIE LIEBE FORDERT ZUCHT

16. Kapitel

Der Liebe fehlt nichts an Vollkommenheit

48. Oh, um wie vieles beglückender, angenehmer und anziehender ist doch der Hunger der Liebe als die Satttheit des Begehrens! Hinsichtlich der Seligkeit lassen sie sich gar nicht vergleichen! Je satter einer nämlich durch die Begierlichkeit ist, desto leerer wird er an Wahrheit und darum auch desto unglücklicher. Höre doch nur, meine Seele, auf die Klagen der vielen, die dauernd im Kreis laufen (vgl. Ps 30,14V). Laß dich selbst los und geh ganz in Gott ein. Verlerne für dich selbst zu leben und für dich selbst zu sterben; lebe für den, der für dich starb und auferweckt wurde (2 Kor 5,15).

49. Wer wird mir gewähren, mich an diesem heilsamen Trank zu berauschen, von diesem Staunen des Herzens durchdrungen zu werden und in diesem unsagbar sanften Schlaf zu ruhen, so daß ich den Herrn, meinen Gott, mit meinem ganzen Herzen, mit meiner ganzen Seele und mit all meiner Kraft liebe (vgl. Mk 12,30), daß ich nie suche, was mir (1 Kor 13,5), sondern was Jesus Christus dient (vgl. Phil 2, 21), daß ich den Nächsten liebe wie mich selbst (Mk 12, 31) und nicht auf das aus bin, was mir, sondern was dem Herrn nützt. O wundersames Wort, das all dies umfaßt und gleichermaßen kurz zusammenfaßt! O Liebe -welch ein Wort!¹⁹ Welch ein Wort jeglicher innerer Vollkommenheit, an dem das ganze Gesetz und die Propheten hängen (vgl. Mt 22,40). O Jude, wozu brauchst du so viel? Hier findet ihr die Beschneidung, hier den Sabbat, hier heilbringende Schlachtopfer, hier wohlriechende Opfergaben, hier duftenden Weihrauch. Halte an der Liebe fest, und nichts von alledem wird dir fehlen; vernachlässige die Liebe, und nichts von alledem wird dir nützen.

17. Kapitel

Die geistliche Beschneidung, die in der Liebe enthalten ist

50. Natürlich ist hier nicht die Rede von der Beschneidung eines Glieds im fleischlichen Sinn, sondern von der wahren und vollkommenen Beschneidung des inneren und äußeren Menschen. Sie begrenzt die Begierlichkeit, löscht die Leidenschaft, zügelt die Gaumenlust, drängt den Zorn zurück, überwindet den Neid von Grund auf und rottet den Stolz aus, die Wurzel aller Laster. Sie mäßigt durch geistliche Freude den Stachel der zehrenden Traurigkeit und wehrt die Mattigkeit des ihr folgenden Überdrusses ab. Sie durchbohrt die Habsucht mit dem scharfen Dolch der Freigebigkeit und befreit die Seele von dem Laster des Götzendienstes und beschützt sie davor. Was, frage ich, könnte es Vollkommeneres geben als diese Beschneidung, durch welche die Gliedmaßen der Fehlhaltungen abgeschnitten, der Leib der Sünde getötet, das zottige Fell unserer ersten Vorfahren abgelegt und der ganze Schmutz und die Fäulnis des alten Zustandes beseitigt wird? Falls die Süße der Liebe ein Herz erfüllt, kann weder die Furcht es beklemmen, noch die Leidenschaft es beflecken, weder der Zorn es verzehren, noch der Stolz es überheblich machen. Denn „die Liebe ereifert sich nicht, sie tut nichts Verkehrtes, sie bläht sich nicht auf und ist nicht ehrgeizig. Sie sucht nicht ihren Vorteil, läßt sich nicht zum Zorn reizen, denkt nichts Böses und freut sich nicht über das Unrecht“ (1 Kor 13,4-6).

RUHE GOTTES AM SIEBTEN TAG IST LIEBE

18. Kapitel

Der wahre und geistliche Sabbat „ist in der Liebe zu suchen“

51. Möge doch der Jude erkennen, wie dieser geistliche Sabbat aussieht! Wenn nur der arme, kleine Mensch, der unter der Bürde seiner Sünden stöhnt, in den Netzen der Leidenschaft gefesselt ist und nichts oder nur wenig von der Süße verkostet hat, etwas darüber aussagen könnte! Suchen will ich, immer wieder suchen nach diesem Sabbat, vielleicht hörst du doch auf die Sehnsucht des Armen, Herr!

52. Wer dich liebt, ruht in dir; in dir finden sich wahre Erquickung, wahre Ruhe, wahrer Friede, der wahre Sabbat der Seele. Der große Vorrang des siebten Tages vor den andern Durch ihn soll uns die Gottesliebe ans Herz gelegt werden.

19 Kapitel

*Der große Vorrang des siebten Tages vor den anderen.
Durch ihn soll uns die Gottesliebe ans Herz gelegt werden*

53. Mit wenigen Worten will ich auf den Vorrang des siebten Tages hinweisen. Freilich ist auch jener Tag groß, an dem die Finsternis verscheucht wurde und das Licht auf Gottes Befehl hin aufleuchtete. Groß ist der Tag, an dem Gottes Stimme die unteren und oberen Wasser durch die Errichtung des Himmelsgewölbes voneinander schied. Kostbar ist der Tag, an dem sich das Wasser auf Gottes Wort hin sammelte und das trockene Land mit Pflanzen bekleidet, mit Bäumen geziert, mit Blumen verschönert und durch Früchte bereichert wurde. Um nichts geringer ist der Tag, an dem der Himmel mit seinen Lichtern geschmückt wurde, welche die Reihenfolge der Tage, den Wechsel der Jahreszeiten, den Lauf des Jahres und die Ordnung der Sternbilder regeln. Wie wunderbar ist auch jener Tag, an dem das Wasser allerlei Lebewesen hervorbrachte, von denen es einen Teil in seinen Fluten barg, während es die übrigen in die Luft entließ! Auch der sechste Tag ist bewundernswert, da an ihm vierfüßige Tiere und Kriechtiere aus Erde geschaffen wurden und schließlich sogar der Mensch aus Lehm gebildet und vom Hauch Gottes be-seelt ward. Und doch kann man keinen dieser Tage mit dem siebten vergleichen. An ihm wird nicht ein Schöpfungstag, sondern die Ruhe Gottes und die Vollendung der ganzen Schöpfung gepriesen. So heißt es nämlich: „Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und ruhte von eiem ganzen Werk aus, das er vollbracht hatte“ (Gen 2, 2V).

54. Dieser Tag vergeht nicht mit dem Lauf der sichtbaren Sonne, er beginnt nicht mit Sonnenaufgang und endet nicht mit Sonnenuntergang. Er hat keinen Morgen und keinen Abend. Was den ersten Tag betrifft, soll man ihn überhaupt den ersten nennen? Die Schrift nennt ihn nämlich nicht so, sondern sagt nur: ein Tag. „Doch“, fragst du, „wieso heißt dann der folgende Tag der zweite, wenn dieser nicht der erste ist? „ Überlege, ob nicht vielleicht auch beim zweiten Mal wieder dasselbe mit „ein Tag“ gemeint ist, ebenso beim dritten Mal, so daß wir nur durch die sechsmalige Wiederholung von „ein Tag“ auf die Zahl sechs hingewiesen werden. Wie es mit dieser dunklen Frage auch stehen mag, die Schrift sagt: „Es wurde Abend und es wurde Morgen, ein Tag“ (Gen 1,5). Und nachher: „Es wurde Abend und es wurde Morgen, zweiter Tag“ (Gen 1,8). Dasselbe berichtet sie über die übrigen Schöpfungstage. Ich denke, durch diese Worte soll die Unbeständigkeit allen geschöpflichen Daseins ausgedrückt werden, sein Zunehmen und Abnehmen, sein Anfang und sein Ende. Vom siebten Tag aber hören wir nichts dergleichen. Ihm wird kein Abend, kein Morgen, kein Ende und kein Anfang zugeschrieben. Somit ist der Tag der Ruhe Gottes nicht zeitlich begrenzt, sondern ewig. Du hast dir Gott so vorgestellt, als ob er zuerst eine Zeitlang arbeiten und dann, ermüdet, eine Zeitlang ruhen würde. Damit hast du aber nicht an Gott gedacht, sondern dir ein Götzenbild gemacht.

55. Du mußt achtgeben, sonst hast du zwar keinen Götzen im Tempel von Jerusalem, dafür aber einen in deinem Herzen! Gott hat überhaupt nichts durch Arbeit geschaffen: er sprach und es geschah (vgl. Gen 1, .3). Er hat auch nicht aus Ermüdung nur einen Tag lang gerastet, denn der Tag seiner Ruhe dauert ewig. Daher ist seine Ruhe dasselbe wie sein ewiges Sein, was wiederum nichts anderes ist als sein göttliches Wesen. Freilich schuf er alles, damit es ins Dasein tritt, erhält alles, damit es im Dasein bleibt, und führt alles, was da ist, an das ihm entsprechende Ziel. Das alles tut er aber nicht aus irgendeinem Zwang, sondern allein aufgrund seines unendlich gütigen Willens. Mächtig umfaßt er das All von einem Ende bis zum andern durch seine allgegenwärtige und allmächtige Majestät, und dennoch ordnet er alles in Milde und beständiger Ruhe, ruhend in seiner sanften Liebe (vgl. Wh 8,1).

56. Die Liebe allein ist die unwandelbare und ewige Ruhe Gottes, sein ewiger und unwandelbarer Friede, sein ewiger und unwandelbarer Sabbat. Sie allein ist der Grund, warum er die Schöpfung erschuf, warum es alles, was Lenkung braucht, lenkt, was bewegt werden muß, bewegt, was zu führen ist, führt; und warum er alles, was vollendet werden soll, vollendet. Es ist daher durchaus passend, daß uns dort, wo von der Ruhe Gottes die Rede ist, gleichzeitig die Vollendung aller Dinge gezeigt wird 21, nämlich seine Liebe. Sie selbst ist ja sein Wille, sie selbst ist seine Güte, und das alles ist nichts anderes als sein ewiges Sein. Durch seine Ewigkeit wird seine Ruhe angemessen beschrieben, damit niemand glaube, Gott habe irgendein Geschöpf aufgrund eines Bedürfnisses oder durch mühevollen Arbeit ins Dasein gerufen. Doch warum kommt dort die Zahl sechs, hier aber die Zahl sieben vor? Höre zu, ich will es erklären, so gut ich kann.

20. KAPITEL

*Warum beim Wirken Gottes die Zahl sechs,
bei seiner Ruhe jedoch die Zahl sieben hervorgehoben wird.*

57. Die Zahl sechs scheint die größtmögliche Vollkommenheit zu entfalten. Sie besteht genau aus dem Ergebnis aller ihrer Teiler und ist doch nicht größer als dieses. Ihre Teiler sind eins, zwei und drei. Fragt man nämlich: Der wievielte Teil von sechs ist eins? erhält man die Antwort: der sechste. Und der wievielte ist zwei? der dritte. Und drei? die Hälfte. So ist in der Zahl sechs keine andere Zahl enthalten, von der man sagen könnte, sie sei einer ihrer Teiler. Folglich sind die Teiler von sechs eins, zwei und drei. Addiere diese, und du bringst nicht mehr und nicht weniger heraus als sechs. Diese Zahl wird deshalb bei der Erschaffung der Welt eingehalten, damit du sicher sein kannst, daß es in der gesamten Schöpfung nichts Überflüssiges und nichts Unvollkommenes gibt.

Die Zahl sieben dagegen ist der Ruhe Gottes geweiht. Diese Ruhe Gottes haben wir als seine Liebe bezeichnet, und das zu Recht. Es heißt: „Der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut“ (Joh 5, 20). Und an anderer Stelle: „... so wie auch ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe“ (Joh 15,10V). Der Vater selbst spricht: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ (2 Petr 1,17).

Diese gegenseitige Zuneigung von Vater und Sohn 22 ist innigste Liebe, dankbare Umarmung, reine Hingabe in Seligkeit, durch die der Vater im Sohn ruht und der Sohn im Vater. Und diese unerschütterliche Ruhe von beiden, diesen lautereren Frieden, diese ewige Stille, worin beide eins sind, nennen wir den Heiligen Geist. Er hat deshalb -so glauben wir - als Eigenname die Bezeichnung angenommen, die bekanntlich das Gemeinsame beider ist.

58. Denn der Vater und der Sohn sind zwar beide Geist und beide heilig, trotzdem trägt nur er, der beiden zugehört als ihre Liebe und als ihre Wesenseinheit, diesen Eigennamen: Heiliger Geist. Obgleich er nur einer und mit dem Vater und dem Sohn eins ist, wird er dennoch wegen der siebenfältigen Gnade, die nach unserem Glauben dieser überreichen Quelle entströmt, in der Schrift durch die Zahl sieben gekennzeichnet. Daher erblicken wir auch bei Zacharias auf einem Stein sieben Augen (vgl. Sach 3, 9), und nach der Apokalypse stehen sieben Geister vor dem Throne Gottes (Apk 1,4). Du siehst also, wie groß die Erhabenheit der Liebe ist, in der der Schöpfer und Lenker des Alls einen ewigen, für uns unvorstellbaren Sabbat feiert.

21. KAPITEL

*In allen Geschöpfen finden sich Spuren der göttlichen Liebe,
deshalb strebt alles nach dem Sabbat, das heißt, nach der Ruhe*

59. Wenn du alle Geschöpfe vom ersten bis zum letzten, vom größten bis zum geringsten, vom höchsten Engel bis zum kleinsten Wurm etwas aufmerksamer betrachtest, wirst du bestimmt die Güte Gottes erkennen, die wir nur als seine Liebe bezeichnen können. Sie strömt nicht an einem einzelnen Punkt ein, verströmt sich nicht im Raum, wirkt nicht da und dort verstreut, sondern in der beständigen, unfäßbaren, in sich gleichbleibenden Einfachheit substantieller Gegenwart enthält sie alles, umfaßt alles und durchdringt alles. Sie vereint unten und oben, den einen Gegensatz mit dem andern, Kaltes und Warmes, Trockenes und Nasses, Zartes und Grobes, Hartes und Weiches und verbindet sie in Eintracht und Frieden. In der gesamten Schöpfung kann es daher nichts Störendes geben, nichts Unpassendes, nichts Entstellendes, nichts, was Verwirrung schafft oder die Schönheit des Ganzen verunstaltet, alles verharret vielmehr in der Ruhe seiner Ordnung, wie sie Gott für das All im voraus festgelegt hat, in ungetrübtem Frieden. Wenn sich deshalb ein Element aufbläht und aus der von der Güte Gottes bestimmten Ordnung ausbricht, wird es alsbald von der Ordnung seiner unbesieghchen Macht aufgefangen. So unruhig und ungeordnet es in sich auch sein mag, es schadet dennoch der Ruhe des Ganzen nicht, sondern leistet sogar einen echten Beitrag, da im Vergleich mit ihm das Schöne als noch schöner und das Gute als noch besser erkannt wird.

60. Daher kommt es, daß jedes Ding der ihm gemäßen Ordnung zustrebt und seinen Platz sucht. Außerhalb dieser Ordnung ist es unruhig, in ihr aber ruht es. Wirfst du einen Stein in die Luft,²³ fällt er dann nicht gleich auf den Boden zurück, als würde ihm durch sein eigenes Gewicht Gewalt angetan? Nur dort wird er Ruhe finden, wo er weder seitlich wegrollen noch durch den Stoß eines anderen Dinges in die Tiefe fallen kann. Wenn du einer Flüssigkeit von unten her Öl beimischst, steigt es, mit dieser tiefen Lage unzufrieden, sofort an die Oberfläche und hört damit nicht eher auf, als bis es oberhalb der anderen Flüssigkeit gemäß seiner Ordnung Ruhe findet. Und die Pflanzen und Bäume? Damit sie mehr und bessere Frucht tragen, verlangen die einen eher harten, die anderen eher weichen, diese fetten, jene lehmigen, manche sandigen Boden, nicht wahr?

61. Hat man sie entsprechend der Ordnung ihrer Natur eingesetzt oder umgesetzt, eingepflanzt oder umpflanzt, begehren sie weiter nichts, sie bezeugen es in der Sprache ihres Gedeihens. Und wenn du schließlich jedes Ding für sich sorgfältig betrachtest, wirst du merken, daß jedes aus Teilen besteht und diese durch ein Band der Einheit miteinander verbunden sind, so daß sie in der Ordnung ihrer Natur verharren und in ihr gewissermaßen in Frieden ruhen. Willst du also etwas aus seiner Daseinsweise in eine neue überführen, so wird das Gleichgewicht der Teile gestört, bis sie in der neuen gewünschten Daseinsweise wiederum zur Ruhe kommen.

22. Kapitel

Das Vernunftbegabte Geschöpf kommt nur in der erlangten Seligkeit zur Ruhe Obwohl es also nach der Glückseligkeit strebt weicht es durch ein seltsames Verhängnis von dem Weg ab, auf dem es diese finden könnte

Welche Mühe geben sich die vernunftlosen Lebewesen, ihr Leben zu schützen, schädliche Einflüsse zu meiden und ihre sinnlichen Triebe zu befriedigen! Haben sie das erreicht, so ruhen sie, da es für sie dann nichts Erstrebenswertes mehr gibt. Ihnen fehlen ja Vernunft und Erkenntnis, deshalb können sie auch nichts begehren, was die fleischlichen Sinne übersteigt. Das vernunftbegabte Geschöpf kommt nur in der erlangten Seligkeit zur Ruhe Obwohl es also nach der Glückseligkeit strebt weicht es durch ein seltsames Verhängnis von dem Weg ab, auf dem es diese finden könnte.

62. Aber du allein, vernunftbegabte Seele, hast vor den übrigen Lebewesen den Vorzug, dich über die Sinne des Fleisches zu erheben, um nach Höherem zu streben.²⁴ Dein Sehnen wird immer ungestillt bleiben, bis du in deinem preiswürdigen Erkenntnisdrang zum Höchsten - das heißt zum Besten, das durch nichts überboten werden kann - vor-dringst. Wo du bei etwas Geringerem stehenbleibst, auch wenn dieses als erhaben, als groß und beglückend einzuschätzen ist, wirst du ganz gewiß unglücklich bleiben: unglücklich, weil ungesättigt; ungesättigt, weil dir etwas Erstrebtes fehlt, etwas, wonach du lechzest, da dir ja gerade die Seligkeit fehlt, die zu erstreben die vernunftbegabte Seele durch eine natürliche Kraft gedrängt wird. Da alle Menschen glücklich sein wollen - dies bezeugt die Erfahrung eines jeden - und da dieser Wille ihm durch keine Macht aus dem Herzen gerissen werden kann, ist klar, daß das vernunftbegabte Geschöpf die von allen ersehnte Ruhe nur in der Erlangung der Seligkeit findet.

63. Um so mehr muß man daher die Blindheit und Verkehrtheit des armen Menschen beklagen! Er, der aus tiefster Seele die Seligkeit ersehnt, unternimmt nicht nur nichts, um ans Ziel seines Verlangens zu kommen, sondern begeht aufgrund eines verkehrten Dranges Taten, die sein Elend noch vergrößern. Das täte er, meine ich, sicherlich nicht, wenn ihn nicht einerseits eine falsche Vorstellung von Glück betörte und andererseits schon der Anschein wirklichen Unglücks abschreckte. Wer würde nämlich Armut, Trauer, Hunger und Durst nicht als Unglück ansehen? Dennoch wird durch all dies das wahre Unglück oft von uns ferngehalten und die ewige Seligkeit erlangt. „Selig, ihr Armen“, sagt Jesus, „denn euch gehört das Himmelreich. Selig, ihr Trauernden, denn ihr weidet getröstet werden. Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet satt werden“ (Lk 6,2; Mt 5, 5; Lk 6, 21). Die Armut wird also mit ewigem Reichtum vergolten, die Trauer in ewige Freude verwandelt und dem Hungernden ewige Sättigung bereitet. Denn Reichtum, Freude und Sättigung dürfen bei der Seligkeit nicht fehlen, daran zweifelt niemand.

23 Kapitel

*Das Vorrecht des vernunftbegabten Geschöpf Die Ruhe,
die es von Natur aus sucht, ist weder im körperlichen
Wohlbefinden noch in den Reichtümern dieser Welt zu finden*

65. Da aber irgendeine Scheinfreude den Verworfenen beim Streben seines Willens betört, und eine falsche Befriedigung bei der Erfüllung seiner Gelüste ihn entkräftet, hat der Arme keinerlei Ahnung, wie sehr die Auserwählten sogar in Bedrängnissen getröstet werden und in Hoffnung frohlocken.

64. Schreckt er doch vor dem äußern Anschein des vermeintlichen Unglücks zurück, handelt sich aber unter dem Schein des Glücks das wahre Unglück ein. Er zieht die falsche Freude, die den wahren Schmerz nicht vertreibt, jener Widrigkeit vor, der das wahre Glück auf dem Fuß folgt. Er gleicht einem Kranken, der zwar unbedingt gesund werden möchte, aber wegen des jetzigen Schmerzes vor jedem Schnitt die Flucht ergreift und das Ausbrennen der Wunde verabscheut. Dafür fordert er wegen des augenblicklichen angenehmen Gefühls auf der Haut einen Ölwickel, obwohl seine Krankheit sich durch dieses Linderungsmittel verschlimmert und ohne den Schmerz des Ausbrennens oder Ausschneidens nicht gelindert wird. So läuft der arme Mensch selbst in sein Unglück, verliert dabei aber den Hunger nach Seligkeit nicht; daher jagt er in einem sinnlosen Teufelskreis umher und kommt nie zur Ruhe. Denn nur Gott ist größer als die vernunftbegabte Seele. Das Vorrecht des vernunftbegabten Geschöpf. Die Ruhe, die es von Natur aus sucht, ist weder im körperlichen Wohlbefinden noch in den Reichtümern dieser Welt zu finden

65. O wunderbares Geschöpf, einzig deinem Schöpfer bist du untergeordnet, doch wohin erniedrigst du dich? Liebst du die Welt? Du selbst bist größer als sie. Bist erhabener als sie! Kein Geschöpf ist geheimnisvoller als du. Liebe nur den, der dich über die ganze Welt gesetzt, nicht dich ihr unterworfen hat. Er hat dich zum Herrn eingesetzt, nicht damit du durch all das glücklicher wirst, sondern damit es der Bereich sei, den du überragst. Dir hat er alles unterworfen, um dich mit Ehren zu überhäufen, zum Genuß der Seligkeit aber hat er sich selbst für dich aufgespart. Warum also jagst du flüchtigen Schönheiten nach? Deine wahre Schönheit verblaßt nicht im Alter, sie wird weder durch Armut befleckt noch durch Krankheit entstellt, ja nicht einmal im Tod erlischt sie. Such nur weiter, was du suchst^{2r}, bloß nicht dort, wo du suchst.

66. Was also ist zu tun? Die Ruhe im Reichtum suchen? Wieviel Mühe bereitet es aber, ihn aufzuhäufen, wie viel Sorgen, ihn zu erhalten, welche Furcht, man könnte ihn verlieren, welchen Schmerz, wenn er entgleitet! „Die Satttheit des Reiches läßt ihn nicht schlafen“ (Prd 5,11). Obwohl das meist sogar buchstäblich zutrifft, muß man einem andern Wort über den Schlaf, dessen sich die Braut im Hohenlied rühmt, mehr Beachtung schenken: „Ich schlafe, doch mein Herz wacht“ (Hld 5, 2V). Über diesen Schlaf sagt auch der Psalmist: „In Frieden werde ich gleich schlafen und ruhen“ (Ps 4,9V).

67. Das ist der Schlaf, bei dem die heilige Seele in der Seligkeit Gottes ruht, wenn die Sinne des Leibes eingeschläfert sind und die zeitlichen Sorgen aus dem Innersten ihres Herzens verbannt wurden. Nun verkostet sie und sieht, wie süß der Herr ist und wie selig jeder Mensch, der auf ihn vertraut (vgl. Ps 33, 9V).

25. Kapitel

Auch in der irdischen Freundschaft darf man diese Ruhe nicht suchen

1. Aber - sagst du - was schenkt größere Ruhe als in Freundschaft lieben und geliebt werden? Wenn du es in Gott und um Gottes Willen tust, habe ich nichts dagegen, ich bin sogar ganz dafür. Wenn aber deine Liebe sinnlich oder rein irdisch ist, bedenke einmal, wieviel Neid, wieviel Verdacht, wie viel brennende Flammen der Eifersucht dann die Ruhe der Seele verjagen! Und selbst, falls nichts derartiges vorkommt, wird doch der Tod, den alle kosten müssen, diese Einheit zerreißen. Zudem kennen wir Fälle, wo es bereits in diesem Leben zwischen den besten Freunden zu Feindseligkeiten gekommen ist. Über die wahre Liebe zwischen guten Menschen werde ich jedoch an anderer Stelle schreiben.“

27. Kapitel

Die Liebe ist jenes beseligende Joch, unter dem man die wahre Ruhe, gleichsam den wahren Sabbat findet.

78. Hören wir also auf ihn, der da sagt: „Wenn euch der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei“ (Joh 8,36). Ja, hören wir ihn selbst, der lockt und ruft und alle Bedrängten zur Ruhe und zum Sabbat einlädt: „Kommt alle zu mir“, sagt er, „die ihr bedrängt und beladen seid, ich werde euch erquicken“ (Mt 11, 28V). Das ist die Erquickung, sozusagen die Vorbereitung auf den Sabbat. Doch hören wir nun vom Sabbat selbst: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ (Mt 11,29V). Das ist die Ruhe, die Stille, der Sabbat. „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch zu tragen ist beseligend und meine Last ist leicht“ (Mt 11,20.30). Dieses Joch drückt nicht, sondern einigt, diese Last hat Flügel, kein Gewicht. Das Joch ist die Liebe und die Last die brüderliche Zuneigung. Hier ist Ruhe, hier Sabbat, hier ist man frei von Sklavenarbeit. „Die Liebe handelt nicht ungebührig, sie denkt nichts Böses“ (1 Kor 13, 5V). Selbst wenn sich - freilich nicht aus Liebe, sondern aus Schwäche — eine Sünde in die Sabbatruhe einschleichen sollte, geht diese dennoch nicht verloren, denn „die Liebe deckt die Menge der Sünden zu“ (1 Petr 4, 8V). Zu Recht wird am siebten Tag diese Ruhe eingehalten, denn „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Rom 5,5).

BEICHTE

28. Kapitel

Aelred selbst und seine eigene Bekehrung als Beispiel²

79. Gütiger Herr, ich habe die Welt durchstreift und das, was in der Welt ist. Denn „alles, was in der Welt ist (so sagt einer, der um deine Geheimnisse weiß), ist Augenlust, Fleischeslust oder Hoffart des Lebens“ (1 Joh 2,16).“ Darin suchte ich die Ruhe für meine unglückliche Seele, fand aber überall Mühe und Klage, Schmerz und Bedrängnis des Geistes. Du hast gerufen, Herr, geschrien, mich aufgeschreckt und meine Taubheit durchbrochen.³¹ Du hast mich gestoßen, geschlagen und meinen Starrsinn besiegt. Du hast mich gezähmt, verständig gemacht und meine Bitterkeit ans Licht gebracht. Ich habe es gehört, doch leider erst spät, daß du riefst: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und abmüht“ (Mt 11,28).

Ich antwortete: „Du wirst deine Rechte nach dem Werk deiner Hände ausstrecken“ (Joh 14,15V). Ich lag nämlich da, besudelt und gebunden, gefesselt und gefangen, festgehalten, vom Leib hartnäckiger Sünde“³², niedergedrückt von der Last der alten Gewohnheit. Da erblickte ich mich selbst: wer ich war, wo ich war und wie ich war. Ich erschrak“, Herr, und erschauerte vor meinem eigenen Antlitz. Ich mißfiel mir selber, weil du mir gefielst. Ich wollte von mir weg und zu dir hin fliehen, doch ich wurde in mir zurückgehalten. „Sie hielten mich zurück“ - um mit den Worten eines andern zu sprechen - „sie, die sinnlosesten Sinnlosigkeiten und nichtigsten Nichtigkeiten, meine alten Freundinnen!“³⁴ Die Liebe meines Blutes hielt mich unter Zwang, die Fessel einer Freundschaft, die mir kostbarer war als alle Kostbarkeiten meines Lebens.““ All das war nach meinem Geschmack, es gefiel mir, du aber noch mehr! Als ich mich nämlich all dem zuwandte, erkannte ich, daß Bitterkeit in die Süße, Trauer in die Fröhlichkeit und Widerwärtigkeit in das Glück gemischt waren. Die teuren Bande der Freundschaft gefielen mir wohl, doch immer mußte man vor einer Beleidigung auf der Hut sein, und es war ganz sicher, daß irgendeinmal die Trennung kommen würde. Ich dachte an das empfundene Glück, an den Anfang, verfolgte die weitere Entwicklung und sah das Ende voraus. Mir wurde klar, daß ich schon am Anfang der Zurechtweisung, in der Mitte der Beleidigung, am Ende aber der Verurteilung nicht ausweichen konnte. Die Möglichkeit des Todes ließ mich erschauern: auf Menschen wie mich wartete ja nach dem Tod die sichere Strafe. Die Leute aber, die darauf achteten, was sich rings um mich tat, aber nicht ahnten, was sich in mir tat, sagten: „Wie gut geht es ihm! Wie gut!“ Sie hatten nämlich keine Ahnung, daß es mit mir gerade dort schlimm aussah, wo es für das Wohlbefinden entscheidend war. Meine Wunde lag tief. Sie vergiftete mein Inneres mit unerträglichem Gestank. Wenn du mir nicht schnell deine Hand entgegengestreckt hättest, ich hätte mich selbst nicht länger ertragen und vielleicht zum schlimmsten Mittel gegriffen, zu dem die Verzweiflung treiben kann.

80. Ich begann indes zu ahnen, soweit es meine Unerfahrenheit erlaubte, oder besser: soweit du mir die Gnade gabst, welch große Freude mit der Liebe zu dir, welcher Friede mit der Freude und welche Sorglosigkeit mit diesem Frieden verbunden ist. Wer dich liebt, irrt sich nicht in seiner Wahl, denn nichts ist besser als du. Wer auf dich hofft, wird nicht enttäuscht, denn keine andere Liebe ist fruchtbarer. Maßlosigkeit braucht man nicht zu fürchten, denn in der Liebe zu dir ist kein Maß vorgeschrieben.“ Der Tod, der alle irdische Freundschaft zerreißt, schreckt nicht mehr, denn das Leben stirbt nicht. In der Liebe zu dir braucht man keine Beleidigung zu fürchten, denn es gibt keine, außer man läßt davon ab, dich zu lieben. Es kann auch kein Argwohn aufkommen, denn du urteilst nach dem Zeugnis des Gewissens. Hier findet man Freude, da die Furcht keinen Zutritt hat, hier den Frieden, da der Zorn besänftigt ist, hier Sorglosigkeit, da man die Welt geringschätzt.

81. Mein Gaumen begann inzwischen an dir Geschmack zu finden, auch wenn er noch krank war „, undich sagte: Ach, könnte ich doch gesund werden! Ich wurde zu dir emporgerrissen, fiel aber wieder in mich zurück.¹⁸ Wie eine Fußfessel hielt mich all das durch die Macht der Gewohnheit fest, was ich dem Fleisch nach als angenehm empfand. Oft weinte ich aus bitterer Reue.¹⁹ Es ekelte mir vor allem, was ich sah. Du aber hörst auf das Seufzen der Gefangenen und befreist die Söhne der Toten (Ps 101,21V), du hast meine Fesseln gelöst (Ps 115,16).“ Du öffnest dein Paradies für die Dirnen und Zöllner und hast mich, den ersten von diesen allen, zu dir bekehrt⁴¹ (vgl. 1 Tim 1,15). Jetzt, unter deinem Joch atme ich auf und erhole mich unter deiner Last, denn dein Joch zu tragen ist beseligend, und deine Last ist leicht (Mt 11, 30V).⁴²

VERBLEIBENDE SCHWÄCHE

29. Kapitel

Es ist ein großer Irrtum, darüber zu klagen, daß das Joch des Herrn schwer sei. Die Mühe, die wir empfinden, stammt nämlich aus der nicht voll überwundenen Begierlichkeit in uns, die Ruhe dagegen aus der Eingießung der Liebe.

83. Es ist ein Irrtum, Herr, wenn Menschen, die sich selbst nicht kennen, von der Härte dieses Jochs und der Schwere der Last sprechen. „Was sagst du da?“ wendest du ein, „du hast doch offensichtlich deinen Nacken unter dieses Joch gebeugt und diese Last auf deine Schultern geladen, spürst du die Mühe nicht?“ Doch, sogar häufig. Als mir vor kurzem erst ein allzu unbedachtes Wort entschlüpft war, wurde es von einem meiner besten Freunde so bel aufgenommen, daß man die Kränkung sogar an seiner Miene ablesen konnte. Als ich mich vor seinen Füßen zu Boden warf, richtete er mich nur allzu zögernd auf. Bis jetzt hat mein Herz die Trauer darüber noch nicht völlig überwunden.

84. Herr, du siehst meine Schwäche, du bist der Arzt meiner Seele und meine einzige Hoffnung auf Heil, „vor dir allein habe ich gesündigt“ (Ps 50, 6), eben weil ich gegen den Freund sündigte. Es handelt sich nämlich nicht deshalb um eine Sünde, weil ich ihn gekränkt habe, sondern weil du mir verboten hast, jemanden zu kränken. Vor dir, Herr, nur vor dir sündigt jeder Missetäter, er tut dabei entweder nicht, was du befiehlst, oder etwas, das du verbietest. Der Mord, Herr, ist eine Sünde, weil du gesagt hast: „Du sollst nicht morden“ (Ex 20,13). Würdest du daher einmal befehlen, jemanden zu töten, dann wäre dieser Mord nicht nur keine Sünde, sondern es handelte sich um das Gegenteil eines großen Verbrechens, trotz deines Befehls, nicht zu töten. Auch den Diebstahl verbietet dein Gesetz. Als aber die Hebräer auf deinen Befehl hin Gelasse und Kleider mitnahmen und die Ägypter dadurch ausplünderten, haben sie nicht gesündigt, da sie dir gehorcht haben (Ex 3,22). Du sagst auch: „Du sollst nicht Unzucht treiben“ (Hos 3,3), deshalb ist die Unzucht ein ganz schweres Verbrechen. Trotzdem hat einer deiner Propheten auf deinen Befehl hin nicht gezögert, eine Dirne zur Frau zu nehmen und Dirnenkinder zu zeugen. Das hätte er sicher nicht getan, wenn er sie durch das Band der Ehe an sich gebunden hätte. Trotzdem kann man hier zweifeln, ob sich das alles tatsächlich so zugetragen hat.

Vor dir allein also habe ich gesündigt (Ps 50,6). In der Schrift kommt es nicht vor, daß man einfachhin zu einem Menschen sagt: „Vor dir habe ich gesündigt“, wenn auch die Wendung vorkommt: „Gegen dich habe ich gesündigt“ (vgl. Gen 20,9; 42,21 usw.). Ich weiß nicht, auf welchen tiefen Zusammenhang die Worte „vor dir“ hinweisen. Was heißt also: „Vor dir allein habe ich gesündigt“ anderes als daß meine Sünde durch deinen Richtspruch zu bewerten, zu bestrafen ist? Vor dir allein habe ich gesündigt! Warum greift der Jude nach einem Stein? Vor dir allein habe ich gesündigt. „Wer von euch ohne Sünde ist“, heißt es, „werfe als erster einen Stein auf sie“ (Joh 8, 7). Vor ihm allein habe ich gesündigt, dem das Urteil über die Sünde zusteht, ja, von dessen Urteil es überhaupt abhängt, daß diese Tat als Sünde zu gelten hat. Du also, Herr, vergib du mir, was ich gesündigt habe, weil ich vor dir allein gesündigt habe. Da ich dennoch auch gegen meinen Freund gesündigt habe, will ich mich noch einmal vor ihm niederwerfen. Du aber gib ihm ein, daß auch er meine Beleidigung verzeiht, wenn ich auch damals, wie du weißt, nicht die Absicht und nicht den Willen hatte, ihn zu beleidigen.

85. Doch um auf die vorige Frage zurückzukommen: Stammt die Mühsal, die ich ertrage, wirklich vom Joch des Herrn und nicht vielmehr von meiner eigenen Krankheit? Ich mache nämlich die Erfahrung, daß alles, was mir an Ruhe, Frieden und Freude zuteil wird, diesem mildesten Joch entspringt, daß dagegen alles, was ich an Mühe, an Ermattung und an Last zu tragen habe, von dem stammt, was von der Begierlichkeit übrigbleibt. Und dies bis er, der mir alle Schuld vergibt, auch all meine Schwächen heilt, mein Leben vor dem Untergang rettet und mich mit Huld und Erbarmen krönt (Ps 102,4fV). Wenn sich dieses Vergängliche mit Unvergänglichkeit und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit bekleidet hat (1 Kor 15, 54), dann möge auch das Schriftwort in Erfüllung gehen: „Verschlungen ist der Tod vom Sieg“ (ebd.). In der Zwischenzeit haben wir durch dieses beseligende Joch großen Trost, doch gegen unsere angeborene Schwäche auch manchen Kampf.

30. Kapitel

86. Wer diesem Joch den Vorwurf macht, allzu hart zu sein, hat vielleicht die drückende Last der irdischen Begierlichkeit entweder noch nicht völlig abgelegt, oder, was beschämender wäre, die bereits abgelegte Bürde von neuem auf sich genommen. Äußerlich gibt er dem Joch des Herrn den Vorzug, im Innern aber lädt er den Schultern seines Geistes das Bündel weltlicher Lasten auf und schreibt dann die Mühen und Leiden, die er sich selbst auferlegt, der Harte des Joches unseres Herrn zu. Solche Menschen weisen die Gebote des Herrn zurück, die nach den Worten des Johannes nicht schwer sind (1 Joh 5, 3), und fressen wie die Hunde ihr eigenes Gcspci (2 Petr 2, 22). Dafür werden sie auch von ständigen Sorgen zerfleischt, von Haß verzehrt und von angstvollen Gedanken gequält. Ihr Joch, nicht das Joch des Herrn, sondern das der Welt, ist hart und die Last der Welt ist schwer. Das Joch des Herrn zu tragen ist dagegen beseligend und die Last des Herrn ist leicht (vgl. Mt 1 1, 30).

LIEBE ALS WURZEL JEDER TUGEND

31. Kapitel

*Wie groß die Vollkommenheit der Liebe ist und, was sie
von den andern Tugenden unterscheidet*

87. Was ist nämlich beseligender, was herrlicher, als zu entdecken, daß man durch Verachtung der Welt über ihr steht, auf dem Gipfel des guten Gewissens verweilt und die ganze Welt zu Füßen hat: Man sieht nichts, was man begehren möchte, keinen, den man fürchten müßte, niemanden, den man beneiden wollte, nichts, was einem von jemand anderem weggenommen und nichts, was einem von jemand anderem zugefügt werden könnte. Man hält den Blick des Geistes auf das unzerstörbare, unbefleckte und unvergängliche Erbe gerichtet, das im Himmel aufbewahrt ist (1 Petr 1,4V), und verachtet deshalb in edler Gesinnung die zerstörbaren Güter dieser Welt, die befleckten Fallstricke des Fleisches und allen vergänglichen Prunk der Welt. So kann man frohlockend in jenes Prophetenwort einstimmen: „Alles Sterbliche ist wie Gras und all seine Schönheit verdorrt wie die Blume im Gras. Das Gras verdorrt, und die Blume verwelkt; doch das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“ (1 Petr 1, 24).

Was kommt schließlich der Ruhe Gottes so nahe, wie wenn man sich von zugefügten Kränkungen nicht erregen, von keiner Marter und Verfolgung schrecken läßt, in Glück und Unglück stets Gleichmut bewahrt, Feind und Freund mit dem gleichen Wohlwollen anblickt und sich dem angleicht, „der seine Sonne aufgehen läßt über Guten und Bösen und es regnen läßt über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5, 45)?

88 Dies alles vereint findet sich in der Liebe, und einzig in der Liebe ist all das vereint. In ihr liegen deshalb der wahre Friede und die wahre Seligkeit, denn sie selbst ist das Joch des Herrn. Wenn wir es auf seine Einladung hin auf uns nehmen, werden wir in unseren Herzen Ruhe finden, denn „das Joch des Herrn zu tragen ist beseligend, und seine Last ist leicht“ (Mt 11, 29fV). „Die Liebe aber ist langmütig, sie ist gütig, sie ereifert sich nicht, sie handelt nicht unschicklich, sie bläht sich nicht auf und ist nicht ehrgeizig ...“ (1 Kor 13,4fV). Die andern Tugenden haben für uns daher die Bedeutung eines Fahrzeugs für den Müden, einer Wegzehrung für den Wanderer, eines Lichtes in der Finsternis oder einer Waffe für den Kämpfer. Die Liebe muß zwar in den übrigen Tugenden vorhanden sein, um aus ihnen Tugenden zu machen, dennoch ist sie in besonderer Weise selbst die Ruhe für den Müden, das Obdach für den Wanderer, das volle Licht für den Ankommenden und die vollendete Krone für den Sieger. Was ist denn der Glaube anderes als unser Fahrzeug, auf dem wir in die Heimat fahren? Was die Hoffnung anderes als unsere Wegzehrung, dank der wir in den Bedrängnissen dieses Lebens standhalten? Was sind die vier Tugenden der Mäßigkeit, der Klugheit, der Tapferkeit und der Gerechtigkeit⁴³ anderes als unser Wollen, mit denen wir kämpfen?

Wenn aber der Tod einmal vollständig verschlungen sein wird durch die Liebe (vgl. 1 Kor 15, 54), die erst in der Anschauung Gottes an ihr Ziel kommt - wenigstens dort, wo sie hier im Glauben grundgelegt wird -, dann wird es keinen Glauben mehr geben, denn wer schaut und liebt, braucht nicht mehr zu glauben und auch nicht mehr zu hoffet, denn in der Liebesumarmung Gottes bleibt nichts mehr zu hoffen übrig.

89. Die Mäßigkeit kämpft gegen die Begierden, die Klugheit gegen die Irrtümer, die Stärke gegen die Widerwärtigkeiten, die Gerechtigkeit gegen das Unrecht. In der Liebe aber ist die Reinheit vollendet, daher gibt es keine Begierden mehr, gegen die die Mäßigkeit kämpfen müßte. In der Liebe ist auch die Weisheit vollendet, daher gibt es keinen Irrtum mehr, dem die Klugheit entgegentreten hätte. In der Liebe findet sich die wahre Seligkeit, daher gibt es keine Widerwärtigkeit mehr, die von der Stärke überwunden werden müßte. In der Liebe ist alles im Frieden, es gibt kein Unrecht mehr, vor dem die Gerechtigkeit auf der Hut zu sein hätte. Der Glaube ist keine Tugend, wenn er nicht „in der Liebe wirksam ist“ (Gal 5, 6), ebensowenig die Hoffnung, wenn das Erhoffte nicht zugleich geliebt wird. Wenn du aber noch genauer achtgibst: Was ist Mäßigkeit? Doch nur Liebe, die sich von keinem Genuß verführen läßt. Was Klugheit? Nur Liebe, die sich von keinem Irrtum bezwingen läßt. Was ist Stärke? Nur Liebe, die kraftvoll alles Widrige erträgt. Was ist die Gerechtigkeit? Auch nur Liebe, die durch ausgleichende Lenkung die Ungerechtigkeiten dieses Lebens beilegt. So wird im Glauben die Liebe grundgelegt, in den übrigen Tugenden geübt, in sich selbst aber wird sie vollendet. In diesem Leben dienen alle übrigen Tugenden der Liebe, nach diesem Leben aber münden sie alle in die Fülle der Liebe

93. Die Kraft der Mäßigkeit setzt sich dafür ein, die verführerischen Regungen des Fleisches oder des Geistes im Zaum zu halten und abzuschwächen, damit sich das Herz nicht dazu verleiten läßt, die Süße eines schädlichen Genusses der Seligkeit echter Liebe vorzuziehen. Die wachsame Sorge der Klugheit unterscheidet zwischen dem, was man lieben, und dem, was man nicht lieben darf, damit die hinter dem Schein der Liebe versteckte Begierde kein unvorsichtiges Herz überrumpelt. Die Stärke stellt sich den Widerwärtigkeiten dieser Welt aus keinem anderen Grund machtvoll entgegen, als um zu verhindern, daß der Mensch unter dem Druck ungünstiger Umstände oder sogar harter Schicksalsschläge, die mit geballter Kraft über ihn hereinbrechen, das Gesetz der Liebe übertritt. Trotzdem ist es klar, daß diese drei Haltungen nur dann unter den Begriff „Tugend“ fallen, wenn der Einsatz einer jeden ganz darauf ausgerichtet ist, die Liebe zu erlangen oder zu bewahren. Nicht als Tugend einzuschätzen wäre nämlich ein Maßhalten, das zwar das Drängen des Fleisches niederhält und zügelt, während der Geist jedoch sittliche Reinheit zur Gier nach unlauterem Gewinn mißbraucht und die Zügellosigkeit des inneren Menschen nicht beherrscht. Aber auch Klugheit kann man nicht als Tugend bezeichnen, da ein Mensch, der andere hinters Licht zu führen versteht, nicht zwischen dem, was man lieben darf und was nicht, sondern nur zwischen zeitlichem Gewinn und Verlust unterscheidet, er hat die Liebe als Ziel aufgegeben und strebt danach, sich zum Verderben anderer irgendeinen Vorteil zu verschaffen.

Unmöglich kann daher die Tapferkeit Catilinas 44 zu den Tugenden gezählt werden: ob schon er durch sie allen Widrigkeiten auf unglaubliche Weise standzuhalten vermochte, erstrebte er jedoch mit seiner Tapferkeit nur irdische Macht oder mehr noch, die Durchsetzung seines Eigenwillens. Somit betrog er sich selbst um den Lohn, welcher der Tugend gebührt. Mag sich deshalb ein Mensch aus Ruhmsucht auch ein wenig beherrschen, mag ein geldgieriger und listiger Kluger in der öffentlichen Meinung noch so viel gelten, mag sich ein Philosoph in unglaublichem Gleichmut abhärten und durch kein Unglück erschüttert werden: was nicht der Wurzel der Liebe entsprungen ist, darf nicht zu den Früchten der Tugend gerechnet werden. Dieses Urteil haben unsere Philosophen gefällt. Was in seinem Inhalt nicht geradenwegs auf jene eine Elle⁴ ausgerichtet ist, muß seinen Platz außerhalb des Bauwerks der geistlichen Arche zugewiesen erhalten - das haben sie mit Scharfsinn durchschaut.

94. Wenn man die Waffen, die man in dieser Kriegszeit benützt, abgelegt hat, wird die Liebe allein die Sieger mit ihrer Seligkeit erquicken. Die übrigen Tugenden werden dann in die Fülle der Liebe einmünden, so daß man in jener Seligkeit die Mäßigkeit, Klugheit und Tapferkeit für nichts anderes halten wird als für Liebe: sie ist so rein, daß sie durch keine Fallstricke in Versuchung geführt, so klar, daß sie von keinen Irrtümern in Frage gestellt, und so stark, daß sie von überhaupt keinen Widerwärtigkeiten mehr angefochten wird.

96. Die Gerechtigkeit jedoch», durch die jedem das Seine zugeteilt wird, möchte ich als einen gewissen Ansporn zur brüderlichen Liebe bezeichnen. Diese beginnt ja damit, niemandem zu schaden, und wächst, wenn man klaglos allen zu Diensten ist. Am leichtesten bindet ja derjenige die Herzen der anderen in Zuneigung an sich, der durch einen ruhigen Lebenswandel niemanden verletzt, sich den Älteren unterordnet, sich in die Gemeinschaft der Gleichgestellten einordnet und sich zu den Jüngeren hinabneigt. Den ersteren erweist er Ehrfurcht und Achtung, den mittleren Ehre und Dank, den letzten aber demütiges Mitgefühl.

97. Wenn du aber die Regeln der Gerechtigkeit eingehender betrachten möchtest, so teilt niemand besser, niemand vollkommener einem jeden das Seine zu als der, welcher alles Liebenswerte liebt und zwar genau im richtigen Ausmaß: Gott nämlich mehr als sich selbst, den Nächsten wie sich selbst; Gott einzig um seinetwillen, sich und den Nächsten dagegen nur um Gottes willen.⁴ Du siehst also, wenn ich mich nicht täusche, daß von der Vollkommenheit der Liebe die Vollkommenheit der Gerechtigkeit abhängt, so daß diese mir nichts anderes zu sein scheint als eine geordnete Liebe, in der jeder, so wie er voranschritt, auch zur Ruhe kommt.

2.BUCH



ÜBERGANG

1. KAPITEL

Eindeutig lasterhafte Menschen sollen von der nun folgenden Überlegung ausgeschlossen werden

1. Im vorausgehenden Teil dieses Werkes habe ich die Vollkommenheit der Liebe beschrieben und so gut ich konnte gezeigt, daß sie alle Tugenden in sich schließt. Nichts kann nämlich Tugend genannt werden, was nicht dieser Wurzel entsprungen wäre. Kein Werk kann als vollkommen gelten, das von diesem Schlußstein nicht vollendet würde. In ihr liegt bekanntlich die Erfüllung des Gesetzes und die evangelische Vollkommenheit, in ihr die geistliche Beschneidung des inneren und äußeren Menschen, der wahre Sabbat des Geistes, die Wahrheit hinsichtlich der Opfer und die umfassende Vollendung der Gesetze.

2. Die Liebe selbst ist das beseligende Joch und die leichte Last, zu der uns unser Erlöser in seiner Güte mit den Worten einlädt: „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,29 V). Da aber die meisten von uns, die ihren Nacken unter dieses Joch gebeugt zu haben scheinen, offensichtlich an viel Mühsalen leiden, habe ich nachzuweisen versucht, daß es das Joch der Begierlichkeit ist, das diese Mühen verursacht. Deshalb mache ich den Vorschlag, jene drei Punkte zu überdenken, mit denen der Evangelist Johannes anscheinend alle Begierden zusammenfaßt: Fleischeslust, Augenlcist und Hoffart des Lebens (1 Joh 2, 16 V).

3. Um nun mit einem Wort des hl. Paulus zu beginnen, behaupte ich, daß die Begierlichkeit die Wurzel aller Übel ist wie die Liebe die Wurzel aller Tugenden (vgl. 1 Tim 6,10). Solange nämlich diese kräftige Wurzel im Innern der Seele verharret, kann man zwar an der Oberfläche einige Zweige abschneiden, doch wachsen bei neuerlichem Austreiben mit Sicherheit andere nach, bis die Wurzel selbst vollständig ausgerissen wird. Freilich gibt es auch Menschen, die in offenkundigere und gröbere Laster verstrickt sind und fast schon beim ersten Anblick Anzeichen ihrer Verwirrung erkennen lassen. Diese müssen wir, glaube ich, bei der nun folgenden Überlegung ausschalten. Daß ihr Geist ruhelos ist, habe ich hinreichend bewiesen. Wir aber haben angeblich die Schultern des Geistes unter das Joch des Evangeliums gebeugt, das nach einem Wort unseres Erlösers beseligend ist, und unter die Last des Herrn, die er uns mit seiner Autorität als leicht offenbart. Dennoch stellt sich heraus, daß wir unter mancher Mühsal leiden.

Wir, die wir uns zum Kreuz Christi bekennen, wollen den Schlüssel des Gotteswortes nehmen und die Schlösser unseres Herzens öffnen. Dringen wir vor bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark und richten wir über die Gedanken und Regungen des Herzens (Hebr 4,12). Wenn wir dann ohne Schönfärberei erkannt haben, was sich in den Schlupfwinkeln der Seele verbirgt, wollen wir versuchen, die Wurzeln unserer Krankheiten auszureißen.

ÄUSSERE MÜHSAL, INNERER TROST

2. KAPITEL

Äußere Mühsal nimmt je nach der Innern Haltung verschiedene Gestalt an. Manchmal wird sie von innen her verringert

4. Natürlich betrifft diese Mühsal nicht den Leib, sondern das Herz, wie auch die Ruhe, von der wir sprechen, selbstverständlich im Herzen und nicht im Leib daheim ist. Dennoch nimmt die äußerliche Mühsal je nach der inneren Verfassung verschiedene Gestalt an, ja, man kann von einer äußeren Mühsal im Grunde nicht sprechen, wenn nicht auch eine innere vorhanden ist. Schau zum Beispiel auf die Jäger, die Vogelfänger oder andere, die solch nutzlosen Dingen nachjagen. Blickst du auf die äußeren Körperbewegungen, was gibt es Mühevolleres? Blickst du jedoch auf die seelische Verfassung, was Vergnüglicheres?

Dasselbe kann man leicht auch bei lobenswerten Taten beobachten: Welch äußere Mühsal erlitten die Apostel, als sie in den Kerker geworfen, mit Fesseln gebunden und furchtbar mit Geißeln geschlagen wurden! Und dennoch gingen sie weg vom Flohen Rat und freuten sich, „daß sie gewürdigt worden waren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden“ (Apg 5,41). Wie viele Missetäter wurden damals in gleicher Weise bestraft! Da aber ihre Gesinnung eine andere war, waren diese doppelt unglücklich: Sie litten innerlich und äußerlich. Die Apostel hingegen frohlockten in innerer Ruhe auch bei äußeren Martern. Kein Wunder! Denn meistens wird die äußere Mühsal durch die innere vermindert und die Glut des schwerfälligen Leibes durch die Glut der Seele gemildert. Welche Mühen nehmen Ehebrecher auf sich! Welche Strafen die Räuber! Die einen, um sich auf Umarmungen einzulassen, die ihr böses Begehren erstrebt, die anderen, um erbeutetes fremdes Gut zu genießen. Der eine spürt im Brand der innern Leidenschaft nicht, was er äußerlich leidet, den andern macht die verborgene Flamme der Habgier unempfindlich für körperliche Strafen. Von solchen sagt der Prophet: „Sie mühen sich ab, um Unrecht zu tun“ (Jer 9,5 V).

5. Wer das aufmerksam beachtet hat, dem wird klar, daß keineswegs die körperlichen Leiden die innere Mühsal bewirken, sondern daß deren Wurzel, die ihren Sitz im Innern hat, alle äußern Ereignisse je nach ihrer Einstellung prägt. Denn wie sollte man es sonst begründen, daß von zweien, die am selben Tisch sitzen und dieselben Speisen vorgesetzt bekommen haben, der eine jubelt und der andere murrte? Wie dies, daß bei gleichen Verletzungen der eine in schwermütiger Trauer niedergedrückt, der andere aber von wunderbarer Fröhlichkeit erfüllt ist? Zwei werden gleichzeitig vom Mißgeschick der Verlassenheit oder der Armut betroffen, und doch flucht der eine, während der andere dankt.

Den Augen bietet sich der gleiche Anblick, aber im einen werden häßliche Regungen geweckt, ein anderer dagegen verkostet den gewohnten Frieden. Geht es um die Bewerbung für ein Ehrenamt, wird der eine von solcher Herrschsucht entflammt, daß er in der Hoffnung, an die Spitze zu gelangen, von keinem Verbrechen zurückschreckt; ein anderer ist von dieser Leidenschaft frei, so daß er die Würde, wenn sie ihm angetragen wird, entweder gar nicht oder nur ungern annehmen will.

3. KAPITEL

*Die Liebe mäßigt durch ihre Ruhe alle Ereignisse,
die Begierlichkeit dagegen verdirbt alles durch ihre Verkehrtheit.*

6. Ist es nicht bekannt, daß auch im leiblichen Bereich dasselbe gilt, daß nämlich je nach dem Zustand der Gesundheit oder Krankheit die äußeren Ereignisse als beschwerlich oder angenehm erlebt werden? Stärkt doch die Speise, die den einen noch kränker macht, bei einem anderen die Gesundheit, und der Sonnenschein, der einem Augenleidenden das Sehvermögen raubt, bereitet dem Gesunden Freude. Wie also im Körperlichen je nach dem Zustand der inneren Natur äußerliche Einflüsse sich entweder heilsam oder schädlich auswirken, läßt sich aus den angeführten Beispielen leicht erkennen, daß sie, je nach der inneren Geistesverfassung, dem einen Ruhe, dem anderen aber Mühsal bringen.

Wenn in einer Seele das beseligende und friedenspendende Joch des Herrn, die vollkommene Liebe zur Herrschaft gelangt ist, dann überträgt sie ihre Ruhe auf alle Ereignisse. Sie läßt nicht zu, daß das Herz durch irgendwelche Verwirrungen der Dinge beunruhigt wird, sondern zwingt die wechselnden Umstände, für den eigenen Fortschritt Nutzen zu bringen. Wenn dagegen die Seele dem drückenden Joch der Begierden preisgegeben ist, dann täuscht die Ruhe, die, solange es keinen Anlaß zur Beunruhigung gibt, verharret, die beseligende Wirkung des Jochs des Herrn vor. Wenn sich aber eine Gelegenheit zur Unzufriedenheit bietet, dann springt das wilde Tier sogleich aus den Schlupfwinkeln des Herzens wie aus versteckten Höhlen hervor, peinigt und zerfleischt die arme Seele mit den Bissen der Leidenschaft und läßt ihr keine Zeit für Frieden und Ruhe. Wenn wir also die Wonne der Ruhe erfahren wollen, müssen wir die Ursachen und Wurzeln unserer Mühsal sorgfältig erforschen und dürfen nicht halbherzig, wie mit einem stumpfen Schwert, nur das Äußere abschneiden, sondern sollen in größerem Eifer zu den Ursprüngen der Krankheiten selbst vordringen.

4. KAPITEL

Alle unsere innere Mühsal entspringt der dreifachen Begierlichkeit

7. Wenn wir nunmehr genauer untersuchen, was uns Mühsal verursacht, so werden wir, glaube ich, klar und deutlich erkennen, daß sie entweder der Fleischeslust, der Augenlust oder der Hoffart des Lebens wie vergifteten Quellen entspringt (1 Joh 2,16). Wenn mir gröbere Nahrung² immer noch mißfällt, so bereitet mir die Fleischeslust diese Mühsal. Ich leide nicht, weil ich das Joch Christi auf mich genommen, sondern weil ich das Joch der Begierlichkeit nicht völlig abgelegt habe. Was ist der Grund, wenn ich vor Begierde nach einem üppigen Mahl brenne und bei einer einfacheren Speise unwillig werde, oder wenn ich von der Pest des Murrens verzehrt werde, falls man weniger, später oder nachlässiger als gewöhnlich kocht? Was ist schuld, falls ein Mönch je nach der Zahl der Lesungen in den Nokturnen eine entsprechende Zahl von Mahlzeiten von seinem Obern verlangen wollte und zur würdigen Feier irgendeines Hochfestes feinere Speisen und ausländische Köstlichkeiten erwartete? Was ist schuld, falls er, sobald etwas derartiges einmal fehlt, Zank und Streit beginnt, die Glut seiner bösen Leidenschaft nicht im Zaum halten kann und mit frechem Zetern und heimlichem Geflüster den Frieden der Brüder stört? Wurde ihm das Joch dieser Knechtschaft und die Bedrängnis dieser Mühsal etwa nicht von der weltlichen Begierlichkeit auferlegt? Mit treffenden Worten hält Jakobus solchen Menschen entgegen: „Woher kommen die Streitigkeiten und Kämpfe bei euch? Doch nur von euren Begierden, die in euren Gliedern streiten“ (Jk 4,1V).

5. KAPITEL

Der Einwand mancher Menschen, äußere Mühsale seien mit der Liebe und der inneren Freude unvereinbar

8. Dein Einwand⁴ lautet: „Aber durch ständige Nachtwachen seinen Leib schwächen, durch tägliche Mühen das Fleisch abtöten und durch kärgliche Kost die Kraft der Glieder zum Schwinden bringen — das ist doch nicht nur recht mühevoll, sondern steht auch eindeutig so sehr im Gegensatz zu der Liebe, die du uns ans Herz legen willst, daß es jede Wonne des Geistes vertreibt und jede geistliche Freude raubt!“

Das ist die lächerliche Meinung mancher Leute, die geistliche Freude irgendwie mit fleischlicher Lust gleichsetzen und behaupten, körperliche Abtötung schade dem Geist und die Leiden des äußeren Menschen schmälerten die Heiligkeit des inneren Menschen. Sie sagen: Da Leib und Seele im natürlichen Empfinden eine Einheit bilden, würden sie sich notwendig auch gegenseitig ihre Leiden mitteilen. Es wäre also praktisch unmöglich, daß die Bedrängnis des einen Teils die Heiterkeit des andern nicht beeinträchtigte. Mit großem Scharfsinn scheinen sie das zu erforschen und zu beweisen.

Welch eine Schande: Die geistliche Gnade will man nach den Lehrsätzen des Hippokrates bewerten! So irren sich Leute, die sich mehr auf natürliche Beweisgründe als auf die Lehren der Apostel stützen.

9. Das ist wahrlich nicht die Weisheit, die von oben herabsteigt, sondern eine Weisheit in Worten; indem sie fleischliche Lust lehrt, will sie das Kreuz Christi abschaffen (1 Kor 1,17V). In diesem findet sich freilich, was das Fleisch betrifft, nichts Angenehmes, nichts Verweicheltes oder Ausgeklügeltes. Das Kreuz läßt sich aber nicht abschaffen. Es stürzt vielmehr diese ausgeklügelte Lehre um, die Nägel in den heiligen Gliedern bekämpfen sie, und die Lanze, die in die geliebte Brust gestoßen wurde, widerlegt sie mit heilsamer Schärfe. Ich denke anders und sage es mutig: Falls man an die Abtötung des Fleisches mit kluger Einstellung herangeht und die Mäßigkeit wahrt — doch soll man dafür nicht das eigene Gutdünken, sondern das Beispiel der Älteren als Maßstab nehmen, damit sich keinerlei Nachlässigkeit und Zügellosigkeit hinter dem Anschein der Klugheit verstecke —, dann ist die Abtötung des Fleisches für den Geist nicht schädlich, sondern notwendig, und sie vermindert nicht den göttlichen Trost, sondern ruft ihn vielmehr herab. Das geht soweit, daß, wie ich meine, zwei Größen wenigstens in diesem Leben sieh stets die Waage halten: die äußere Bedrängnis und der innere Trost.

10. Was sagst du da? fragst du. Soll ich deiner Meinung mehr Glauben schenken als meiner eigenen Erfahrung? Und wie, wenn ein anderer behaupten wollte, noch eine ganz andere Erfahrung gemacht zu haben? Wem von euch soll ich dann glauben? Der eine gibt vor, ihm sei durch die Annahme eines strengeren Lebens geistliche Gnade verlorengegangen, ein anderer jedoch erfährt nach dem Maß der Bedrängnis desto mehr die Gnade der göttlichen Wonne. Wessen Ansicht soll man nun Glauben schenken? Oder sollen wir annehmen, auch hier müßte die göttliche Gnade natürlichen Beweisgründen untergeordnet werden? Nein, keineswegs! Freilich erbarmt sich Gott, wessen er will (Rom 9,18). Sollte er also einem, der Reichtum und Vergnügen im Überfluß hat, die Wonne seines Trostes gewähren, während er ihn seinem armen Knecht, der täglich für ihn stirbt, in strenger Strafe entzieht? Nie darf man derartiges von unserem unendlich milden, liebevollen und mitleidigen Herrn denken!

Wenn nur ich das sagte, dürftest du daran zweifeln, da aber Christus es sagt, so ist es Irrlehre, es nicht zu glauben.

6. KAPITEL

Die vorhin erwähnte Ansicht wird durch die Autorität der Apostel und Propheten widerlegt

11. Deshalb soll jener starke Kämpfer, jener treue Zeuge (vgl. Ps 88,38) und hervorragende Lehrer herangezogen werden, in dem Christus spricht. Täglich starb er für Christus (vgl. I Kor 15,31), er züchtigte seinen Leib und machte ihn dienstbar (1 Kor 9,27), er aß sein Brot nicht umsonst (2 Thess 3,8), sondern arbeitete mühevoll Tag und Nacht (ebd.). Mit seinen

Händen verdiente er für sich und seine Begleiter den Lebensunterhalt. In Mühsal und Plage, vielen Nachtwachen, Hunger und Durst, in Kälte und Blöße (2 Kor 11, 27) mühte sich dieser eifrige Soldat unter dem Banner Christi ab. Er soll unsere Frage entscheiden und aufzeigen, ob eine so große Bedrängnis, eine solche Mühe ihm den geistlichen Trost entzogen hat. War vielleicht in seinem Haupt durch so viele Nachtwachen und Anstrengungen jede natürliche Feuchte verdunstet, so daß er keine Träne⁴ mehr hervorbringen konnte, war vielleicht sein Herz wegen so vieler Drangsale ermattet, so daß er keine geistliche Freude mehr empfand?

12. Nun sehe ich ihn aber, wie er einen bestimmten Brief in großer Bedrängnis und Herzensnot und unter vielen Tränen schreibt (2 Kor 2, 4). Ich sehe ihn traurig über einige, die gesündigt, aber nicht Buße getan haben (2 Kor 12,21). Ich sehe ihn, wie er sich freut mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden (Röm, 12,15). Ich höre ihn seufzen, weil er nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchte (2 Kor 5,4). Und was soll ich über seine geistliche Freude sagen? Schätzt er doch, um ihre Süße zu verkosten, sogar das, was ihm Gewinn zu sein schien, wie Kot ein (vgl. Phil 3, 8). Verlangt er nicht, von wundersamer Freude getrieben, innig nach der Umarmung Christi, wenn er sagt: „Ich sehne mich danach, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein, denn das wäre um vieles besser“ (Phil 1,23 V). Entsaugt er nicht, berauscht von der wunderbaren Liebe Christi restlos allem Ruhm, außer dem „im Kreuze meines Herrn Jesus Christus“ (Gal 6,14 V)? Verflucht er nicht, getrieben von der Glut einer übergroßen Liebe, alle, die den Herrn Jesus nicht lieben? „Wer unsern Herrn Jesus nicht liebt, sei verflucht! Maranatha! „ (1 Kor 16, 22 V).

13. Trotzdem soll er uns selber sagen, ob er in seiner Trübsal ohne Trost geblieben ist, und uns aufzeigen, was wir in unserer Trübsal erhoffen dürfen. Auf diese Weise soll er das Haupt der Schlange, die dieses schädliche Gift den menschlichen Ohren zuzischt, mit seinem Apostel - Schwert zermalmen. Diese Lehre stammt nämlich von ihr, die auf dem Bauch kriecht, Staub frißt (Gen 3,14), die an feuchten Orten im Schatten schläft und eifrig die Anliegen des Bauches und der Lust unter dem Anschein der Heiligkeit vertritt. So glaubt sie, einfache Menschen leichter von der apostolischen Armut und der evangelischen Reinheit abzuschrecken, indem sie die Gnade der göttlichen Freude auch bei einem bequemeren Leben in reicherm Maß zu erlangen meinen.

14. Paulus soll uns also sagen, ob jener gütige Tröster die Seinen in der gegenwärtigen Bedrängnis ohne Trost läßt, er soll die Irrlehre des Jovinian,⁵ die erneut aufblüht, mit seiner Autorität in die Schranken weisen. Ja dieser Irrglaube erscheint mir noch verderblicher als der Jovinianismus, denn während dieser das Essen dem Fasten gleich gestellt hat, gibt ihm jener sogar den Vorzug. Wer also behauptet, der göttliche Trost werde in fleischlicher Lust reichlicher als in Drangsal geschenkt, möge auf das Wort Pauli hören: „Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes.

Er tröstet uns in all unserer Drangsal“ (2 Kor 1, 3 f). Ob wir uns nun durch Fasten abtöten oder durch Nachtwachen hart geprüft und durch Mühen aufgerieben werden — gepriesen sei Gott, er tröstet uns in all unserer Drangsal. Und wenn wir unter Steinen begraben, mit Fesseln gebunden und mit Ruten geschlagen werden, wenn wir die Nöte einer Kerkerhaft ertragen müssen — gepriesen sei Gott, er tröstet uns in all unserer Drangsal! Er tröstet uns, „damit auch wir“ — so heißt es weiter — „die trösten können, die bedrängt werden“ (2 Kor 1,4 V). Er verspricht hier nicht denen, die in Reichtum und Vergnügen leben, seinen Trost, sondern denen, die bedrängt werden. Und um keine Frage offen zu lassen, fügte er hinzu: „Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil werden, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil“ (2 Kor 1,5 V). Das bestätigt genau, was ich kurz vorher gesagt habe: Die äußeren Leiden und die inneren Tröstungen halten einander die Waage.

15. Wer wäre also so töricht und anmaßend, im Widerspruch zur erwiesenen Wahrheit und zur Autorität des Apostels aufgrund natürlicher Überlegungen frech und stolz zu behaupten, die Leidensgemeinschaft mit Christus (1 Petr 4,13) schade dem Geist und vermindere die Gnade geistlicher Freude? Mit Christus in Leidensgemeinschaft treten heißt, sich der Zucht der Regel unterwerfen, das Fleisch durch Enthaltbarkeit, Nachtwachen und Mühen abtöten, seinen Willen einem fremden Urteil beugen, nichts dem Gehorsam vorziehen und — um vieles kurz zusammenzufassen — unsere Profess, die wir auf die Regel des hl. Benedikt abgelegt haben, erfüllen. Darin besteht die Teilnahme an den Leiden Christi, das bezeugt eben dieser unser Gesetzgeber, wenn er sagt: „So sollen wir also bis zum Tod im Kloster verharren und in Geduld am Leiden Christi teilnehmen, damit wir auch verdienen, Anteil zu haben an seinem Reich.“ e

16. Wie nötig aber das Leiden des äußeren Menschen ist, darüber werden wir vom selben Apostel klar und deutlich belehrt, wenn er sagt: „Wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft in uns ein überschwengliches, erhabenes ewiges Gewicht an Herrlichkeit“ (2 Kor 4,16 V). In Übereinstimmung damit singt der Psalmist - „Je nach der Menge der Leiden in meinem Herzen haben deine Tröstungen meine Seele erfreut“ (Ps 93,19 V) Niemand braucht also vor dem steilen Weg, der zum Leben führt (Mt 7,14) zurückzuschrecken, niemand soll zum bequemeren Weg, den er bereits verlassen hat, in Kleinmut wieder zurückkehren, vielmehr, wie unser Gesetzgeber sagt, ertrage er alles, ohne sich entmutigen zu lassen oder wegzulaufen.⁷ Er darf wissen, daß die Tröstungen Christi seine Seele nach der Menge der Leiden, die er für ihn erträgt, erfreuen werden.

WARUM TRÖSTUNG BEI NACHLÄSSIGKEIT?

7. KAPITEL

Die Frage, warum manche Menschen bei einem bequemeren Leben von größerer Freude ergriffen werden“

17. Wie kommt es aber, fragst du, daß ich bei einem viel bequemeren Leben, als ich reichlicher aß, dem Zechen kaum entsagen konnte, dem Schlaf mehr Zeit einräumte, als ich körperlich weder durch Arbeit noch durch ein so rauhes Gewand aufgerieben und auch nicht durch so viel Schweigen in Zucht gehalten wurde, so ergriffen, so tief angerührt war und in einer solchen Geisteswonne schwelgte? Jetzt hingegen, bei diesem strengen Leben bin ich so trocken und ausgedörnt, daß ich nicht einmal gewaltsam meinen Augen Tränen zu entlocken vermöchte.

18. Ich stelle eine Gegenfrage: Was würdest du von einem Menschen halten, der, vom Strudel der Leidenschaften verschlungen, sich mit allem Unrat abgab, ja vor keiner Schandtät zurückschreckte, und der bei einem solchen Leben dennoch oft innerlich ergriffen wäre und häufig Tränen vergösse — zwar nicht aus Furcht vor Strafe oder in der Erinnerung an seine Sünden, was wohl niemanden wundern würde —, ja, der durch ein wundersames Gefühl in einer seligen Liebe zu Jesus schwelgte und ihn mit dem Kuß des Geistes⁰ zu umfassen wähnte? Dies trage ich nicht als ungewisse Annahme vor, sondern — Jesus weiß es — als Wirklichkeit.

19. Denn ich kenne selbst einen Bruder, der dauernd mit Weltleuten — Männern und Frauen — verkehrte und sich die Zeit mit Schwatzen und Zechen vertrieb, bei seiner Rückkehr ins Kloster zu später Stunde aber in Tränen und Seufzer ausbrach, ja sogar durch unerträgliches Stöhnen die Ohren vieler belästigte. Und doch ließ er kein bißchen von seinen Vergnügungen ab. Sollen wir also in der Hoffnung auf solches Ergriffensein die Strenge der Regel aufgeben und ein ähnlich schändliches Leben anstreben?

DREI STUFEN DES TROSTES

8. KAPITEL

Der dreifache Grund der geistlichen Heimsuchung

20. Wir können deshalb sicher sein, daß eine derartige Heimsuchung nicht immer ein Zeichen der Heiligkeit ist, denn zuweilen treibt sie erst dazu an, oft auch stärkt sie darin. Es gibt — soweit ich es jetzt sehe — einen dreifachen Grund für solche Heimsuchung. Bisweilen dient sie zum Wachrütteln, zuweilen als ‚Trost, oft auch als Belohnung: zum Wachrütteln denen, die schlafen, als Trost denen, die sich abmühen, als Lohn aber de-

nen, die sich nach den himmlischen Gütern sehnen. Die erste Ergriffenheit ruft zur Heiligkeit auf, die zweite hütet sie, die dritte belohnt. Die erste schreckt den Widersetzlichen oder lockt den Furchtsamen an, die zweite fördert den Strebenden und hilft ihm voran, die dritte umarmt den Angekommenen. Die erste ist wie ein Stachel, der den Verirrten auf den rechten Weg treibt, die zweite wie ein Stab, der den Schwachen stützt, die dritte ein Bett, das den Ruhenden aufnimmt.

21. Wie also die Güte Gottes die Lauen oder Verlorenen oft durch ein Wort, oft durch ein Beispiel, manchmal durch Zurechtweisung und bisweilen sogar mit der Peitsche zum Heil ruft, so läßt sie auch mittels der verborgenen inneren Ergriffenheit, die entweder Furcht weckt oder Liebe zeugt, zu einem besseren Leben ein.

9. KAPITEL

Die erste Art der Ergriffenheit bringt, wie andere Gnaden auch, den Verworfenen das Gericht, den Auserwählten aber weiteren Fortschritt.

22. Kein Wunder, daß solche Gnade oft sowohl Verworfenen wie Auserwählten geschenkt wird, da sogar hervorragendere Geistesgaben als sie, wie die weise Rede, die Prophetie, die Sprachengaben und die Gnade der Wunder, bekanntlich auch Verworfenen gegeben wurden. Denn zu den Propheten gehört auch ein Saul und zu den Aposteln ein Judas. „Viele“, spricht der Herr, „werden an jenem Tage zu mir sagen: Haben wir nicht in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Zeichen gewirkt? Dann werde ich ihnen antworten: Ich kenne euch nicht! „(Mt 7, 22 V).

Wie oft wurden die Söhne Israels in der Wüste von Mose gescholten und weinten vor dem Herrn! Dennoch nützte ihnen diese Ergriffenheit nichts, da sie von neuem ihren früheren Begierden nachgaben.

23. Wie nutzlos aber solche Ergriffenheit für Menschen ist, die ihren verkehrten Weg weitergehen, bezeugt der Weise mit den Worten: „Reinigt sich einer von einem Toten, berührt ihn aber wieder, was nützt ihm dann die Waschung? „(Sir 34, 30). Von einem Toten reinigt sich der, welcher sein Leben, das jeder Glut des Eifers entbehrt oder sogar unter stinkenden Lastern begraben liegt, voll Ergriffenheit beweint. Doch diese Waschung wird ihm keinen Nutzen bringen, wenn ihr nicht die Besserung folgt. Die Erwählten freilich, denen alles zum Besten gereicht (Rom 8, 28 V), werden durch eine derartige Ergriffenheit aufgerüttelt, nicht zum Gericht, sondern zu ihrem Fortschritt. Bewegt durch diese himmlische Heimsuchung erschlaffen sie nicht wieder sorglos in einem nachlässigeren Leben, sondern, je stärker sie die Lust der göttlichen Liebe kosten, desto eifriger rüsten sie sich zu tapferer Tugendübung.

10 KAPITEL

Der zweifache Grund für die zweite Heimsuchung

Von ihr schreitet man zur dritten voran, die höher zu bewerten ist als die übrigen

24. Wer nach Überwindung der Lauheit Anstrengungen und Kämpfe für Christus auf sich genommen hat, wird jener höheren Form der Ergriffenheit teilhaft, welche die Kranken heilt, die Schwachen stärkt und die Verzweifelten aufrichtet. Sie ist Trost in der Trauer, Ruhepause bei der Mühe, Schutz in der Versuchung und Wegzehrung auf der Reise. Diesen Trost freilich verscherzen jene, die bei den ersten Anstrengungen gleich wieder zurückschrecken und zur früheren Trägheit abgleiten oder billigen Trost bei häufigem Geschwätz, im Umgang mit Freunden oder doch im ungezügelten Eigenwillen suchen. Solchen Trost verachtet der heilige Prophet mit den Worten: „Meine Seele weigert sich, getröstet zu werden“ (Ps 76, 3 V). Was gilt also? Bist du ohne jeden Trost geblieben? Keineswegs! „Ich dachte an Gott und ich freute mich“ (Ps 76,4 V).

25. Auch diese Heimsuchung; hat einen zweifachen Sinn: Manchmal wird sie in der Versuchung geschenkt, damit man nicht zugrundegeht, manchmal vor ihr, damit man sie leichter durchsteht. Durch die erste wird man gestärkt, durch die zweite gewappnet. Keiner darf also seine Heiligkeit nach der ersten Form der geistlichen Heimsuchung bemessen, aber auch nicht nach der zweiten. Wenn diese auch höher steht, bereitet sie dennoch die Heiligkeit erst vor, erweist sie aber nicht. Wird einer jedoch durch häufige innere Ergriffenheit an diese zweite Form gewöhnt und durch zahlreiche göttliche Gunsterweise genährt, so gelangt er zu jener noch erhabeneren Form auf einer höheren Stufe, die nicht mehr den Schwachen stärkt und kräftigt, sondern den bald vollkommenen Sieger durch eine noch reichlichere Gnade belohnt.

11. KAPITEL

Was Gott bei jeder einzelnen dieser Heimsuchungen wirkt

26. Auf der ersten Stufe wird die Seele geweckt, auf der zweiten gereinigt, auf der dritten genießt sie die Ruhe des Sabbats. Auf der ersten Stufe ist die Barmherzigkeit am Werk, auf der zweiten die Güte, auf der dritten die Gerechtigkeit. Die Barmherzigkeit sucht nämlich den Verlorenen, die Güte erneuert den Gefundenen, die Gerechtigkeit belohnt den bereits Vollkommenen. Die Barmherzigkeit richtet den Daniederliegenden auf, die Güte hilft dem Kämpfer, die Gerechtigkeit krönt den Sieger. Wahrlich, was könnte ein deutlicherer Beweis für Gottes Erbarmen sein, als jene innere Süße, jene Fröhlichkeit, jene wunderbare Heiterkeit, in der man nichts Unreines mehr findet.

28. Aber was soll ich nun von jener zweiten Stufe sagen, auf der die Güte Gottes so wunderbar im Menschen wirkt, daß er durch die Versuchung voranschreitet und durch die Schwäche um so mehr erstarkt? Da jede Seele von Natur aus Mühen, Versuchungen und

Schmerzen flieht, wird sie durch so viele Tröstungen in ihren Anfechtungen belebt, daß sie diese nicht nur bei ihrem Hereinbrechen erträgt, sondern bei Verzögerung sogar in gewissem Sinn herausfordert und sucht. Zu dieser Stufe war jener Heilige vorangeschritten, der da sagt: „Prüfe mich, Herr, und versuche mich!“ (Ps 25, 2 V) und noch einmal: „Prüfe mich, Herr, und erkenne mein Herz!“ (Ps 138,23 V). Wenn der Geist auf dieser Stufe an die unzähligen Anreize himmlischen Ansporns gewöhnt ist, schreitet er allmählich zu jener höchsten, nur wenigen bekannten Form der Heimsuchung empor, wo er die Erstlingsfrüchte seiner späteren Belohnung vorkosten kann. Er kann mit dem Propheten ausrufen: „Das ist meine Ruhe in alle Ewigkeit. Hier werde ich wohnen, denn ich habe sie erwählt“ (Ps 131,14 V). Wie daher auf jener früheren Stufe, wo keine Verdienste vorausgehen, nur die Barmherzigkeit am Werk ist, so wirkt auf dieser Stufe, wo Gott seine Gaben krönt,“ die nach seinem Willen dennoch unsere Verdienste sein sollen, die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit zusammen.

12. KAPITEL

*Bei der ersten Heimsuchung findet sich vor allem die Furcht,
bei der zweiten der Trost und bei der dritten die Liebe.*

29. Des weiteren muß, glaube ich, festgehalten werden, daß Gott bei der ersten Heimsuchung der Furcht zwar manchmal die Gunst innerer Wonne beimischt, während er bei der zweiten Heimsuchung mitsamt der Süße häufig auch den Stachel der Furcht anwendet. Dennoch gehört die Furcht vor allem zur ersten Heimsuchung, zur zweiten die Wonne des Trostes. Bei der dritten aber vertreibt dann die vollendete Liebe die Furcht (1 Joh 4,18). „Der Anfang der Weisheit“ ist ja „die Furcht des Herrn“ (Ps 110,10), die Vollendung der Weisheit jedoch die Liebe zum Herrn.

30. Durch den Wechsel von beidem wird die Seele nun so lange gebildet, bis der ganze Geist von dieser unaussprechlichen Liebe ergriffen ist und nicht mehr aus einem bloßen Gefühl der Liebe Kraft zu schöpfen braucht, sondern in brennendem Verlangen nach den erhofften Umarmungen jenes schönsten von allen Menschenkindern (Ps 44,3 V) sich zu sehnen beginnt, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein (Phil 1, 23). Täglich spricht er mit dem Propheten: „Weh mir, daß meine Verbannung so lange dauert“ (Ps 119,5 V). Somit deckt die erste Heimsuchung die Ungerechtigkeit auf, die zweite stützt die Schwäche, die dritte aber zeigt tatsächlich die Heiligkeit an. Niemand darf sich also der ersten rühmen, da er in ihr der Sünde oder Lauheit überführt wird, ebensowenig der zweiten, da er in ihr als schwacher Mensch gekennzeichnet wird. Bei der dritten aber „rühme sich, wer sich rühmen will, des Herrn“ (1 Kor 1,31).

GRÜNDE DER TROSTLOSIGKEIT

13. KAPITEL

*Die Furcht der einzelnen Heimsuchungen Der Grund,
warum manchen Menschen der Trost der zweiten Heimsuchung entzogen wird.*

31. Die Frucht der ersten Heimsuchung ist die wahre Bekehrung zu Gott, die Frucht der zweiten das Absterben des Eigenwillens und aller Leidenschaften, die der dritten aber die vollkommene Seligkeit. Wenn der Mensch die Frucht der ersten Ergriffenheit durch echte Bekehrung empfangen hat und die Heimsuchung dann nachläßt, weil sie sozusagen ihren Zweck erfüllt hat, beginnt die Bewährungsprobe in Versuchungen und Mühsalen, damit ihr jene andere rechtens nachfolgen kann, die in der beglückten Hingabe an Gott besteht.

Der Ansporn dieser beglückenden Erfahrung wird nämlich nicht leichthin ohne vorausgehende, begleitende oder zumindest unmittelbar nachfolgende Mühsal oder Versuchung gewährt. Er wird ja nicht wegen eines verdienstvollen Lebens geschenkt, sondern um die Schwäche zu stützen oder eine Versuchung zu erleichtern. Alle, die daher schon bald, bei den ersten Anfechtungen und Mühen zurückschrecken und wie manche Jünger des Herrn entsetzt die Gemeinschaft mit dem Leib und Blut des Herrn, das heißt die Leidensnachfolge, mit den Worten ablehnen: „Diese Rede ist hart, wer kann das anhören?“ (Joh 6,61 V); die somit, untauglich für das Reich Gottes, zurückblicken (Lk 9, 62), schließen sich selbst von der Freude dieses Trostes aus. Tugendübung ohne Trost widert sie an, die Rückkehr zu ihrem früheren Leben wagen sie aber nicht, weil sie ihrem Gewissen widerstrebt. Vielleicht könnten sie sich dann mit Recht über das Ausbleiben des göttlichen Trostes beklagen, wenn sie ihren früheren Gewohnheiten völlig entsagt und ihren Eigenwillen restlos abgetötet hätten.

32. Da sie aber gleich bei den ersten Schritten des strengeren Lebensweges beginnen, von was weiß ich welchen Würden zu träumen und sich die freie Verfügung über sich selbst in Vermessenheit anmaßen, da sie nicht warten können, bis ihnen gesagt wird: „Freund, rücke weiter hinauf“ (Lk 14,10), sich vielmehr unverschämt mit aller Kraft nach oben drängen und mit einer Selbstverständlichkeit darauf aus sind, Lehrer zu sein, ohne auch nur einen Tag lang gelernt zu haben, Schüler zu sein, wundert es mich, mit welcher Anmaßung sie meinen, göttliche Wonne einfordern zu dürfen. Falls ihnen tatsächlich ein Tropfen himmlischer Süße zufließen sollte, so — da sie noch ganz unten stehen — zur Aufrüttelung. Wer indes die Erkenntnis der Wahrheit gewonnen und den Weg der vollkommenen Läuterung beschritten hat und danach freiwillig sündigt oder in Trägheit erschläft, dem wird eine derartige Gnade nur selten oder überhaupt nie geschenkt. Doch merke man: Es ist etwas anderes, von jenen irdischen Antrieben bloß angefochten zu werden, etwas anderes, selten einmal einem von ihnen ein wenig zu erliegen, und nochmals etwas anderes, zuzustimmen oder sich ihnen gar aus ganzem Herzen zu überlassen.

15. KAPITEL

Auf welche Weisen man zu geistlichen Tröstungen gelangt

36. Wenn du nun Unterwerfung und Erniedrigung an die Stelle der Ehren gesetzt hast, wenn du dich der weltlichen Sorgen und Geschäfte entledigt und dich entschlossen hast, durch eigene und gemeinsame Arbeit mit deinen Brüdern den Lebensunterhalt zu verdienen, wenn du dir anstatt der Geschwätzigkeit Schweigen und anstatt häufigen Streits die Gesinnung brüderlicher Liebe angewöhnt hast, wenn du also bereits begonnen hast, die Gelübde zu erfüllen, die deine Lippen gesprochen haben (Ps 65,14 V), und dir dann nicht sofort das Manna himmlischer Süßigkeit zufließt, dann murre nicht gegen Gott! Versuche Gott nicht, indem du sagst: „Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht? „ (Ex 17, 7). Die Befolgung seiner Anordnungen ist nämlich das deutlichste Zeichen für seine Gegenwart, da er selbst sagt: „Wenn einer mich liebt, wird er meine Gebote halten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen“ (Joh 14, 23 V). Murre nicht, sage ich dir, sonst könntest du der Lästerung verfallen zu sagen: „Es hat keinen Sinn, Gott zu dienen. Was haben wir davon, daß wir deine Anordnungen befolgt haben? „ (Mal 3,14 V), und wie es der Psalmist ausdrückt: „Also hielt ich umsonst mein Herz rein und wusch meine Hände in Unschuld. Und doch war ich die ganze Zeit geplagt und wurde jeden Morgen gezüchtigt. Sie dagegen sind Sünder und haben doch Überfluß in der Welt, haben Reichtümer erlangt“ (Ps 72,13—14.12 V) — und, was die Höhe ist — geistliche Reichtümer!

Wenn bei mehr Gütern auch mehr Gnade verliehen wird, wozu töten wir uns dann die ganze Zeit ab und werden „wie Schafe behandelt, die man zum Schlachten bestimmt hat“ (vgl. Ps 43, 22 V). Ist es dann nicht besser, zu essen und zu trinken (1 Kor 15, 32), das Gute in diesem Leben und auch in jenem zu genießen? Ist es nicht ein Zeichen von Torheit, wenn einer durch große körperliche Abtötung ein Ziel anstrebt, das auch leicht und mühelos erreicht werden könnte?

37. Doch wo bliebe dann das Wort des hl. Paulus: „Durch viele Drangsale müssen wir in das Reich Gottes gelangen“ (Apg 14,21), und: „Keiner soll in diesen Bedrängnissen wanken. Ihr wißt selbst: Für sie sind wir bestimmt“ (1 Thess 3, 3)? Du aber wunderst dich, daß dich nicht sofort die Wonne des Himmels umfängt.

38. Auch du mußt nach deinem Auszug aus Ägypten, wenn du die anschwellenden Fluten dieser Zeit trockenen Fußes durchschritten hast, zuerst zu den Wassern von Mara, das heißt, den bitteren Wassern geführt werden, damit dich die Bitterkeit der leiblichen Mühen erschreckt und du die Erfahrung jenes Schriftwortes machst: „Schmal ist der Weg, der zum Leben führt“ (Mt 7,14). Dort wirst du vom Herrn geprüft werden, ob du es verdienst, zur Gemeinschaft jener voranzuschreiten, denen er sagt: „Ihr seid es, die in allen meinen Prüfungen bei mir ausgeharrt habt“ (Lk22, 28 V).

16. KAPITEL

Auch ohne beseligende Gefühle muß der Vorsatz zu einem strengeren Leben durchgehalten werden.

40. Gesetzt, dir wird nichts von Wonne zuteil, keine innere Seligkeit rührt dich zu Tränen: Auch dann darfst du nicht zu deinem früheren Leben zurückkehren, mußt vielmehr die Früchte beider Lebensweisen vergleichen und sie auf der Waage deines Gewissens in gerechtem Urteil abwägen, damit nicht in deiner Einschätzung vielleicht das Kleinere mehr gilt als das Größere und damit nicht das Zweifelhafte auf Kosten des Sicherem den Ausschlag gibt. Denn falls es anders nicht geht, ist es für dich besser, ein Glied zu schwächen oder, wenn nötig, ganz abzuhaue (vgl. Mt 5, 30) und im übrigen gesund und kräftig zu bleiben, als alle Glieder verkümmern zu lassen und dich dafür törichterweise um die Gesundheit eines einzelnen zu bemühen.

UNTERSCHIEDUNG DER GEISTER

17. KAPITEL

41. Als vor nicht langer Zeit ein Bruder der Welt entsagt hatte und in unser Kloster gekommen war, übergab unser hochwürdiger Abt ihn mir zum Unterricht in der klösterlichen Lebensweise. Einmal begann er mich voll Verwunderung zu fragen, was meiner Meinung nach die Ursache dafür sei, daß er bei seinem bisherigen weltlichen Treiben öfters innerlich so ergriffen und dem Antrieb der Gottesliebe ganz hingeegeben gewesen sei. „Doch jetzt“, meinte er, „vermag ich einen solchen Trost kaum je noch zu kosten.“ Darauf meine Frage: „Glaubst du, daß dein damaliges Leben heiliger und Gott wohlgefälliger gewesen ist?“ „Das kann ich keineswegs sagen!“ erwiderte er.

42. „Ich frage dich“, entgegnete ich, „inwiefern hast du jenes Apostelwort an dir erfahren, daß wir ‚durch viele Drangsale in das Reich Gottes gelangen müssen‘ (Apg 14,21), und den Ausspruch des seligen Job: ‚Wenn ich gerecht bin, werde ich mein Haupt nicht erheben, bin gesättigt mit Kummer und Elend‘ (Job 10,15 V)?“ „Nichts von alledem habe ich erlebt“, meinte er, „ich habe bloß die meiste Zeit viel deutlicher und beglückender die Liebe zu Christus gefühlt.“ Darauf sagte ich: „Hättest du damals so viel für Christus erduldet wie jetzt?“ — „Nicht eine Stunde hätte ich all das ausgehalten“, entgegnete er, „was ich hier unablässig ertrage! Ja, nach jenen Tränen, von denen ich vorhin sprach, kehrte ich gleich wieder zu Gelächter und Geplauder zurück und ließ mich je nach Laune von der Bewegung der Gedanken da- und dorthin treiben. Ich besaß die Freiheit, meinen Willen zu tun, erfreute mich der Anwesenheit meiner Eltern und genoß die Gespräche mit meinen Kameraden. Am Morgen schlief ich, so lange ich wollte, und beschäftigte mich mehr als nötig mit Essen und Trinken. Ich übergehe die Stacheln des Zorns, von denen ich häufig bedrängt wurde, auch Zank, Streit und die Begierde nach irdischen Gütern, nach denen ich je nach Möglichkeit strebte.“

43. „Nun aber“, fragte ich, „wie sind deine Gewohnheiten, dein Leben und deine Taten jetzt?“ Lächelnd meinte er: „Das ist leicht zu sagen, sie lassen sich ja nicht übersehen. Die Speise ist karger, das Gewand rauher, der Trunk aus der Quelle und der Schlaf sind meist genau geregelt. Endlich breitet man eine nur mäßig weiche Malte unter die müden Glieder — und wenn der Schlaf erquickender werden könnte, werden wir durch den Glockenschlag schon wieder zum Aufstehen gezwungen. Wir sind wirklich wie Lasttiere geworden: Wohin wir geführt werden, dorthin gehen wir ohne Widerspruch, und was man uns auflädt, das tragen wir ohne Sträuben. Für den Eigenwillen bleibt kein Platz, für Müßiggang oder Erschlaffung keine Zeit. Ich glaube, ich darf auch manches nicht übergehen, was uns nicht weniger Freude bereitet, als uns all das Mühe kostet. Nirgends gibt es Zank, nirgends Streit. Unter den Brüdern besteht eine solche Einheit, eine solche Eintracht, daß jedes einzelne Ding allen und jedem zu gehören scheint. Und was mich besonders freut:

Es gibt kein Ansehen der Person und keine Berücksichtigung der Geburt. Wie erstaunlich ist auch, daß für dreihundert Menschen — so meine ich — der Wille eines Mannes Gesetz ist, so sehr, daß jedes Wort, das aus seinem Mund kommt, von allen mit solcher Sorgfalt eingehalten wird, als ob sich alle darauf verschworen oder es aus dem Munde Gottes selbst gehört hätten.“

44. Darauf antwortete ich: „Du bist Novize, deshalb will ich deine Worte nicht der Prahlerei, sondern eher deinem Eifer zuschreiben. Trotzdem möchte ich, daß du vorsichtig bist und nicht meinst, es gäbe in diesem Leben auch nur einen Beruf, wo es keine Heuchler gibt, damit du, wenn du vielleicht einen ertappst, der in Wort oder Tat deinen Vorstellungen nicht entspricht, nicht in Verwirrung gerätst, als ob etwas Unerhörtes geschehen wäre. Jedoch — läßt sich das alles, was du so begeistert aufzählst, deiner Meinung nach mit deinen früheren Tränen vergleichen? „ „Nein“, erwiderte er, „denn auch jene Tränen haben mir nie die Ruhe des Gewissens zurückgegeben, noch mich von der Furcht vor dem Tod befreit. Jetzt aber Sorge ich mich nicht mehr viel, ja ich wünsche sogar sehr, daß mich mein Schöpfer bald zu sich nimmt. Mag das vielleicht auch ein Zeichen von Kleinmut sein, den du mir vorzuwerfen pflegst, da ich offenbar von diesen Mühen lieber befreit werden möchte, so könnte ich dennoch ohne sichere Hoffnung auf das göttliche Erbarmen unmöglich so handeln. Darum wundert es mich sehr, weshalb ich Gott mehr liebte, als ich doch weniger innere Ruhe halte.“

45. „Ich stelle dir die Frage“, entgegnete ich: „Angenommen, du hättest zwei Knechte, von denen der eine deinen Geboten nicht nur auf das genaueste gehorchen, sondern sogar Mühen für dich erdulden würde. Der andere hingegen würde deine Gebote täglich übertreten und wäre nie bereit, irgend etwas Schweres für dich zu tragen. Beide jedoch würden sagen: Ich liebe meinen Herrn. Wem wärest du zu glauben bereit?“

„Wer würde nicht einsehen“, meinte er, „daß der erste reichen Lohn verdient, während man dem zweiten nicht nur seine Übertretungen, sondern auch eine bodenlose Frechheit vorwerfen müßte.“ Darauf sagte ich: „Genauso mußt du deine beiden Seelenzustände beurteilen.“ „Doch welcher Vernunftgrund kann so überzeugend sein, daß ich an meiner eigenen Erfahrung zweifle?“ „warf er ein. „Wenn dich jemand fragt“, erwiderte ich, „wer besser sei, der welcher Gott mehr, oder der, welcher ihn weniger liebt, wirst du da nicht ohne jedes Zögern dem den Vorzug geben, von dem du weißt, daß er die größere Liebe hat?“ „Es wäre töricht, daran auch nur zu zweifeln“, war seine Antwort.

46. Da sprach ich: „Bitte, schlage dir jetzt alles aus dem Kopf, was dich im Noviziat immer noch an die in der Welt erfahrene Freude erinnert. Du sollst nicht auf das achten, was dir das Fleisch vortäuscht, sondern was die Vernunft fordert. Antworte mir nach den Regeln der Wahrheit und dem Urteil deines Gewissens: Möchtest du jetzt lieber in deinem früheren Zustand sein oder im derzeitigen?“ „Wirklich“, versicherte er, „wenn ich mich nicht selbst betrügen will, so muß ich bekennen: Würde ich jenem ersten Zustand den Vorzug geben, so würde das sicher nicht um Christi willen, sondern um der Welt willen geschehen, aus Widerwillen gegen die gegenwärtige Mühe oder aus dem Verlangen nach größeren Vergnügungen.“

47. „Da ich deinen Eifer kenne, zögere ich nicht festzustellen, daß du jetzt nicht in dem früheren Zustand sein möchtest“, sagte ich. „Du hast recht“, meinte er. „Aber“, entgegnete ich, „in jenem Zustand liebtest du doch Gott mehr, folglich warst du besser! Wenn du aber damals besser warst, warum bist du jetzt ruhiger? Oder bist du lieber ruhiger als besser? Doch wenn einer den besser nennt, der sieb mehr bemüht, die Gebote Gottes zu erfüllen, als einen, der sich weniger Mühe gibt, du würdest ihm, glaube ich, nicht widersprechen.“ Er erwiderte: „Ich werde von allen Seiten eingekreist durch die Wucht der Vernunftgründe, sozusagen von Klippe zu Klippe geschleudert, und finde keinen Ausweg. Denn daß ich damals Gott mehr liebte und aus Liebe zu ihm häufiger süße Tränen vergoß, daran kann ich nicht zweifeln, da ich es selbst erfahren habe. Daß aber der besser ist, der in der Liebe zu Gott mehr Eifer zeigt, wage ich auch nicht zu leugnen. Jenes Leben aber dem jetzigen Wandel vorzuziehen, verbietet die Heilige Schrift mit ihrer ganzen Autorität, die Vernunft verhindert es, und mein Gewissen selbst erhebt Einspruch. Da jedoch in all dem nicht geringe Widersprüche vorkommen, muß ich überlegen, welcher Zweifel weniger gefährlich ist: der Zweifel an der Wahrheit der Schrift, an einem überzeugenden Vernunftgrund oder eher an meiner Ansicht aufgrund eigener Erfahrung.“

„Kein Christ katholischen Glaubens wendet sich aber gegen die Schrift“, warf ich ein, „und gegen einen überzeugenden Vernunftgrund kein besonnener Mensch. Doch wem könnte in seiner eigenen Einschätzung nicht leicht ein Irrtum unterlaufen? Schließlich ist die Erfahrung trügerisch, und es gilt das Schriftwort: ‚Man darf nicht jedem Geist trauen‘ (1 Joh 4,1 V) und ‚manchmal verwandelt sich der Satan in einen Engel des Lichts‘ (vgl. 2 Kor 11,14).“

48. „Mag sein, daß ich damals vielleicht Gott mehr geliebt habe“, sagte der Novize. „Da ich jetzt aber seinem Willen mehr gehorche, mir größere Mühe gebe, seine Gebote zu erfüllen, und ich mich um seines Namens willen mehr abtöte, ist mein Geist ruhiger, mein Gewissen heiterer und meine Seele im Bewußtsein der vielen Mühen eher bereit, sogar den Tod auf sich zu nehmen, da sie auf ihren Lohn hofft.“

49. Mein Einwand war: „Du behauptest da zwei Dinge, die einander völlig widersprechen: Daß du Gott mehr geliebt, seinem Willen aber weniger gehorcht hast. Diese Meinung wird durch einen Ausspruch unseres Erlösers entkräftigt; er sagt nämlich: ‚Wenn einer mich liebt, wird er meine Gebote halten‘ (Joh 14,23 V) und wiederum: ‚Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt‘ (Joh 14,21) und nochmals: ‚Wer mich nicht liebt, hält an meinem Wort nicht fest!‘ (Joh 14,24). Daher bezeugt auch der Jünger, den Jesus liebte und der sein Haupt an dessen heilige Brust lehnte (vgl. Joh 13, 23): ‚Die Liebe zu Gott besteht darin, daß wir seine Gebote halten‘ (1 Joh 5, 3). Ebenso sagt auch ein Heiliger: ‚Wer in Wort oder Tat oder auch durch böse Gedanken die Gebote Gottes verletzt, glaubt vergeblich, Gott zu lieben.‘ Deshalb schreibt der hl. Gregor: ‚Die Liebe zu Gott ist nie müßig, entweder wirkt sie Großes, wenn sie echt ist, oder — wenn sie das Wirken verschmäht — ist es keine Liebe. Der Beweis für die Liebe ist die vollbrachte Tat‘ (Horn 30).“

50. „Was gilt also?“ fragte der Novize. „Sollen wir glauben, daß jener so beglückende Gefühlsantrieb nutzlos war, und sollen wir jene Tränen für trügerisch halten?“ „Keineswegs“, antwortete ich- „Ja, sie haben sogar reichlich Frucht getragen, sieh das doch ein! Mach dir also zuerst klar, daß die Liebe zu Gott keineswegs nach jenem momentanen und sozusagen nur ein Stündchen dauernden Gefühl zu bemessen ist. Das kann man an gegenteiligen Beispielen ganz deutlich erkennen: Wenn nämlich bei der Aufführung von Tragödien und unnützen Liedern vorgetäuscht wird, daß jemand Unrecht leidet oder bedrängt wird, dessen liebliche Schönheit, wunderbare Stärke und edles Streben man rühmt, und Falls dann einer, der diesen Gesang hört oder diese Darbietung sieht, durch einen Gefühlsantrieb sich bis zu Tränen rühren läßt, ist es dann nicht ganz unsinnig, aus dieser völlig nutzlosen Zuneigung auf die Beschaffenheit seiner Liebe zu schließen, so daß man deshalb behaupten wollte, er würde irgend so ein Fabelwesen lieben?“

51. Bei diesen Worten wurde der Novize von Scham ergriffen, er senkte das Haupt und heftete den Blick auf den Boden: „Wie wahr ist das, wie wahr! Denn auch bei Geschichten über einen gewissen Arthur,¹² die dem Volk vorgeführt werden, habe ich mich meiner Erinnerung nach öfter bis zu Tränen rühren lassen. Und wenn etwas Erbauliches über den Herrn gelesen, gesungen oder bei einer öffentlichen Predigt gesagt wird, und ich mir dabei eine Träne abringen kann, so beglückwünsche ich mich gleich zu meiner Heiligkeit, als ob mir ein großes und außerordentliches Wunder geglückt wäre. Es ist wirklich ein Zeichen für ein sehr eitles Herz, wenn man sich wegen dieser Trostgefühle — falls man sie zufällig um der Frömmigkeit willen zustande bringt

— in Selbstgefälligkeit aufbläht, denn man wird von solchen auch bei Märchen und erfundenen Geschichten erfaßt. Aber da du vorhin gesagt hast, diesen Trostgefühlen wohne eine nicht geringe Fruchtbarkeit inne, bitte ich dich, die angeschnittene Frage weiter auszuführen.“ „Gerne“, sagte ich. „Ich darf dir nämlich die Erkenntnis der Wahrheit nicht vorenthalten, um derentwillen du glaubst, dich selbst schonen zu dürfen. Falls die meisten Menschen etwas reden hören, was ihrer Trägheit widerspricht, greifen sie zu sophistischen Haarspaltereien, mit denen sie der Wahrheit Widerstand leisten können, auch wenn das Gewissen sie mahnt. Sie lieben die Entschuldigungen für die Sünden. Da ist es freilich besser, vor dem Herrn ein Bekenntnis abzulegen und zu sagen: ‚Erbarme dich meiner, denn ich bin schwach‘ (Ps 6, 3 V), als zu behaupten: ‚Ich bin reich und wohlhabend, nichts fehlt mir, wo du doch elend und erbärmlich bist, blind, arm und nackt‘ (Apk 3,17). Doch wollen wir jetzt zu unserer Frage kommen.“

LIEBE IST WILLE, NICHT TRÖSTUNG

18. KAPITEL

Was für die Gottesliebe als wesentlich anzusehen ist.

53. Wie wir also gesagt haben, darf man die Gottesliebe nicht nach diesen vorübergehenden Trostgefühlen beurteilen, über die unser Wille nicht Herr ist. Das weiß jeder im geistlichen Leben erfahrene Mensch. Vielmehr muß man sie nach der ständigen Ausrichtung des Willens bemessen. Seinen Willen mit dem Willen Gottes vereinen, so daß der menschliche Wille mit allem einverstanden ist, was immer der göttliche Wille vorschreibt, und es für sein Wollen keinen andern Grund gibt als das Wissen, daß Gott es so will: das heißt Gott lieben. Der Wille ist nämlich nichts anderes als die Liebe, und gute sowie böse Willensregungen sind nichts anderes als gute oder schlechte Liebesregungen. Sogar bei Gott ist der Wille dasselbe wie seine Liebe,¹³ die wiederum nichts anderes ist als sein Heiliger Geist, durch den die Liebe in unseren Herzen ausgegossen ist (vgl. Röm 5, 5).

Dieses Ergießen der Liebe ist die Vereinigung des göttlichen und des menschlichen Willens, anders gesagt, die Unterwerfung des menschlichen Willens unter den göttlichen. Diese erfolgt jeweils, wenn der Heilige Geist, welcher der Wille und die Liebe Gottes und selber Gott ist, sich in den menschlichen Willen einsenkt und eingießt. Er hebt diesen vom Niedrigen zum Höhern empor und wandelt ihn ganz in seine Art und Beschaffenheit um, so daß er sich ihm mit einem unauflöselichen Band der Einheit verbindet und ein Geist mit ihm wird. Dasselbe drückt der Apostel noch deutlicher aus: „Wer sich an den Herrn bindet, wird ein Geist mit ihm“ (vgl. 1 Kor 6,17).

54. Dieser Wille muß allerdings nach der Leidens- und Einsatzbereitschaft beurteilt werden, ob er alles, was Gott tut oder anderen zu tun erlaubt, geduldig erträgt, und alles, was er befiehlt, eifrig ausführt. Im übrigen soll nach dem hl. Gregor niemand irgendwel-

chen Behauptungen seines Herzens, Gott zu lieben, Glauben schenken, wenn die Werke fehlen (Horn 30). Denn so spricht der, der nicht lügt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“ (Joh 14,21).

55. Wie auch immer die Ratschlüsse Gottes, die ein tiefer Abgrund sind (Ps 35,7), diese ungewöhnlichen Tröstungen und inneren Heimsuchungen verteilen mögen, aus welchen Gründen auch immer sie den einen, die nicht danach suchen und nicht anklopfen, oft gleichsam unversehens eingegossen werden, während sie anderen, die sie mit großer Mühe zu erlangen versuchen, entzogen werden — wenn der Wille eines Menschen mit dem Willen Gottes übereinstimmt, wenn er die Fügungen Gottes geduldig erträgt und seine Gebote eifrig erfüllt, dann muß man ihm die Liebe zu Gott ohne jedes Zögern zuerkennen. Sonst, wenn unsere Liebe nach diesen Trostgefühlen zu bemessen wäre, so daß wir nur dann sagen dürften, wir liebten Gott oder einen Menschen, wenn wir einen derartigen Trost empfinden, können wir freilich nicht dauernd, sondern nur in ganz seltenen Zeitpunkten von Liebe sprechen.

56. Wenn einer, soviel er nur kann, sich dafür einsetzt, an Gott festzuhalten, indem er seinen Geboten gehorcht und nach den Vorschriften der Apostel und des Evangeliums besonnen, gerecht und fromm lebt (Tit 2,12), so kann man von ihm sagen, er liebe Gott, auch wenn er nichts von Süße verkosten sollte. Gott bestätigt es ja selbst mit dem Wort: „Wer meine Gebote hält, der ist es, der mich liebt“ (Joh 14,21). Wer aber täglich Tröstungen erfährt und trotzdem seine Wünsche dem Willen Gottes vorzieht, bei dem muß man annehmen, daß er Gott gewiß nicht liebt, sondern höchstens den geistlichen Geschmack, der seiner Seele durch Gottes Einwirkung eingefloßt wurde.

18. KAPITEL

Die Frucht der verschiedenen Formen der Ergriffenheit.

58. Beobachte dich noch aufmerksamer: Wurdest du nicht nach der Erfahrung dieses Trostes, als du, nachdem du zu den nichtigen Vergnügungen zurückgekehrt warst, wieder in dich gingst, von Scham ergriffen, und entbranntest du nicht gleichsam in einem heilsamen Haß gegen dich selbst? Daher kam dir doch der Gedanke, ein strengeres Leben einzuschlagen und dir so großen Zwang anzutun, daß du, selbst wenn dein Wille mit den genannten Vergnügungen (einst) einverstanden war, gar keine Möglichkeit mehr hättest, zu ihnen zurückzukehren!“ „Genauso war es“, bestätigte der Novize.

59. „Siehst du also ein“, fragte ich, „daß deine entschiedene Bekehrung und dieses so strenge Leben sozusagen die Frucht jener Tränen sind? Dazu wurden sie dir geschenkt, das bewirkten sie im Lauf der Zeit, oder besser: Gott durch sie. Was ist daran verwunderlich, daß sie nach Erfüllung ihrer Aufgabe aufgehört haben? Jetzt mußt du freilich für Christus Mühen ertragen, die Tugend der Geduld üben, den Übermut des Fleisches durch häufiges Nachtwachen und Fasten zügeln, Versuchungen durchstehen, dein Herz

von allem irdischen Streben abwenden, vor allem aber deinen eigenen Willen durch die Tugend des Gehorsams abtöten. Sooft du dabei ermattest, sollst du in innigem Gebet zur mütterlichen Brust Jesu eilen und aus ihrer Fülle die Milch wunderbaren Trostes trinken. Dann magst du mit dem Apostel sprechen: ‚Gepriesen sei Gott, er tröstet uns in all unserer Not‘ (2 Kor 1,3 f) und: ‚Wie uns die Leiden Christi überreich zuteil werden, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil‘ (2 Kor 1, 5). So wird dich jene fromme Regung, die dich zuerst aus der Verhärtung aufrüttelte, damit du nicht zugrunde gingst, auch beim Kampfe trösten, damit du nicht ermattest, bis du nach unzähligen Siegen sozusagen als ausgedienter Soldat in der Güte der Tugenden ausruhst, nachdem sich die Anfechtungen, mit denen du dich jetzt als Novize abplagst, völlig gelegt haben. Sobald du durch Gottes gütige Gnade auch zu jener höchsten Form des Trostes zugelassen worden bist, die eine Art Lohn für die Gerechten ist, kannst du mit dem Propheten sagen: ‚Wie groß ist deine Güte, Herr, die du verborgen hältst für alle, die dich fürchten‘(Ps 30,20 V)“

60. Nun brach der Novize in Tränen aus: „Richtig! Ganz richtig ist, was du sagst! Denn jetzt brauche ich nicht bloß auf Anweisung der Vernunft hin anzunehmen, daß es sich so verhält, sondern kann es heller als das Licht in mir wahrnehmen. Jene erste Form der Heimsuchung habe ich genauso erfahren, wie du sie schilderst. Durch deine Darlegung fühle ich aber auch, daß die zweite schon zu wirken beginnt, jene höchste und unaussprechliche Form jedoch hoffe ich einst zu erreichen.“

AUGENLUST

24. KAPITEL

*Die Augenlust, die in äußerer oder innerer Neugier bestellt
und manche Menschen nach ihrer Bekehrung zu einem, vollkommeneren Leben bedrängt.*

70. Nun aber muß ich einiges über die Augenlust sagen, die als Neugier zu bezeichnen ist, wie die heiligen Väter erkannt haben. Sie waren der Meinung, daß sie nicht nur den äußeren, sondern auch den inneren Menschen betrifft. Zur äußerlichen Neugier gehört jede überflüssige Schönheit, die die Augen in vielfältigen Formen, in leuchtenden und lieblichen Farben, in verschiedenartigen Geräten, Kleidern, Schuhen, Gefäßen, Gemälden, Skulpturen und in vielerlei anderen Erfindungen, die die Bedürfnisse eines maßvollen Gebrauchs überschreiten, gern betrachten. All das begehren die Freunde dieser Welt als Anreiz für ihre Augen, indem sie in der äußeren Welt verfolgen, was sie schaffen, im Innern den verlassen, von dem sie geschaffen sind, und das entstellen, als was sie geschaffen wurden. So gibt es sogar in den Mönchsklöstern Kraniche und Hasen, kleine und große Hirsche, Elstern und Raben, die freilich nicht hilfreiche Wesen eines Antonius oder Markarius sind, sondern bloß weibischer Zierrat. Das alles dient in keiner Weise der Armut der Mönche, sondern ergötzt die Augen der Neugierigen. Falls nun einer, die Armut Jesu solchen Fallstricken der Augen vorziehend, sich auf das notwendige Maß beschränkt und statt der unnötigen Größe und nutzlosen Flöhe der Gebäude die Wohnstatt

gewisser armer Brüder aufgesucht hat, falls er dann etwa beim Eintritt in das Oratorium aus unbehauenen Stein keiner Malerei, keiner Skulptur und keinem wertvollen Gegenstand begegnet, keinem mit Teppichen bedeckten Marmor, keinen mit Purpur ausgekleideten Wänden, die die Geschichten der Völker, die Schlachten der Könige oder zumindest eine Reihe von Sprüchen darbieten, keinem blendenden Kerzenschimmer, keinem leuchtenden Glanz von Gold und Silber bei den verschiedenen Gebrauchsgegenständen — falls al so ein solcher nichts dergleichen erblickt und ihm dann alles Gesehene häßlich vorzukommen beginnt, und er darüber klagt, aus dem Paradies vertrieben und in einen schmutzigen Kerker hinabgestoßen worden zu sein, woher stammt dann diese Betrübnis seiner Seele und all seine Mühsal?

71. Ich frage mich: Angenommen, er hätte von Jesus, dem Herrn, gelernt, sanftmütig und demütig von Herzen zu sein (Mt 11,29 V) und nach dem Wort des Apostels nicht auf das zu schauen, was man sehen kann, sondern auf das, was man nicht sehen kann, da das Sichtbare vergänglich, das Unsichtbare aber ewig ist (2 Kor 4,18 V), angenommen, er hätte auch nur ein wenig von jener inneren Herrlichkeit verkostet, von der geschrieben steht: „Alle Herrlichkeit der Königstochter liegt im Innern“ (Ps 44,14 V), und den Ausspruch des Apostels beachtet: „Jeder prüfe sein eigenes Werk, dann wird er die Herrlichkeit in sich selbst tragen, nicht aber in einem anderen“ (Gal 6,4 V)¹⁴ — wenn aber nicht einmal in einem anderen Menschen, um wieviel weniger dann im stummen und leblosen Gold und Silber! — Angenommen er hätte also seinen Nacken unter das innere Joch der göttlichen Liebe gebeugt und dort, im Inneren, die Süße Jesu verkostet, würde er dann noch so nach diesem bißchen äußerlicher Herrlichkeit haschen?

72. Nun muß ich noch einiges über die innere Neugier hinzufügen. Sie besteht vor allem in drei Dingen: in der Suche nach schädlichem oder unnützem Wissen, im genauen Auskundschaften des Lebens anderer, nicht als Anreiz zur Nachahmung, sondern zum Neid, wenn es gut, zu Vorwürfen, wenn es schlecht ist, oder auch nur aus reiner Neugier, um zu wissen, ob es gut oder schlecht ist; und drittens in einer gewissen neugierigen Sorge, Ereignisse oder Taten aus der Welt um jeden Preis zu erfahren. Daraus erwächst allen, die davon befallen sind, viel Mühsal, wenn dieses Streben auf ungeordnete Weise betrieben, oder denen, die es gerne pflegen, verwehrt wird. Daher kommt es, daß die meisten, die ihr Herz an die nutzlose Philosophie gehängt und sich angewöhnt haben, mit dem Evangelium zusammen die Bucolica¹⁵ zu betrachten, Ho-raz mit den Propheten und Paulus mit Cicero¹⁶ zu lesen, dann auch selbst mit dem Versmaß zu spielen beginnen und aus Brocken von Gedichten Liebeserklärungen verfassen oder einander mit angriffslustigen Worten herausfordern, traurig und verärgert darüber, sich dorthin begeben zu haben, wo das alles durch die Strenge der Regel als Anlaß zur Eitelkeit, Anstoß zu Streitereien oder Anreiz zur Begierlichkeit verurteilt wird.

73. Es gibt noch eine andere, ganz üble Art der Neugier, von der allerdings nur solche Menschen angefochten werden, die sich großer Tugenden bewußt sind: nämlich die Erprobung der eigenen Heiligkeit durch das Wirken von Wundern. Das jedoch heißt Gott versuchen. Diese Form der Neugier wird im mosaischen Gesetz mit folgenden Worten

verboten: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (Dt 6,16 V). Daher sagt auch der Apostel: „Wir wollen Christus nicht versuchen, wie es einige jener Menschen taten, die dann von Schlangen getötet wurden“ (1 Kor 10,9 V). Falls jemand in diesen übelsten Fehler eingewilligt haben sollte, aber wegen der großen Begrenztheit seiner Geisteskraft das Gewünschte nicht erreichen kann, wird er entweder den Schlingen der Verzweiflung oder dem Frevel der Gotteslästerung verfallen.

HOFFART DES LEBENS

25. KAPITEL

74. Noch bleibt uns der dritte .Zweig aus jener verderblichen Wurzel zu besprechen, den der heilige Apostel Hoffart des Lebens genannt hat. Obwohl es davon viele Spielarten gibt, soll in unserem Zusammenhang nur über zwei von ihnen gehandelt werden. Die erste flößt dem Men sehen die Liebe zu eitlem Lob, «die zweite die Lust zum Herrschen ein. Wer könnte leicht sagen, wieviel Mühsal, wieviel Bedrängnis des Geistes daraus entspringt? Sooft ich durch eine Zurechtweisung oder eine Beleidigung verärgert, durch Schmähung oder Widerspruch verwirrt oder — was noch jämmerlicher ist — von der Pest der Trübsal verzehrt werde, stoße ich, wenn ich den Grund für diese Mühsal aufzudecken suche, auf die in den Schlupfwinkeln der Seele tief versteckte Wurzel der Eitelkeit. Durch sie denkt der Mensch in Vermessenheit groß von sich selbst und malt sich ein entsprechendes falsches Bild aus, so als verdiene er nicht nur keinerlei Tadel und Zurechtweisung, sondern darüber hinaus noch Lob und Ehrungen von allen. Wenn der Geist vom Gift dieser argen Krankheit befallen ist und sich etwa in der Einschätzung der anderen den Ruf eines heiligen und bewunderungswürdigen Menschen erworben hat, wird er sich, sobald er merkt, daß andere sein eitles Urteil nicht teilen, gleich um seine Ehre und Freude betrogen sehen, die er fälschlich auf der Meinung anderer aufgebaut hatte, und mit Sicherheit von den Stacheln der Verdrossenheit angeritzt werden. In dieser ganz üblen Krankheit strebt man nach dem ersten Vorsitz, dem ersten Gruß, der ersten Stimmabgabe und nach ersten Plätzen auch im Kloster (vgl. Mt 23, 6 f). So sehr man sich über all dies freut, wenn es angeboten oder erreicht wird, so sehr ist man vergrämt, wenn es einem abgeschlagen oder weggenommen wird.

26. KAPITEL

75. Wie groß die Qual eines von der Herrschsucht verführten Herzens ist, kann wohl nur der wissen, der die Unterjochung durch diese böse Leidenschaft selbst erfahren hat, doch endlich mit Gottes Hilfe aus ihrer Tyrannei befreit wurde. Sobald ein törichter Mensch diesem Gift Einlaß gewahrt hat, unterwirft er sich bereitwillig jedem, von dem er die Erfüllung seines Wunsches erwartet. Bevor er anderen vorgezogen wird, macht er sich

selbst zum untertänigsten Diener aller, die er als mögliche Hindernisse oder Helfer erkannt zu haben glaubt. Daher unterdrückt er aus Furcht vor ihnen die Wahrheit und buhlt um ihre Gunst, so daß er sich, da ihm jede freie Meinungsäußerung genommen ist, gezwungen sieht, zu loben, was er in seinem Gewissen tadelnswert hält, und zu tadeln, was er als richtig erkennt. Sollte er nun merken, daß sich jemand einem Menschen nähert, auf dessen Wohlwollen er selber sich stützt, so wird seine geknechtete Seele sogleich von den Spießsen des Verdachts durchbohrt, jener könnte schneller als er auf die von ihm erstrebten Ehrenstellen befördert werden, und er wird von krankhafter Furcht befallen.

Er wird von den Eisenruten des Neides derart gepeitscht, daß ihm weder die Nahrung zur Stärkung gereicht, noch der Schlaf Ruhe verschafft.

76. Nunmehr verlegt er sich auf Ehrabschneidung und Ohrenbläserei. Was immer er an diesem Menschen Tadelnswertes erblickt, er macht es öffentlich bekannt. Was er aber nicht öffentlich angreifen kann, das bekleckst er durch böswillige Auslegung. Sollte er aber um seine ganze Hoffnung betrogen und ein anderer befördert werden, welches Kreuz und welche Qualen muß dann seine Seele ertragen! Er grämt sich, härt sich ab, kann die Glut in seinem Inneren nicht ertragen und wird deshalb entweder, aufgestachelt durch die vielen Stöße der Leidenschaften, aus der Versammlung herausgetrieben, öderer ändert sein ganzes Verhalten ins Gegenteil, falls er aus Menschenfurcht in der Versammlung sitzen geblieben ist. Er kann die einmal entfachte Flamme des Ehrgeizes nicht ertragen, deshalb kocht er innerlich und wird gemartert, so daß in seinem Schweigen Bitterkeit und in seinen Worten Unwille zum Ausdruck kommen. Wie ein tönernes Gefäß (Klg 4, 2) zerspringt der Unglückliche ob der Gewalt der verborgenen Glut bei seinem äußeren Gebaren: Er spricht beißend, schaut grimmig und antwortet auf alle Einwände mit Überheblichkeit.

Dann tritt er denjenigen, die er früher umschmeichelt hat, offen entgegen, widerspricht ihnen und greift sie an, indem er ihren Ruf heimlich durch Verleumdungen annagt oder sie öffentlich ohne jede Ehrerbietung und Achtung schmäht. Mit List achtet er auf alle Worte seiner Vorgesetzten, überwacht lauernd jede Silbe und erforscht ihre Taten. Jede Bewegung, jeden Schritt verfolgt er mit abschätzenden Blicken, zählt alles, beurteilt alles und deutet alles entsprechend seiner Mißgunst. Sollte ein ranghöherer Bruder etwa, wie es bei der menschlichen Schwäche vorkommen kann, in irgendeinen Fehler gefallen sein, schon hat er eine Gelegenheit bekommen, sich für das vermeintlich erfahrene Unrecht zu rächen.

77. Um aber den Anwesenden vorzutäuschen, er werde einzig vom Eifer für Gott getrieben, preßt er manchmal einige Tränen hervor, stößt schmerz erfüllte Seufzer aus, klagt mit trauervoller Stimme, die Liebe werde verlassen, und stöhnt, man verletze die Reinheit und trete die Gerechtigkeit mit Füßen. Wärest du ahnungslos, so würdest du meinen, er sei von demselben Geist beseelt wie der Prophet Jeremia, der mit flammenden Worten ausrief: „Es war mir, als brenne das Wort Gottes wie Feuer in meinem Innern. Ich schwand dahin und konnte es nicht ertragen“ (Jer 20,9 V). So behauptet er lügnerisch,

sein Inneres werde von feurigem Eifer für Gott verzehrt, er setze sich für die Gerechtigkeit ein, kämpfe für die Ordnung und habe für die Liebe sogar Haß ertragen. Was soll ich noch sagen? Schließlich erweist er sich als aufrührerisch und halsstarrig, so daß die äußerste Not dazu drängt, ihn entweder hinauszuerwerfen oder ihn durch Zugeständnisse an seinen Eigenwillen zu besänftigen.

Daraus ist ein sonderbarer Mißbrauch entstanden: Als man einst das gottgeweihte Leben in rechter Weise führte, wie es dem Grundsatz der Wahrheit entspricht, wurden die Brüder, die demütiger waren, selbstverständlicher gehorchten, größere Bereitschaft für Widerwärtigkeiten zeigten, in allem Guten eifriger waren und vor allem keine Ehrenstellen erstrebten, zu Leitungsaufgaben oder irgendwelchen Ämtern, ich will nicht sagen, befördert, sondern gezwungen. Heute aber besteht das Gegenteil: Weil man die Unverschämtheit gewisser Mönche fürchtet, entweder ihrer Auflehnung vorbeugen möchte oder vor ihrer Unverträglichkeit bebt, da sie zänkisch, zornig, leichfertiger und widerspenstig sind, mit ihren Füßen nicht im Haus bleiben können (Spr 7,11 V), sondern bald draußen und bald drinnen sind — eben weil man sie fürchtet, werden sie befördert. Was bei ihnen eigentlich ein Anlaß zur Absetzung und zur Demütigung sein müßte, wird zum Zündstoff neuer Überhebung.

78. Das zur dreifachen Begierde Gesagte soll genügen. Wenn jemand in allen diesen Punkten das Aussehen seiner Seele wie in einem Spiegel sorgfältig überprüft, wird er, wenn ich nicht irre, nicht bloß entdecken, was er für Verunstaltungen in sich trägt, sondern auch die geheimen Gründe dafür im Licht der Wahrheit erkennen. Er wird dann nicht der Härte des Joches Christi, die es gar nicht gibt, sondern der eigenen Verkehrtheit die Schuld geben. Wenn wir daher diese Wurzeln der Leidenschaften als Ursachen all unserer Mühsal völlig ausgerissen und die Schultern unseres Herzens unter das Joch der Liebe gebeugt haben, werden wir von Jesus, dem Herrn, lernen, weil er mild und demütig von Herzen ist (Mt 11,29). So werden wir in unseren Seelen Faulte finden, einen ewigen und geistlichen Sabbat in der Wonne der Liebe.

3. BUCH



SELBSTLIEBE NÄCHSTENLIEBE GOTTESLIEBE

1. KAPITEL

Zum Gesetz über die verschiedenen Sabbate

1. Wir lesen im Alten Testament von verschiedenen Sabbaten, die wir zu Beginn dieses Buches betrachten wollen. Du findest nämlich im Gesetz drei Zeiten, die der Sabbatruhe geweiht sind: jeder 7. Tag, jedes 7. Jahr und das 50. Jahr nach siebenmal sieben Jahren. Den ersten nennt man den Wochensabbat, den zweiten den Jahressabbat, den dritten jedoch mit Recht den Sabbat der Sabbate. Er besteht ja aus sieben Jahressabbaten plus einem, damit die Siebenzahl, die in der Einheit ihren Ursprung und in der Einheit ihre Vollendung hat, auch in der Einheit beschlossen wird. Denn auch jedes gute Werk nimmt vom Glauben an den einen Gott seinen Ausgang, wird durch die sieben Gaben des Heiligen Geistes vorangetrieben, damit wir zu dem gelangen, der wahrhaft der Eine ist, wo alles, was wir sind, mit ihm eins wird. Da es in seiner Einheit keine Teilung gibt, keine Ausgießung des Geistes auf Verschiedenes, sondern weil er eins ist in dem Einen, mit dem Einen, durch das Eine und hinsichtlich des Einen, eins im Denken und eins im Verkosten, weil er immer eins ist und immer ruht, begeht er einen ewigen Sabbat.

2. In der Zwischenzeit hast du den Wochensabbat, den Jahressabbat und einen gewissen Vorgeschmack für den Sabbat der Sabbate. Wer ist vom Geist Gottes so erleuchtet, daß er diese Unterscheidungen der Sabbate nicht den Worten anderer durch die Vermittlung des Gedächtnisses entnimmt, sondern sie in sich selbst erfährt, und deshalb nicht nur aus dem Gedächtnis, sondern auch aus Erfahrung sprechen kann? Hilf, du guter Jesus, hilf diesem armen kleinen Menschen, der da bettelt, nicht um die Bröcklein des in Purpur gekleideten Reichen, sondern wie ein kleiner Hund um die Brotreste, die vom Tische meiner Herren, deiner Söhne fallen (vgl. Lk 16,21; Mt 15,27). Groß war dein Sohn — und da er dein Sohn ist, ist er mein Herr. Ich weiß es, du mein geliebter Herr, du hast nämlich gesagt: „Es ist nicht recht, das Brot den Söhnen wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen“ (Mt 15, 26). Doch weil die Hunde von den Brotresten fressen, die vom Tisch ihrer Herren fallen, brichst du auch deinem kleinen Hund dieses Brot, auf daß er die Bröcklein auflese. Er ist für süßes Backwerk noch nicht groß genug.

2. KAPITEL

Der dreifache Sabbat ist in der Liebe zu suchen.

3. Hören wir also auf ihn, der das Brot bricht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken; und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten“ (Mt 22, 37.39.40).

Wenn wir daher der Wahrheit glauben, mehr noch, weil wir ihr glauben, müssen wir in diesen beiden Geboten die Unterscheidungen der Sabbate suchen, denn auch sie stammen aus dem Gesetz. Wenn du beide nun mit Aufmerksamkeit betrachtest, findest du heraus, daß du dreierlei lieben mußt, und zwar: dich selbst, den Nächsten und Gott. Wenn nämlich gesagt wird: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22, 39), so ist klar, daß du auch dich selbst lieben sollst. Das jedoch ist kein Gebot, denn es liegt in unserer Natur, wie der Apostel bezeugt: „Keiner hat je seinen eigenen Leib gehaßt“ (Eph 5, 29)². Und wenn man schon seinen Leib nicht haßt, so noch viel weniger seinen Geist, den jeder Mensch, auch wenn er sich dessen nicht bewußt ist, mehr liebt als den Leib. Es gibt ja keinen, der nicht lieber körperlich schwach als geisteskrank sein möchte. Bezeichnen wir also die Selbstliebe als den ersten Sabbat des Menschen, die Nächstenliebe als den zweiten, die Gottesliebe aber als den Sabbat der Sabbate. Der geistliche Sabbat besteht, wie ich weiter oben gesagt habe³, in der Ruhe der Seele, im Frieden des Herzens und in der Stille des Geistes. Diesen Sabbat erfährt man manchmal in der Liebe zu sich selbst, bisweilen schöpft man ihn aus der Freude der brüderlichen Liebe, in der Gottesliebe aber wird er ohne Zweifel vollendet. Freilich muß man darauf achten, daß der Mensch sich selbst so liebt, wie es recht ist, den Nächsten liebt wie sich selbst, Gott jedoch mehr als sich selbst, denn er darf sich und den Nächsten nur um Gottes willen lieben.

Auf welche Weise man aber diese Liebe sich selbst oder dem Nächsten erweisen soll, das werde ich, so Gott will, später beschreiben. Jetzt haben wir zu überlegen, daß es in dieser dreifachen Liebe zwar deutliche Unterschiede gibt, aber dennoch auch eine wundersame Verbindung der Formen untereinander, so daß jede Form in allen zu finden ist und alle in jeder einzelnen, daß man nicht eine bestimmte Art ohne die anderen haben und alle aufgeben kann, wenn eine fehlt. Es liebt sich nämlich der nicht, der entweder den Nächsten oder Gott nicht liebt, noch liebt einer den Nächsten wie sich selbst, wenn er sich selbst nicht liebt. Der fehlenden Gottesliebe jedoch wird jeder überführt, der seinen Nächsten nicht liebt. „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1 Joh 4, 20).

4. Deshalb geht die Nächstenliebe in gewissem Sinn der Gottesliebe voraus, die Selbstliebe aber der Nächstenliebe⁴: sie geht voraus, doch nur der Reihenfolge, nicht der Würde nach. Sie geht ihr voraus, jedoch als der vollkommenen Liebe, von der gesagt wird: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken“ (Mt 22, 37). Denn ein gewisses Maß dieser Liebe, wenn auch nicht ihre Fülle, muß freilich der Selbstliebe und der Nächstenliebe vorausgehen, weil sowohl die eine wie die andere ohne sie tot und folglich nicht vorhanden ist. Die Gottesliebe scheint mir nämlich die Seele der anderen Liebesregungen zu sein, da sie sowohl in sich selbst die Fülle der Lebenskraft besitzt, als auch den anderen durch ihr Dasein das Leben mitteilt, während ihr Fernsein den Tod verursacht.

Damit also ein Mensch sich selber liebt, wird in ihm die Gottesliebe grundgelegt; damit der den Nächsten liebt, wird diese Liebe gewissermaßen mit größerer Herzensweite aufgenommen. Schließlich vereint das göttliche Feuer, das bereits ein wenig brennt, alle übrigen Fünklein wundersam zu seiner Fülle und führt die ganze Liebe der Seele zu jenem erhabenen und unaussprechlichen Gut fort, in dem der Mensch sich selbst und den Nächsten allein in dem Maße liebt, in dem beide von sich losgelöst und ganz zu Gott hinübergeführt werden.

5. Inzwischen werden diese drei Liebesregungen voneinander geweckt, ernährt und entzündet, aber alle werden gemeinsam vollendet. Das geschieht jedoch auf wunderbare und unaussprechliche Weise, so daß die drei Liebesregungen zwar alle gemeinsam vorhanden sind — anders ist es nicht möglich —, aber nicht immer in der gleichen Weise empfunden werden. Bald erfährt man Ruhe und Fröhlichkeit in der Reinheit des eigenen Gewissens, bald erwächst sie aus der Freude der brüderlichen Liebe, bald erlangt man sie in vollerer Weise beim betrachtenden Verweilen vor Gott. Wenn ein König, der verschiedene Vorratskammern mit Gewürzen besitzt, einmal die eine und einmal die andere betritt, so wird er einmal vom Duft der einen, dann von dem der anderen Spezerei durchströmt. Ebenso geht auch die Seele, die Kammern voller geistlicher Schätze innerhalb der Mauern ihres Bewußtseins ihr eigen nennt, einmal in die eine und einmal in die andere und empfängt den Anlaß ihrer Freude je nach der Verschiedenheit der Güter auf unterschiedliche Weise.

3. KAPITEL

Erfahrung des geistlichen Sabbats in der Selbstliebe

6. Falls sich ein Mensch von der äußeren Unruhe in die Abgeschlossenheit seines Geistes zurückgezogen, die Tür vor den Scharen lärmender Nichtigkeiten verschlossen, die Schatzkammern seines Innern durchwandert und dort nichts Ruheloses, Ungeordnetes, Quälendes und Widersetzliches angetroffen hat, sondern nur Fröhlichkeit, Eintracht, Frieden und Ruhe, wenn wie in einer geordneten und friedfertigen Familie die ganze Schar der Gedanken, Worte und Werke ihm zulächelte wie ein Flauswesen dem Familienvater, dann erwächst ihm daraus sogleich eine wunderbare Sorglosigkeit, aus dieser eine wunderbare Fröhlichkeit, aus der Fröhlichkeit aber ein Jubellied, so daß er um so inniger das Lob Gottes anstimmt, je deutlicher er sieht, daß alles, was er in sich an Gutem erkennt, Gottes Geschenk ist. Das ist die frohe Festfeier des siebten Tages, dem freilich sechs Tage, das heißt die Vervollkommnung der Werke vorausgehen müssen. Zuerst sollen wir uns bei guten Werken abmühen, um zuletzt in der Ruhe des Gewissens auszuruhen. Denn aus den guten Werken erwächst uns die Reinheit des Gewissens, nach der die Selbstliebe bemessen wird. Sowie nämlich einer, der Unrecht tut oder liebt (vgl. Ps 10, 6), seine Seele nicht liebt, sondern haßt, so gilt auch für jeden, der die Gerechtigkeit liebt und tut, daß er seine Seele nicht haßt, sondern liebt.

Das ist die frohe Feier jenes ersten Sabbats, bei der die Knechtsarbeit dieser Welt nicht getan (vgl. Lev 23, 3 f), das Feuer böser Begierde nicht entzündet (Ex 35, 3) und die Last der Leidenschaften nicht getragen wird (Jer 17,21 f).

4. KAPITEL

Wie der Sabbat der brüderlichen Liebe entspringt und wie man die sechs Jahre, die dem siebten Jahr vorausgehen, für die Liebe anwendet

7. Hat sich der Mensch von diesem abgeschiedenen Gemach, in dem er diesen ersten Sabbat gefeiert hat, in die Gaststätte seines Herzens begeben und angewöhnt, sich dort mit den Fröhlichen zu freuen, mit den Weinenden zu weinen (Rom 12,15), schwach zu werden mit den Schwachen, zu brennen mit den Verführten (2 Kor 11,29V), wenn er erfahren hat, daß seine Seele dort mit den Seelen all seiner Brüder durch den Kitt der Liebe so vereint ist, daß sie von keinen Stacheln des Neides getrieben, von keiner Glut des Zornes entflammt, nicht vorn Speiß des Verdachts durchbohrt und nicht vom Biß des verzehrenden Unmuts verwundet wird, wenn er so alle in tiefstem Frieden an die Brust seines Herzens drückt, wo er alle, in inniger Liebe sie umarmend, wärmt, ein Herz und eine Seele (Apg 4,32) mit ihnen wird, dann schweigt beim Wohlgeschmack dieser Freude aller Aufruhr der Begierden, und der Lärm der Anklagen verstummt. In seinem Innern wird er von allem Schädlichen frei und erlebt in der Freude der brüderlichen Liebe eine angenehme heitere Ruhe.

8. Daß in dieser Sabbatruhe die brüderliche Liebe auch nicht das Zurückbleiben eines einzigen Fehlers duldet, bezeugt uns ein Mann, der dauernd diesen Sabbat gefeiert hat: der Apostel Paulus, denn er sagt: „Die Gebote: Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis ablegen und alle andern Gebote sind in dem einen Satz zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Rom 13, 9V). Von dieser Ruhe und Freude des Sabbats war der Prophet David durchdrungen, als er ein Lied über dieses erstrebenswerte Fest anstimmte: „Seht doch, wie gut und wie beglückend ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“ (Ps 132,1). Wie aber dem ersten Sabbat nur ein Tag gewidmet ist, da er der Sabbat eines einzelnen ist, so wird diesem Sabbat zu Recht ein ganzes Jahr geweiht. Denn wie aus vielen Tagen ein Jahr wird, so werden durch das Feuer der Liebe viele Seelen zu einem Herzen und einer Seele (Apg 4, 32) zusammengeschweißt. Wenn du aber eine geheimnisvolle Deutung jener sechs Jahre finden willst, die diesem geistlichen Sabbat vorausgehen, wisse, daß es sechs Menschengruppen gibt, denen gegenüber die Seele Liebe üben muß,

9. Zuerst wendet sich unsere Liebe nach der Ordnung der Natur unseren Blutsverwandten zu. Da diese Liebe in unserer Natur liegt, wäre es ganz unmenschlich, sie nicht zu haben. Deshalb sagt der Apostel: „Wer für seine Verwandten, besonders für die eigenen Hausgenossen nicht sorgt, der verleugnet damit den Glauben und ist schlimmer als ein Ungläubiger“ (1 Tim 5,8). Niemand meine, dieser Ausspruch des Apostels ist ehe im Widerspruch zum Herrenwort, das da lautet: „Wen sich jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, ja ^{ja} sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein“ (LK 14,26). Doch damit werden wir uns später beschäftigen. Während es manche Menschen gibt, die — schlimmer als die Tiere — nicht einmal ihre Hausgenossen achten, schreitet jeder, der die Seinen liebt, wie es sich gehört, bereits ein wenig auf diesen geistlichen Sabbat zu. Weil diese Liebe von der Natur selbst ausgeht, wird sie bei den Geboten der Nächstenliebe an erster Stelle vorgeschrieben. Gott verkündet sie mit den Worten: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ (Ex 20, 12).

Von da schreitet unsere Liebe zu denen voran, die uns durch das Band der Freundschaft oder durch gegenseitige Dienstleistungen nahestehen, und dehnt sich sozusagen zu einer größeren Herzensweite aus. Dennoch übersteigt diese Liebe noch nicht die Gerechtigkeit der Pharisäer, denen gesagt wurde: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen“ (Mt 5,43). Diese beiden Formen der Liebe verdienen, wenn man sie übt, freilich nur wenig Lohn, da uns zur ersten das Naturgesetz antreibt und zur zweiten eine empfangene Wohltat veranlaßt, doch zieht ihre Mißachtung eine strenge Strafe nach sich. Von ihnen sagt der Herr im Evangelium: „Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Heiden? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit besonderes?“ (Mt 5,46 f).

Damit sich also unsere Liebe noch mehr ausweitet, soll sie auch die umfassen, die mit uns unter dem Joch derselben Berufung stehen. Diese Liebe wird ihres Lohnes nicht verlustig gehen, da sie um Gottes willen geübt wird. In diesem Zustand heftet sich die Seele an die Kleider Jesu und kostet etwas vom Salböl, das vom Haupt herabfließend auch in den Bart des wahren Aaron* rinnt und das Gewand bis zum Saum benetzt (vgl. Ps 132, 2). So gesalbt dehnt sie sich zunächst bis zu jenen aus, denen der Empfang dieser Salbung Teilhabe am Namen Jesu schenkt, so daß sie nach dem Gesalbten Gesalbte, nach Christus Christen genannt werden. All diese Menschen nimmt die Liebe mit geweitetem Herzen in sich auf.

10. Nun bleiben noch zwei Menschengruppen übrig: wenn auch diese durch Fesseln der Liebe mit unserem Herzen verbunden sind, wird uns nichts mehr hindern, die Ruhe jenes wahren Sabbats zu genießen. Denn wir sollen zunächst auch die Unwissenheit derer, die draußen sind (1 Tim 3,7), der Heiden und Juden, Häretiker und Schismatiker, beklagen, mit ihrer Schwäche Mitleid haben, ihre Bosheit beweinen und ihnen in frommer Gesinnung den Trost unseres Gebetes zuwenden, damit auch sie mit uns in Christus Jesus, unserem Herrn, leben.

Von hier aus haben wir zuletzt noch jene Form zu erreichen, in der die Vollendung der brüderlichen Liebe besteht, der Mensch Sohn Gottes wird und die Ähnlichkeit mit dem gütigen Gott in vollendeter Weise wiederhergestellt wird, wie der Erlöser im Evangelium sagt: „Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen, betet für die, die euch verfolgen und verleumden, damit ihr Söhne eures Vaters seid, der im Himmel ist“ (Mt 5,44 fV).

11. Was steht für uns dann noch aus außer dem siebten Jahr, in dem es uns nicht erlaubt wird, Schulden einzufordern (vgl. Dt 15,1 f) und in dem der Sklave freigelassen wird (vgl. Dt 15,12)? Denn wer auch seine Feinde mit lauterem Blick anzublicken vermag, kann in Wahrheit sprechen: „Vergib uns, wie auch wir vergeben“ (Mt 6,12). Es heißt: „Jeder, der die Sünde tut, ist Sklave der Sünde“ (Joh 8,34). Dieser beklagenswerten Knechtschaft ist der Mensch so lange verfallen, bis er durch seine Vergebung und Liebe selbst Vergebung und Liebe erfährt und aus dem Sklaven nicht nur ein Freier, sondern sogar ein Freund wird. Das ist dann wirklich eine Zeit des Friedens, der Ruhe, der Ehre und des Fröhlkens. Denn welche Mühsal, Verwirrung, Trauer oder Angst könnte die Freude eines Menschen stören, der vom ersten Sabbat, an dem einer sich von den Früchten seiner Mühen nährt, durch eine größere Gnade zu diesem Zustand der Gottähnlichkeit voranschreitet, so daß er das ganze Menschengeschlecht in der einen Liebe seines Herzens umfängt und durch kein Unrecht erzürnt wird? Im Gegenteil: Was ein gütiger Vater seinem geliebten Sohn gegenüber fühlt, der an Wahnsinn leidet, das fühlt er seinen Feinden gegenüber. Je mehr er von ihnen verletzt wird, in desto tieferer Liebe hat er mit denen Mitleid, die ihm Schmerz zufügen.

5. KAPITEL

Wie die Gottesliebe diese zweifache Liebe bewahren hilft

13. Wie oben gesagt⁷, wird diese doppelte Liebe, in der wir für das eigene Heil Sorge tragen und mit unseren Nächsten in reiner Zuneigung vereint sind, notwendig von einem gewissen Maß an Gottesliebe beseelt. So muß uns klar sein, daß uns die Gottesliebe zu dieser doppelten Liebe an- und vorantreibt, nach dem Schriftwort, daß „das Wort Fleisch geworden ist und in uns gewohnt hat“ (Joh 1,14 V). In dieser doppelten Liebe erlangt der Mensch die Unschuld, die in zwei Dingen besteht: Unschuldig ist, wer weder sich noch dem andern schadet“. Sich selbst aber schadet jeder, der sich durch den Makel einer Sünde oder Bosheit entstellt. Zu dieser Entstellung treiben vor allem die Lust und das Begehren des Fleisches an. Man kann sie aber leicht vermeiden, wenn man in inniger Verehrung der Leibesnatur unseres Erlösers seine Freude daran hat, mit den Augen des Geistes den Herrn der Herrlichkeit zu betrachten, wie er sich bis zur Enge der Krippe herabläßt, nach der Brust der Jungfrau verlangt, von den Umarmungen der Mutter umfassen und von einem hinfälligen Greis, dem hl. Simeon, mit seligen Lippen geküßt wird (vgl. Lk 2, 28).

Wer sich mit seinem Geistesblick das anziehende Bild vorzustellen weiß, wie mild Jesu Anblick und wie liebevoll sein Wort ist, wie er mit den Sündern Mitleid hat und sich zu den Schwachen und Elenden herabbeugt und dabei in wundersamer Güte weder die Berührung durch die Dirne (vgl. Lk 7, 36 f) noch das Mahl mit den Zöllnern zurückweist (Lk 19,1 ff; Mt 9,10 ff), wie er die Sache einer Ehebrecherin vertritt (Joh 8,1 ff), damit sie nicht gesteinigt wird, und mit einer andern spricht, so daß sie aus einer Ehebrecherin zu einer Botin des Evangeliums wird (Joh 4, 7 ff), — wem würde bei diesem ergreifenden Schauspiel nicht vor jedem unsauberen fleischlichen Vergnügen ekeln?

14. Auch zur Feindesliebe als der Vollendung der brüderlichen Liebe spornt uns nichts so sehr an wie die Betrachtung der bewunderungswürdigen Geduld Christi: Er, schön von Gestalt vor allen Menschenkindern (Ps 44, 3), bot sein edles Antlitz den Gottlosen zum Bespeien dar, ließ seine Augen, deren Wink das All gehorcht, von der Binde der Ungerechten verhüllen, er setzte seinen Leib den Geißelhieben aus und bot sein Haupt, vor dem die Mächte und Gewalten erzittern, den schmerzhaften Dornen dar. Er lieferte sich der Angst und der Schande aus, ertrug schließlich geduldig das Kreuz, die Nägel, die Lanze, die Galle und den Essig und blieb bei allem gütig, mild und ruhig. Er wurde wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt, verstummte wie ein Lamm vor seinem Scherer und tat seinen Mund nicht auf (vgl. Jes 53, 7). Betrachte, o menschlicher Stolz, o eitle Ungeduld, was er ertrug, wer es ertrug, weshalb er es ertrug und wie er es ertrug⁹! Dar-übersollst du bitte nachdenken, nicht Abhandlungen schreiben!

15. Wessen Zorn würde bei diesem wunderbaren Anblick nicht sogleich verirauchen ? Wer könnte die wundersamen Worte voll Milde, voll Liebe, voll unerschütterlicher Ruhe: „Vater vergib ihnen“ (Lk 23, 24) hören, ohne seine Feinde aus ganzem Herzen zu umarmen? „Vater“, sagt er, „vergib ihnen!“ Was könnte diesem Gebet noch an Sanftmut und Liebe hinzugefügt werden? Jesus fügte trotzdem noch etwas hinzu: Es war ihm zu wenig zu bitten, er wollte auch entschuldigen. „Vater“, sprach er, „vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23, 34)lu. Sie sind freilich groß im Sündigen, doch schwach im Erkennen, deshalb, Vater, vergib ihnen! Sie kreuzigen, wissen aber nicht, wen; denn hätten sie es erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit niemals gekreuzigt (1 Kor 2, 8 V). Deshalb, Vater, vergib ihnen. Sie meinen, ich breche das Gesetz; sie meinen, ich maße mir die Gottheit an; sie meinen, ich verführe das Volk. Ich habe vor ihnen mein Antlitz verborgen, sie haben meine Hoheit nicht erkannt; deshalb, Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

6. KAPITEL

*Wie der vollkommene Sabbat in der Gottesliebe gefunden
und das 50. Jahr mit dieser Liebe verglichen werden kann*

17. Die Seele, die durch diese doppelte Liebe gereinigt ist, verlangt immer zuversichtlicher und daher immer inniger nach der seligen Umarmung Gottes selbst, so daß sie, entflammt durch das Übermaß ihrer Sehnsucht, aus der Hülle des Fleisches ausbricht und das Heiligtum betritt, wo Christus Jesus geisthaft vor ihrem Antlitz steht, und sie erkennt, daß der Herr Gott ist (Ps 45,11 V), und erlebt in den Umarmungen seiner Liebe den Sabbat der Sabbate.

18. Das ist das Jubeljahr, in dem der Mensch zu seinem Besitz zurückkehrt (vgl. Lev 25,10), nämlich zu seinem Schöpfer, um in Besitz genommen zu werden und selbst zu besitzen, zu eigen zu sein und zu eigen zu haben, festgehalten zu werden und festzuhalten. Das ist der Besitz, der um den Schleuderpreis der Sünde verloren ging, als sich die Liebe des Menschen von ihrem Schöpfer abwandte und den geschaffenen Dingen anhing. Diesem Sabbat wird zu Recht das 50. Jahr eingeräumt, in dem die knechtische Furcht ausgetrieben, die Begierde und auch das Gedächtnis des Fleisches eingeschläfert und die Fülle des Heiligen Geistes empfangen wird. „Vorher“ — nämlich vor Pfingsten — heißt es, „war der Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“ (Joh 7, 39). Nicht, daß er überhaupt noch nicht gegeben war, aber nicht in solcher Fülle und Vollkommenheit. Er wird nämlich schon am ersten Sabbat geschenkt, ebenso am zweiten, aber am Sabbat der Sabbate wird er in Fülle eingegossen. An jenen ersten beiden Sabbaten sehen wir Jesus klein, nicht erwachsen, demütig, nicht erhaben, verhöhnt, nicht verherrlicht. Daher war der Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.

19. Da aber die Liebe in unsere Herzen ausgegossen wird (Rom 5, 5) und zwar durch den uns gegebenen Heiligen Geist, bleibt überall die Siebenzahl gewahrt. In der Multiplikation von sieben mit sich selbst ist der Fortschritt in der Liebe zu erkennen. Der siebte Tag entspricht nämlich in etwa dem Anfang der Liebe, das siebte Jahr ihrem Wachstum, das fünfzigste Jahr a foer, das Jahr nach siebenmal sieben Jahren, ihrer Fülle. In jedem einzelnen Fall findet man Ruhe. Zuerst besteht sie in der Reinheit des Gewissens, dann in der beglückenden Verbindung vieler Herzen, zuletzt aber in der Beschnauung Gottes selbst. Am ersten Sabbat hält sich der Mensch frei von Schuld, am zweiten frei von Begierde, am «dritten frei von jeglicher Zerstreung. Beim ersten verkostet die Seele, wie sanft Jesus in seiner Menschheit ist, beim zweiten, wie vollkommen in der Liebe, beim dritten aber, wie erhaben er in seiner Gottheit ist. Im ersten sammelt sich die Seele in sich, im zweiten dehnt sie sich über sich hinaus, im dritten wird sie über sich emporgehoben.

VOM WESEN DER LIEBE

7. KAPITEL

Was Liebe, was geordnete Liebe und was Begierde ist.

20. Ort und Zeitpunkt erfordern nun, das ein wenig ausführlicher darzulegen, was wir weiter oben angekündigt haben“, nämlich wie man die Liebe üben soll. Damit aber klarer wird, was geordnete Liebe ist, muß dies jetzt genauer aufgezeigt werden. Klar ist, daß die geordnete Liebe eine Form der Liebe ist, wenn auch ebenso deutlich ist, daß nicht jede Liebe geordnet ist. Mit Liebe meint man nämlich etwas Doppeltes, wie der Sprachgebrauch, sofern man auf ihn achtet, zeigt. Liebe nennt man die Kraft oder natürliche Anlage der vernunftbegabten Seele, durch die sie von Natur aus die Fähigkeit hat, etwas zu lieben oder nicht zu lieben. Liebe nennt man aber auch das Handeln dieser vernunftbegabten Seele, bei dem sie diese Kraft entweder in rechter oder in unrechter Weise gebraucht. Dieses Handeln bezeichnet man gewöhnlich als Liebe mit einer entsprechenden Hinzufügung: zum Beispiel Liebe zur Weisheit oder Liebe zum Geld. Dann ist diese Liebe notwendig immer entweder gut oder böse. Hingegen ist die Kraft oder natürliche Anlage der Seele, durch die diese Liebe im Guten oder im Bösen verwendet wird, als solche ein Gut der Seele und kann bei guten und bösen Taten niemals anders als gut sein. Sie gehört ja zur Wesensnatur selbst, die vom höchsten Gut stammt, das jedes einzelne Ding gut, deren Gesamtheit aber sehr gut geschaffen hat (vgl. Gen 1,10ff.31).

21. Der mit der Entscheidungsfreiheit begabte Mensch kann dieses Gut sowie die übrigen Kräfte seiner Natur entweder, von der Gnade unterstützt, zum Guten nützen, oder zum Bösen, wenn er von der Gerechtigkeit im Stich gelassen wird.

Da aber die guten und schlechten Gewohnheiten — wie bereits gesagt wurde — keine andere Ursache haben als gute oder schlechte Liebesregungen¹², macht der rechte Gebrauch des genannten Gutes einen Menschen gut, da er die Liebe gut macht, der Mißbrauch aber, der die Liebe böse macht, macht auch den Menschen böse. Was zögern wir also, den rechten Gebrauch dieser Liebe als geordnete Liebe, den Mißbrauch aber als Begierde zu bezeichnen?

8. KAPITEL

Wie sich der rechte, wie der verkehrte Gebrauch der Liebe aus der Wahl, der Regung und dem Genuß zusammensetzt

22. Nun wollen wir zwischen dem rechten und dem verkehrten Gebrauch eine noch feinere Unterscheidung treffen. Dieser Gebrauch setzt sich, wie mir scheint, aus dreierlei zusammen: aus der Wahl, der Regung und dem Genuß. Die Wahl geschieht durch den Verstand, die Regung im Verlangen und in der Tat, der Genuß dagegen am Ziel. Wie das vernunftbegabte <Ueschöpf mit der Fähigkeit, glücklich zu sein, begabt -wurde, so strebt es auch immer nach diesem Glück. Doch um glücklich zu sein, genügt es sich in keiner Weise selbst. Sobald es das Mißgeschick, sich selbst zum Glück nicht zu genügen, entsprechend erkannt hat, sieht es ein, c3aß es zur Erreichung der ersehnten Glückseligkeit irgend etwas genießen muß, was es nicht selbst ist. Deshalb hat sich jeder Mensch entsprechend dem Maß seines Glaubens und seiner Erkenntnis, bzw. entsprechend einem trügerischen Irrtum oder seiner Sinneserfahrung zunächst einmal die Meinung gebildet, daß sein Glück im Genuß irgendeines bestimmten Dinges oder irgendwelcher Dinge besteht. Was es auch immer sein mag, durch dessen Genuß der Mensch glücklich zu werden glaubt, das wählt er nun ohne Zögern, um es zu genießen. Diese Wahl geschieht durch die Liebe, denn sie wird mit der Kraft oder natürlichen Anlage, die wir vorhin Liebe genannt haben, von der vernunftbegabten Seele getroffen. Die Liebe hat nämlich stets die Vernunft als Begleiterin, nicht weil sie mit deren Hilfe immer auf vernünftige Weise liebt, sondern weil sie durch sie das erwählte Gut von den anderen, verworfenen aufmerksam unterscheidet. Sache der Vernunft ist es, zwischen Schöpfer und Geschöpf, Zeitlichem und Ewigem, Bitterem und Angenehmem, Hartem und Erfreulichem zu unterscheiden, Sache der Liebe aber das, was sie sich zum Genuß erwählen möchte.

23. Nun aber wird auch die Wahl selbst Liebe genannt. Sie ist eine bestimmte Handlung der Seele. Obwohl aber die Liebe, durch die man wählt, in sich selbst immer ein Gut ist, ist doch diese Wahl, die auch Liebe genannt wird, notwendig gut oder schlecht, und somit auch die Liebe eine gute oder eine schlechte. Denn wenn sich der Geist durch eine erfahrene Freude verlocken oder aber durch einen Irrtum betören läßt und gerade das, was er nichtgenießen darf, zum Genuß erwählt, dann liebt er jedenfalls auf unselige Weise. Genießen aber heißt, etwas mit Vergnügen und Freude gebrauchen¹¹.

Unmittelbar nach dieser Wahl oder schon gleichzeitig mit ihr meldet sich eine verborgene Regung der Liebe, die den Geist gewissermaßen aufweckt und dazu bewegt, jenen Gegenstand herbeizusehnen, für den sie sich wählend entschieden hat. Auch diese Regung ist eine Handlung des Geistes, sie geschieht aus Liebe und wird Liebe genannt. Wenn sie sich auf das sittlich Rechte bezieht, und zwar in rechter Weise, dann ist die Liebe gut; wenn sie sich aber in ungehöriger Weise auf etwas Ungehöriges richtet, dann ist die Liebe schlecht.

24. Hat nun der Mensch den Gegenstand, den er zum Genuß erwählt und nach der Wahl ersehnt hat, durch entsprechende Willensakte erlangt, dann ruht er alsbald in dessen Verwendung mit Freude und Vergnügen. Diese Verwendung nennen wir den Genuß. Aus diesen drei Schritten setzen sich die geordnete Liebe und die Begierde zusammen: aus der Wahl des Geistes, der Regung und dem Genuß. Die Wahl ist dabei der Anfang einer guten oder schlechten Liebe, die Regung ihr Ablauf, der Genuß ihr Ziel. Falls daher der Mensch einen erlaubten Gegenstand zum Genuß erwählt, in rechter Weise nach ihm strebt und ihn in geziemender Weise genießt, kann man dieser heilsamen Wahl, dieser entsprechenden Regung und dem nutzbringenden Genuß zu Recht die Bezeichnung „geordnete Liebe“ zuerkennen. Falls aber der Mensch eine törichte Wahl trifft, auf unrechte Weise strebt und schändlichen Mißbrauch treibt, dann kommt in diesen drei Schritten, wie man leicht erkennen kann die Begierlichkeit zu ihrer vollen Entfaltung.

9. KAPITEL

Was wir zum Genuß erwählen sollen.

25. Da wir zwischen der guten und der schlechten Liebe unterschieden haben, bleibt nun die Frage, was der Mensch zum Genuß auswählen und wie er nach dem erwählten Gut streben soll. Das will ich so aufzeigen, wie es mir der, in dessen Hand wir sind — ich und mein Wort — eingeben wollte. So werden wir erkennen, was wir lieben müssen und wie wir es lieben sollen. Natürlich darf man nicht bei allem, was wir zu unserem Gebrauch erwählen, von Liebe sprechen, sondern nur sofern wir etwas zum Genuß erwählen. Wenn ein Herz nämlich im Sumpf des Fleisches ganz untertaucht und nach nichts Höherem, die Grobheit der Sinne Übersteigenden zu streben sich müht, dann wählt er trügerische Reichtümer oder flüchtige Ehren, körperliche Genüsse, die Gunst der Welt — eines dieser Dinge oder alle zusammen — als Ziel seines Strebens und malt sich fälschlich aus, bei all dem das Glück zu finden. Aber nicht alle beschreiten denselben Weg, um zum Genuß dieser Güter zu gelangen. Der eine wählt den Handel, der andere den Kriegsdienst, ein dritter die Ausübung eines Handwerks, ein weiterer strebt mit Raub und Plünderung nach dem gesetzten Ziel. Man wird deshalb sagen, daß der Mensch nur das liebt, worauf er mit ganzer Anspannung zueilt, um es zu genießen, während er alles übrige als Hilfsmittel gebraucht, um leichter in den Besitz des ersehnten Gutes zu gelangen.

26. Solange ein verdorbenes Herz nicht besitzt, was es begehrt, malt es sich das Glück beim Genuß aus¹⁴. Ist sein Wunsch in Erfüllung gegangen und merkt er, daß es weiterhin an der gewohnten Leere leidet oder sogar von den Gütern, die es mißbraucht hat, durch Überdruß abgestoßen wird, dann entbrennt es in Begierlichkeit nach irgendeinem andern Ding, nicht, um von ihm gesättigt, sondern nur, um wieder von derselben Torheit irregeführt zu werden.

Das ist der Kreislauf der Gottlosen (vgl. Ps 11,9 V), deren elende Leere im ersten Teil dieses Werkes schon ausführlich geschildert wurde. Wessen Geist jedoch klüger, wessen Auge klarer, wessen Leben reiner ist, und wer die Sachlage mit tieferem Verständnis untersucht, erkennt aus der Tatsache, daß niemand sich selber zum Glück genügt, daß alles, was von Natur aus geringer und niedriger ist als der Mensch, ihn in , setner Liebe nur hinabziehen, nicht emporheben kann, ihn ins Elend stürzt, statt ihm den Trost wahrer Seligkeit zu schenken. Wer von da aus beginnt, sich selbst zu ermessen und die Würde seiner Natur zu erkennen, erfaßt, wie angemessen das göttliche Gesetz ist, das dem Menschen befiehlt: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen“ (Mt 4,10 V), Das hätte das Gesetz sicher nicht verlangt, wenn es irgendein erhabeneres Wesen gäbe, dem die menschliche Natur solche Huldigung schuldig wäre oder von dem sie den Lohn der Seligkeit erwarten könnte. Deshalb müssen wir Gott vor allem andern erwähnen, um ihn zu genießen, das ist der Beginn der Liebe. Ihn müssen wir über allem andern ersehnen, das ist der Lauf und die Bewegung der Liebe. Da die Liebe zu einem vollkommenen Gut aber selbst vollkommen ist, wird, wenn wir dieses erlangt haben, auch unsere Seligkeit vollkommen sein.

27. Mit Recht hat uns somit das göttliche Gesetz das erste und größte Gebot der Gottesliebe überliefert: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“ (Dt 6,5). Da aber jedes dieses beseligende Gut, wenn wir es einmal erreicht haben, entsprechend seiner Aufnahmefähigkeit genießen wird, und da alle gemeinsam aufnahmefähiger sein werden als jeder einzelne für sich, wird auch die Seligkeit sicher größer sein, wenn jeder das, was er aufgrund seiner begrenzten Fassungskraft nicht in sich besitzen kann, im anderen zu besitzen beginnt¹⁵. Das Gut eines anderen wird aber nur dann zum eigenen Gut werden, wenn man es im andern liebt. Das aber wird nicht möglich sein, wenn man den anderen nicht liebt. Sehr treffend hat daher die Autorität Gottes als zweites Gebot erlassen: „Du sollst deinen Nächsten lieben“ (Mt 5,43).

28. Da Gott unser höchstes Gut sein wird — in sich selbst, in uns und im anderen —, wird uns aufgetragen, ihn mit ganzem Einsatz zu lieben. Daher heißt es: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und deiner ganzen Kraft“ (Mt 22,37). Weil uns aber das Gut des Nächsten ebenso große Freude bereiten wird wie das eigene, wird uns mit Recht gesagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22, 39). Wir müssen somit zweierlei zu unserem Genuß wählen, Gott und den Nächsten, wenn auch in verschiedener Weise: Gott, um ihn in sich selbst und um seinetwillen zu genießen, den Nächsten aber, um ihn in Gott, ja mehr noch, Gott in ihm zu genießen.

Zwar wird das Wort „genießen“ zumeist im engeren Sinn gebraucht, so daß man es einzig auf Gott, sonst aber auf nichts anwenden darf; dennoch sagt Paulus auch zu einem Menschen: „Bruder, ich möchte dich auf diese Weise im Herrn genießen“ (Philem20)“. Falls somit der Verstand erkannt hat, daß er diese beiden Werte erwählt hat, wobei alles übrige in Anbetracht dieser Güter zurückgewiesen wurde, dann hat einer begonnen, Gott und den Nächsten zu lieben, denn die Liebe hat sich den richtigen Werten zugewandt.

10. KAPITEL

*Unsere Liebe wird zur Tat and. zum Wunsch bewegt,
bisweilen durch ein Gefühl, bisweilen auch durch den Verstand*

29. Das Gesagte soll zum Thema „Wahl“ genügen. So können wir nun weiterverfolgen, was über die Liebesregung zu sagen ist. Diese führt zu zweierlei: innerlich zum Wunsch oder äußerlich zur Tat; zum Wunsch, wenn sich der Geist nach dem Gut, das er zu genießen beschlossen hat, in innerer Bewegung strebend ausstreckt; zur Tat, wenn die verborgene Kraft der Liebe den Menschen dazu veranlaßt, auch äußerlich etwas zu unternehmen. Wir sollten deshalb untersuchen, was für Antriebe die Liebe zu diesen beiden Verhaltensweisen anspornen und bewegen und ihren Lauf bestimmen. Hierauf wird noch genauer zu erforschen sein, welchen Triebkräften wir folgen müssen und in welchem Maß, und was zurückzudrängen oder zuzulassen, zu verringern oder zu vermehren ist, damit die Bewegung der Liebe geordnet ist.

30. Meiner Ansicht nach sind es zwei Kräfte, durch die der Mensch zu den beiden genannten Verhaltensweisen bewegt und angeregt wird; das Gefühl und der Verstand. Bisweilen entbrennt unsere Liebe nur durch ein Gefühl, bisweilen auch nur durch einen Vernunftgrund zu sichtbarer Tat oder zu geheimem Streben. Ich will mich deshalb mit jeder der beiden Formen auseinandersetzen, soweit es mir nötig erscheint. Eins möchte ich freilich vorweg sagen: Da uns die Vernunft belehrt hat, daß wir Gott und den Nächsten unter Hintansetzung aller übrigen Güter zum Genuß auszuwählen haben, werden wir anschließend auch noch bedenken, wie sich unsere Liebe nach diesen beiden ausstrecken soll.

Zunächst aber wollen wir über den eben erwähnten zweifachen Ursprung der Regung selbst sprechen.

VON DEN AFFEKTEN

11. KAPITEL

Was ein Affekt ist und wie viele es gibt; ferner wie ein geistlicher Affekt auf zwei verschiedene Weisen zustande kommen kann.

31. Ein Affekt ist eine unwillkürliche, freudige Hinwendung der Seele zu irgend jemandem⁷. Dieser Affekt kann geistlich, vernünftig, geschuldet, natürlich oder auch nur fleischlich sein. Ein geistlicher Affekt kann aus zwei verschiedenen Gründen erfolgen. Der Mensch wird einerseits von einer solchen Regung bewegt, wenn sein Herz durch eine verborgene und unvorhergesehene Heimsuchung des Heiligen Geistes ergriffen und der betroffene Geist sich von der Wonne der Gottesliebe oder der innigen Freude der Bruderliebe weitet. Der Ablauf und die Ursachen dieser Heimsuchung wurde oben so klar als möglich dargelegt^{*}. Ihm ist jener Affekt entgegengesetzt, der durch den Einfluß des Teufels zustandekommt. Durch ihn wurden bekanntlich die Menschen zu Schandtaten aller Art verführt, von denen der Prophet sagt: „Der Geist der Unzucht hat sie in die Irre geführt“ (Hos 4,12 V).

32. Mit doppelter Marter stellt der unreine Feind der Keuschheit der Heiligen nach: Bald entflammt er das Fleisch in unerträglicher Glut, bald verweichlicht er den Geist durch die Erfahrung einer verderblichen Süße. Vermutlich wurde Amon, Davids Sohn, auf Eingebung des listigen Feindes von solch einem verderblich-zärtlichen Gefühl überwältigt und ließ sich zur unerlaubten Umarmung seiner eigenen Schwester hinreißen. Er befleckte damit das Flaus seines großen Vaters durch Blutschande, forderte seinen Bruder zum Kampf heraus und gab damit Anlaß zu dessen späteren Verbrechen, da der unselige Absalom in seiner Herrschsucht den eigenen Vater angriff (2 Sam 13-15). Niemand soll darüber erschrecken, daß ich diesen Affekt geistlich nenne, weil er nämlich von den Lastern des Geistes hervorgerufen wird.

12. KAPITEL

Der vernünftige und der unvernünftige Affekt.

33. Vernünftig ist ein Affekt, wenn er durch die Betrachtung der Tugend eines anderen geweckt wird, falls diese Tugend oder Heiligkeit von unseren Augen wahrgenommen, durch den guten Ruf eines Menschen bekannt gemacht oder uns in der Lesung mitgeteilt wird, und er unseren Geist mit innerer Wonne durchdringt. Es ist dieser Affekt, der uns beim Anhören der siegreichen Leiden der Märtyrer in Andacht ergreift und uns die denkwürdigen Taten früherer Geschlechter vor Augen hält, wenn wir sie mit Freude betrachten. Deshalb lassen die Worte, mit denen der bewunderungswürdige Streiter Jesu — nämlich Paulus — uns seine mächtigen Taten nahebringt,

den Zuhörern oft die Tränen in die Augen steigen als Zeichen der Begeisterung. Wer könnte von den Gefahren auf Flüssen, durch Räuber, durch das eigene Volk und Gefahren seitens der Heiden hören (2 Kor 11,26 V) und darüber hinaus noch jenes so sinnhafte Wort: „In alles und jedes bin ich eingeübt: in Saltsein und Hungern, in Überfluß und Entbehrung. Alles vermag ich durch den, der mir Kraft gibt“ (Phil 4,12 V). — wer könnte das hören oder lesen, ohne von einem wund ersamen Gefühl der Liebe zu jenem Mann bewegt zu werden?

Derselbe Affekt brachte in der Beziehung zwischen David und Jonathan die Erstlingsfrucht heiliger Liebe hervor und knüpfte ein Band gegenseitiger Zuneigung, das nicht einmal die Autorität des Vaters lösen konnte, in einem Bund innigster Freundschaft. Als Jonathan nämlich die Tapferkeit gesehen hatte, mit der der wehrlose Knabe den bewaffneten Riesen niedergestreckt hatte (vgl. 1 Sam 17), veranlaßte das, was einem andern Neid ins Herz gesät hätte, den edlen jungen Mann zu einem Wachstum in der Tugend, denn als einem Freund der Tugend wurde in ihm das Gefühl der Liebe für den tugendhaften Knaben geweckt: „Die Seele Jonathans verband sich mit der Seele Davids, denn Jonathan liebte ihn wie sein eigenes Leben“ (1 Sam 18,1 V). In seinem Erbarmen überträgt¹⁹ der barmherzige Jesus dieses Gefühl auch in sein eigenes Empfinden, da er den jungen Mann anblickte, der ihm seine Tugenden verraten hatte. Der Evangelist sagt: „Er liebte ihn“ (Mk 10, 21).

34. Diesem Affekt ist der unvernünftige entgegengesetzt, bei dem sich jemand durch eine Zuneigung zu einem andern hingezogen fühlt, weil er dessen Fehler erfahren hat. Viele haben nämlich durch ihre unnütze Philosophie oder unsinnige Verwegenheit beim Kriegsdienst die Zuneigung anderer gewonnen. Und was noch trauriger ist: weil viele verschwenderisch und genußsüchtig sind, weil sie die Reinheit verraten und verfolgen, weil sie Förderer und Anhänger von Bösewichten und oberflächliche, aber begeisterte Zuschauer wertloser Schauspiele sind, locken sie andere an und machen sie sich gewo-

13. KAPITEL

Der geschuldete Affekt

35. Von einem geschuldeten Affekt spricht man, wenn er durch die Wohltat von Geschenken oder Dienstleistungen geweckt wird. Als der hl. Mose sich vor den Nachstellungen des Pharaos in Sicherheit brachte, erwarb er durch einen bemerkenswerten Dienst sich das Gefühl der Zuneigung des Priesters von Madian: Da er die unvermählten Töchter des Mannes stets vor der Zudringlichkeit der Hirten geschützt hatte, obwohl er ein Fremdling war, bewunderte dieser die Hilfsbereitschaft des jungen Mannes und wollte ihn nicht nur zum Freund, sondern sogar zum Schwiegersohn haben (vgl. Ex 2,16 ff). Auch Berzillais aus Gilead weckte durch seine Gaben in König David, den er auf der Flucht vor Absalom in dienstwilliger Ergebenheit aufgenommen hatte (vgl. 2 Sam 1 7,27; 19, 31 f), ein Gefühl der Dankbarkeit, Der König hing so treu an diesem aufrechten Mann, daß er noch bei seinen letzten Verfügungen unmittelbar vor seinem Tod seinem Sohn Salomo befahl, dessen großen Liebesdienst zu belohnen (vgl. 1 Kg 2, 7).

14. KAPITEL

Der natürliche Affekt

36. Ein natürlicher Affekt verbindet den Menschen mit seinem Leib, die Mutter mit ihrem Sohn und einen jeden mit seinen Blutsverwandten: „Keiner hat je seinen eigenen Leib gehaßt“ (Eph 5, 29), „die Mutter kann nicht ihr Kind vergessen, so daß sie mit dem Sohn ihres Leibes kein Mitleid hätte“ (Jes 49,15 V), und „wer für seine Verwandten, besonders für seine eigenen Hausgenossen nicht sorgt, der hat damit den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger“ (1 Tim 5, 8). Der erste dieser Affekte war auch heiligen Männern nicht fremd. Gemäß diesem Antrieb — wonach niemand seinen eigenen Leib haßt — waren sie, wie erzählt wird, um ihr Begräbnis besorgt und verpflichteten ihre Nachkommen durch Eid, sie nach ihrem Tod nicht in einem fremden Grab, sondern bei den „Vätern beizusetzen (vgl. Gen 50, 24).

Den zweiten Affekt glaubte der weise Salomo erproben zu müssen, als zwei Dirnen vor ihm um den einen überlebenden Knaben stritten — den anderen hatte ja die Mutter erdrückt (1 Kg 3,16 ff). Man brachte schließlich ein Schwert, da der König in seiner Klugheit angeordnet hatte, den Knaben in zwei Hälften zu schneiden — als der natürliche Affekt die Mutter verriet. Sie gab diesem Antrieb nach, obwohl sie der Bosheit nicht nachgegeben hatte: nachdem sie sich zuerst dafür eingesetzt hatte, daß die richtige Mutter nicht um ihr eigenes Kind betrogen würde, begann sie sich nun dafür einzusetzen, daß man es der anderen überlasse:

„Bitte“, bat sie, „gebt ihr das lebende Kind und tötet es nicht“ (1 Kg 3, 26). Die andere dagegen, die gegenüber dem fremden Kind ohne Liebe und hartherzig war, sprach: „Es soll weder mir noch dir gehören, sondern zerteilt werden“ (1 Kg 3,26 V).

37. Der dritte Affekt wog im Herzen des ägyptischen Josef, dieses überaus heiligen Mannes, sogar das Verbrechen des Brudermordes auf. Als er seine mit Blutschuld beladenen Brüder durch die strengen Worte des Verwalters beschuldigte, das Verbrechen des Auskundschaftens begangen zu haben (vgl. Gen 44,6 ff), und sah, daß sie ganz niedergeschlagen waren und von später Reue über den Verkauf des Bruders gequält wurden, gab er diesem Antrieb nach, wie die Schrift sagt: „Er wandte sich von ihnen ab und weinte“ (Gen 42, 24; vgl. 45, 2). Diesen Affekt konnte nicht einmal die Roheit des verbrecherischen Sohnes aus dem edlen Herzen des Patriarchen David reißen. Er klagte seinetwegen, während er Männer in den Tod schickte, die dem Wahnwitz des Sohnes entgentreten sollten. Er vergaß das Unrecht, gedachte der natürlichen Bande, daß er der Vater war und tat so, als würde er den Verfolger nicht kennen. „Erhaltet mir den Jungen Absalom“ (2 Sam 18, 5 V), sagte er. Diesen Antrieb übertrug¹ auch der Erlöser durch sein wunderbares Mitleid in sein Empfinden, als er die Stadt erblickte, die dem Fleische nach seine Stadt war und aus der seine Väter dem Fleische nach stammten. Er wurde von natürlicher Liebe bewegt, als er ihren zukünftigen Untergang beweinte (vgl. Lk 19,41). Auch Paulus, sein getreuer Nachahmer, wurde meiner Ansicht nach von einem natürlichen Gefühl ergriffen, als er einmal wünschte selbst für seine Brüder dem Fleische nach von Christus getrennt zu sein (vgl. Rom 9, 3).

15. KAPITEL

Der fleischliche Affekt, der auf zwei verschiedene Weisen entstehen kann.

38. Der fleischliche Affekt begegnet uns in zweifacher Erscheinungsform: Meist erfüllt nämlich nicht die Tugend oder das Laster eines Menschen, sondern sein äußeres Gehaben das Herz des ihn Betrachtenden mit Zuneigung. Es kann leicht vorkommen, das gewandtere Umgangsformen, anziehendere Rede, reifes Auftreten und ein ehrwürdiger Anblick das Gefühl wecken und fesseln, auch wenn man den Menschen selbst nicht kennt. Solchen Liebreiz, strahlte Mose bereits als Knabe aus, daß er im Widerspruch zum tyrannischen Befehl des Pharaos, alle Knaben der Hebräer zu töten, von seinen Eltern drei Monate lang am Leben gelassen wurde, denn, wie der Apostel sagt, „Sie sahen, daß es ein schönes Kind war“ (Hebr 11, 23; Ex 2, 2). Auch bei seiner gefährlichen Aussetzung weckte die Schönheit seines Anblicks sogar bei der Tochter des Pharaos die Liebe zu ihm. Als ihr Adoptivsohn wurde er groß vor allen anderen Dienern des Pharaos (vgl. Ex 2,10). Nun soll aber auch der schädlichen Begierde gedacht werden: Wenn einer angesichts einer Schönheit von einem süßen Verlangen ergriffen wird, das ihn zum Bösen verführt, dann wird er vom fleischlichen Affekt bewegt, daran wird kein vernünftiger Mensch zweifeln.

Dieser Affekt war es, der den unvorsichtigen David bei seinem Wandeln auf dem Dach seines Hauses angesichts der Schönheit der Bethsabee überfiel. Er ließ den Überfallenen schwach werden und brachte den schwach Gewordenen zu Fall. Während er ihn zunächst soweit entkräftete, daß er mit einer fremden Gattin in unerlaubter Weise verkehrte, bewaffnete er ihn auch noch zum grausamen Mord an einem seiner eigenen Krieger (2 Sam 11). Dieser Affekt verdrängte auch die Weisheit Salomos, er überwältigte ihn durch fleischliche Lust und stürzte ihn durch schändlichen Götzendienst in den Abgrund geistlichen Ehebruchs.²“

16. KAPITEL

Beurteilung dieser Affekte

39. Diese Affekte habe ich beim Nachdenken entdeckt.²¹ Ich möchte sie als Ursprünge oder Wurzeln der Liebe bezeichnen, nicht aber als Liebe selbst. Von ihnen erregt oder bedrängt zu werden, ist meiner Ansicht nach weder lobenswert, wenn sie gut sind, noch verderblich, wenn sie schlecht sind. Denn sogar der erstgenannte Affekt wird, obwohl er der beste ist, dennoch von vielen zu ihrem Verderben mißbraucht, wie ich im vorigen Büchlein gelehrt habe. Der letztere aber, der bedrohlicher einzuschätzen ist als die übrigen, kann manchmal auch den besten Menschen anfechten, damit er durch Bewährung Verdienste sammelt. Nicht, ob einer von Affekten bewegt wird, sondern ob er sich entsprechend ihrem Antrieb bewegen läßt, ist deshalb nach meinem Urteil nutzbringend oder verderblich.

Wenn sie das Herz bewegen, handelt es sich entweder um eine Heimsuchung oder um eine Versuchung, wenn es sich aber gemäß ihrem Antrieb bewegen läßt, setzt das die volle Zustimmung des Willens voraus. Diese kann verborgen oder offenkundig sein: verborgen, wenn innerlich einem Wunsch zugestimmt wird, offenkundig, wenn dieses Wünschen als äußere Tat in Erscheinung tritt. Ob sich unsere Liebe entsprechend diesen Antrieben bewegen lassen darf, und inwieweit sie das darf, will ich nun zu klären versuchen. Doch möchte ich noch einige kurze Bemerkungen über die Vernunft vorausschicken, die wir als die zweite Ursache für die Liebesregung bezeichnet haben.

17. KAPITEL

Wie der Geist durch die Vernunft zur Gottes- und Nächstenliebe bewegt wird.

40. Wenn nicht ein Affekt unser Herz zur Gottes- und Nächstenliebe bewegt, so bewegt es meist die Vernunft. Deren Beweggrund ist um so heiliger, je ruhiger er ist, um so ruhiger, je geläuterter er ist,

und er ist um so geläuterter, da nichts wertvoller und reiner sein kann als die vernunft- haft geleitete Liebe. Um in einem lauen Elerzen die Sehnsucht nach seinem Schöpfer zu wecken, stützt sich die Vernunft auf drei Beweggründe: die Notwendigkeit sowie die Nützlichkeit dieser Sermsucht, was uns betrifft, und ihre Angemessenheit, was Gott be- trifft. Die Vernunft rät uns, Gott zu lieben, weil es fü r uns notwendig, vorteilhaft und angemessen ist. Notwe ndig ist es, um der Verdammung zu entgehen, vorteilhaft, um die Verherrlichung zu erlangen, und angemessen, we il Gott uns zuerst geliebt hat (vgl. 1 Joh 4,19) und zu Ree .Int die Erwidernng seiner Liebe fordert. Der Mensch muß C3ott als Gut erstreben, da er ohne ihn notwendig immer e lend ist, während' er mit ihm nur vollkom- men glücklich sein kann; und dies, weil Gott unsere Güter nicht braucht (Ps 15, 2 V), aber für uns elend werden wollte. Wenn das Herz diesem Vernunftgrund zugestimmt hat, so hat es in sich — zwar nicht gefühlsmäßig, aber doch willensmäßig — die Sehnsucht nach Gott geweckt. Sogleich setzt nun die Vernunft ihre Tätigkeit fort und beweist, daß es nötig ist, sich, wenn man das ersehnte Gut erlangen möchte, ernstlich um die Erfüllung seiner Gebote zu bemühen. So schreitet die Sehnsucht, die im Innern des Herzens wohnt, durch den Antrieb der Vernunft zur Tat. Da aber das Gebot, für den Nächsten wie für sich selbst besorgt zu sein, als das größte unter den Geboten Gottes erkannt wird, setzt sich die Ver- nunft dafür ein, den Menschen zu Wohltaten seinem Nächsten gegenüber zu bewegen. Jeder Nächste ist mir entweder Freund oder nicht Freund oder sogar Feind: Freund, wenn er mir Gutes tut oder getan hat, kein Feind, wenn er mir etwas zuleide weder tut noch getan hat, und Feind, wenn er mir Schaden zufügt oder zugefügt hat.

Freund ist man durch Blutsverwandtschaft oder freie Gunst, kein Feind durch Unschuld, Feind aufgrund zugefügten Unrechts. Daß man sich für seinen Freund einsetzen soll, da- für nennt die Vernunft drei Gründe, für einen, der kein Feind ist, zwei, für einen Feind aber nur einen. Dem Freund schulden wir Wohltaten aufgrund der Natur, aufgrund der Schuldigkeit und des Gebotes: aufgrund der Natur, weil er ein Mensch oder sogar ein Hausgenosse ist, aufgrund der Schuldigkeit, weil er Freund ist, und aufgrund des Gebots, weil er unser Nächster ist. Dem, der kein Feind ist, schulden wir Gutes aufgrund seiner Menschennatur und aufgrund des Gebots, da er unser Nächster ist, dem Feind gegenüber nur aufgrund des Gebotes, denn die Feindesliebe ist ein Gebot des Herrn (vgl. Mt 5,44).

Diesen Vernunftgründen stimmt der Mensch zu, wenn er sich bereit macht, nicht nur dem Freund, sondern auch dem Feind Wohltaten zu erweisen. Obwohl er dabei kei- nen Affekt spürt, wird er des Verdienstes für seine Liebe dennoch nicht verlustig gehen.

18. KAPITEL

*Unterscheidung zweier Formen von Liebe.
Zwischen ihnen schwankt der voranschreitende Mensch hin und her.*

41. Wir müssen also zwei Formen der Liebe unterscheiden: die Liebe des Gefühls und die Liebe der Vernunft. Zwischen diesen beiden Formen schwankt der Voranschreitende, sofern er eine geordnete Liebe zu haben wünscht, oft beunruhigt hin und her, wenn er meint, den einen zu wenig zu lieben, den er mehr lieben müßte, oder einen andern allzu sehr zu lieben, den er weniger lieben sollte. Darin besteht nämlich die geordnete Liebe,²² daß man nichts liebt, was man nicht lieben darf, jedoch alles liebt, was man lieben soll, daß man aber nichts mehr liebt, als es zu lieben ist, ferner nichts in gleicher Weise liebt, was eine unterschiedliche Liebe -verdient, und nichts unterschiedlich liebt, was gleiche Liebe verdient.

42. Stellen wir uns zwei Menschen vor Augen: Der eine ist freundlich, anziehend, ruhig, angenehm und hat von allen Vorzügen etwas an sich. Er lädt die anderen zu vertrautem Umgang ein, ist gewinnend in seinen Worten und ausgeglichen in seinem Verhalten, jedoch in einigen Tugenden weniger vollkommen. Ein anderer hingegen ist zwar in der höchsten Tugend vollkommener, doch ist seine Miene trüber, sein Aussehen finsterer und seine Stirne durch die strenge Lebensweise gefurcht. Auch wenn er allen Wohltaten erweist und tut, warum man ihn bittet, so ist er dennoch im Umgang nicht angenehm und zieht die anderen nicht durch seine Liebe«nswürdigkeit an. Dem ersten gegenüber wird das Herz unwillkürlich vorn Gefühl der Liebe erfaßt, gegenüber dem zweiten drängt die Vernunft und das Gesetz der geordneten Liebe dazu. Wenn der Mensch daher merkt, daß sein Herz den einen in inniger Zuneigung umfängt, dem anderen gegenüber jedoch gefühllos bleibt, so ist er voller Furcht, das Gesetz der Liebe zu übertreten, weil er meint, den einen mehr, den andern weniger zu lieben, als recht ist.

19. KAPITEL

In einem doppelten Vergleich wird dargelegt, warum ein zuvorkommender und angenehmer Mann, auch wenn er weniger vollkommen ist, mehr und inniger geliebt wird als ein strenger, auch wenn dieser vollkommener ist. Dann wird aufgezeigt, unter welchen Bedingungen die Liebe zu beiden ungefährlich ist.

43. Ich möchte zuerst die Falten des eigenen Gewissens durchforschen, damit mich dieser Affekt nicht in die Irre führt, weil ich seinen Grund und Ursprung nicht kennen sollte. Auch wenn der Mann, dem sich mein Herz inniger zuneigt, weniger vollkommen ist, so ist er doch keineswegs lasterhaft, ja sogar mit vielen Vorzügen geschmückt.

Warum sollte ich dann nicht glauben, daß dieser Affekt seinen Ursprung in seiner Tugend hat und deshalb nicht gefürchtet, sondern vielmehr gefördert werden sollte? Falls ich nun aber behaupte, der Grund oder Ursprung meiner Zuneigung liege in dessen Tugend, warum wendet sie sich dann dem anderen, den ich als noch tugendhafter kenne, nicht noch spontaner oder wenigstens gleichermaßen zu? Soll ich also den Affekt als fleischlich beurteilen, wenn er durch die Gefälligkeit des äußeren Menschen hervorgeufen wird? Wäre dem so, warum bin ich dann einem anderen, der auch mit äußeren Vorzügen geschmückt ist, den ich aber als lasterhaft einschätze, nicht mit einem ebenso innigen und zarten Gefühl zugetan? Denn es ist mir schon unterlaufen, daß mich das äußere Verhalten eines Menschen, solange ich in ihm Tugend zu finden hoffte oder von seinen Lastern nicht wußte, sehr angezogen hat. Als jedoch seine Lasterhaftigkeit ans Licht kam, tilgte sie diesen Affekt vollständig und flößte mir nicht geringen Abscheu vor ihm ein. Wie steht es also? Vielleicht könnte man Tugend und Laster als zuträgliche oder schädliche Nahrung der Seele betrachten, die äußere strenge oder freundliche Miene aber als bäurisches oder vornehmes Geschirr. Eine zuträgliche Speise wird häufig auch aus häßlichem Geschirr gegessen, eine schädliche hingegen nicht einmal aus einem kostbaren.

44. Manchmal, ja häufig, kommt es aber vor, daß eine weniger schmackhafte Speise wegen der Schönheit des Geschirrs gerne gegessen, ein erlesenes Mahl aber wegen der Häßlichkeit des Geschirrs weniger gern verzehrt wird. Ebenso kommt es auch vor, daß uns ein lasterhafter Mensch trotz seiner bedeutenden körperlichen Vorzüge mißfällt, die Tugend aber auch bei einem herben und strengen Äußeren großes Wohlgefallen erregt. Und doch trifft manchmal auch der andere Fall zu, daß jemand die geringere Tugend bei einem freundlichen und anziehenden Menschen lieber sieht, während ihm die größere Tugend bei einer herben und strengen Persönlichkeit weniger anziehend erscheint. Es wird aber, meine ich, richtiger sein — da dann auch die Ähnlichkeit deutlicher wird —, wenn ich die Tugend mit der Wahrheit, das Laster mit dem Irrtum vergleiche, eine allzu strenge Sittenstrenge mit einer harten und ungehobelten Redeweise, eine anziehende äußere Liebenswürdigkeit dagegen mit einer geschliffenen und beredten Sprache. Und wie man in einer wohlklingenden Rede keine Irrtümer dulden darf, so darf man auch bei einer harten und ungehobelten Rede die darin enthaltene Wahrheit nicht verwerfen. In gleicher Weise darf uns das Laster nicht einmal bei einem äußerlich her vorragenden Menschen gefallen, noch die Tugend bei einem herben und strengen mißfallen.

45. Angenommen, zwei Menschen wollen jemanden von etwas überzeugen. Der eine trägt dabei seine Meinung gleichgültig, ungeschickt und kalt vor, während der andere scharfsinnig, anziehend und lebhaft spricht. Solange man nun nicht weiß, wer von beiden die Wahrheit spricht und wer dem Irrtum verfallen ist, ist es kein Wunder, wenn der Zuhörer an den Worten desjenigen mehr Freude hat, der es versteht, mit seiner Rede Gegner für sich zu gewinnen, Nachlässige aufzurichten, den Hörer schon zu Beginn freundlich,

aufmerksam und bereitwillig zu stimmen und den Unwissenden bekanntzugeben, worauf seine Rede zielt und was sie erwarten dürfen. Wenn man nun aber erkennt, daß beide Redner gleich wahre und gleich bedeutsame Dinge vertreten, nimmt man doch in den Worten des einen die heilsame Lehre mit einem gewissen Mißfallen auf, beim anderen hingegen erfaßt man das Heilsame auf angenehme Weise und das Angenehme auf heilsame Weise und deshalb lieber und begieriger. Denn je mehr man bei der Darlegung der Wahrheit eine anziehende und angenehme Vortragsweise anstrebt, desto leichter wird die heilsame Lehre Nutzen bringen. Und wenn zwei Menschen eine Wahrheit darlegen wollen, der eine aber mit weniger Beredtsamkeit bedeutsamere und tiefere Einsichten vorbringt, so wird doch das, was in angenehmer Form gesagt wird, auch wenn es weniger gut ist, den Zuhörern besser in die Ohren dringen. Es wird nicht wenig Anstrengung nötig sein, damit nicht der bessere Inhalt wegen der schwerfälligen Sprechweise den Geist beim Zuhören langweilt, so daß man zum Mitdenken bereit ist und schließlich auch Lust hat, das Gehörte zu glauben.

46. Nicht anders ergeht es uns, wenn uns zwei Menschen vorgestellt werden: Der eine ist freundlich, gesellig, von ansprechendem Aussehen, angenehmer Redeweise und gewinnt durch äußere Anziehungskraft die Herzen aller, die ihn sehen. Der andere hingegen ist herb, streng und jagt denen, die ihn sehen, durch seinen übergroßen Ernst beinahe Furcht ein: Solange uns die Tugenden oder Laster der beiden verborgen sind, wer könnte es da tadeln, wenn das innere Empfinden sich dem ersten zuneigt, der zweite jedoch, zwar weder vom Willen noch von der Vernunft, vom Gefühl her aber abgelehnt wird?

Wird aber erkannt, daß beide in den übrigen Tugenden gleichwertig sind — oder sogar der anziehendere Mensch sich in einigen Punkten als unvollkommener erweisen sollte —, ist es weder erstaunlich noch unvernünftig, wenn einem die innere Tugend, die in einem angenehmen Äußeren zutage tritt, wie auch die Wahrheit in wohlgeformter Rede besser gefällt. Hingegen nimmt man die Tugend bei allzu großer Lebensstrenge und die Wahrheit in einer harten, ungehobelten Rede nur mit einer gewissen inneren Unlust oder sogar unter Zwang an. Bei der Geredtsamkeit gibt es aber eine Form, die dem Jugendalter entspricht, und eine andere für das Greisenalter — was man in jüngeren Jahren als Schwung und Lebhaftigkeit bezeichnet, nennt man im reiferen Alter Leichtfertigkeit. So darf man weder einem Jugendlichen Leichtfertigkeit vorwerfen, wenn seine Liebenswürdigkeit eine heitere, gefälligere, dienstbereitere und tatkräftigere ist, noch einem älteren Menschen Strenge, wenn seine Liebenswürdigkeit ehrenwert, ernst, beherrscht, heiter, frei von Leichtfertigkeit und voll innerer Reife ist.

47. Wie verschieden also auch die Affekte in der Liebe sein mögen, solange man nur dem einen, der unser Herz mit innigen Gefühlen anrührt, weder die ganze Liebe des Herzens noch eine vernunftwidrige Liebe erweist, und solange man dem anderen gegenüber nichts unterläßt, was man ihm der Vernunft entsprechend gewähren müßte, solange übertritt man das Gesetz der Liebe in keiner Weise.

Da nämlich diese Affekte unserem Belieben nicht unterworfen sind und wir von den einen manchmal ganz gegen unsern Willen bewegt werden, während wir andere, auch wenn wir wollen, einfach nicht empfinden können, handelt es sich keineswegs um eine gefühlsmäßige Liebe, wenn ein Affekt unser Herz bewegt, sondern nur dann, wenn unser Herz seine Bewegung jenem Affekt entsprechend lenkt. Das gleiche ist von der Liebesregung zu halten, die von der Vernunft hervorgerufen wird.

20. KAPITEL

Es gibt drei verschiedene Arten der Liebe: die Liebe aus dem Gefühl, die Liebe aus der Vernunft und die Liebe aus beiden Antrieben.

48. Es gibt also eine Liebe aus dem Gefühl, wenn der Mensch dem Gefühl zugestimmt, und eine Liebe aus der Vernunft, wenn sich der Wille mit der Vernunft verbunden hat. Es kann aber auch eine dritte Art aus diesen beiden entstehen, wenn alle drei Kräfte, Verstand, Gefühl und Wille, zu einem Einklang gelangt sind. Die erste Form der Liebe ist beglückend, aber gefährlich, die zweite schwer, aber fruchtbar, die dritte dank der Vorzüge der beiden andern Formen vollkommen. Zur ersten Art lockt uns die Empfindung einer erfahrenen Süße, zur zweiten veranlaßt uns ein klarer Vernunftgrund, bei der dritten kommt die Vernunft selber zum Verkosten. Diese letzte Art unterscheidet sich aber darin von der ersten, daß man bei dieser zwar manchmal auch etwas liebt, was man lieben muß, dies aber doch mehr der Annehmlichkeit des Affektes wegen tut. Bei dieser letzten aber liebt man, nicht weil dies beglückend ist, sondern weil der Gegenstand der Liebe würdig ist; daher ist es beglückend.

21. KAPITEL.

Zusammenfassung des Gesagten; die Kennzeichen der wahren Gottesliebe.

49. Wir wollen nun aus all dem bisher Gesagten kurz zusammenfassen, worin das Wesentliche der Liebe besteht. Wenn der Geist zuerst etwas zum Genuß ausgewählt, sich in einem innern Streben danach ausgestreckt hat und schließlich so handelt, daß er das erstrebte Gut erlangen kann, muß man das ohne Zweifel als Liebe bezeichnen. Je eifriger und beharrlicher einer das alles vollbringt, desto mehr liebt er. Falls er aus einem Gefühl heraus so handelt, liebt er auf beglückendere Weise und tut sich deshalb leichter. Tut einer aber all das, was ein anderer aus dem Gefühl heraus tut, aus bloßen Vernunftgründen, so ist seine Liebe zwar weniger beglückend, er wird aber das angestrebte Gut nicht weniger erlangen. Sollte jedoch die Wahl verkehrt gewesen sein, so daß nicht das rechte Gut zum Genuß erwählt wurde, so ist sicher auch alles, was auf die AVahl folgt, verkehrt wie auch die Liebe selbst.

Deshalb ist sie mit dem Wort Begierde, nicht mit dem Wort Liebe zu bezeichnen. Wie ich früher dargelegt habe, überschreitet der Mensch die Grenzen der wahren Liebe bei allem, was er aus Verführung und Verblendung zum Genuß erwählt und was nicht Gott in sich selbst oder der Nächste in Gott ist. Ferner kann die Wahl selbst gut, die zweifache Regung der Liebe trotzdem verkehrt sein.

50. Außerdem ist es möglich, daß die Wahl und das folgende Streben vollzogen werden, daß aber die andere Regung, die in der Tat besteht, die ganze Liebe verdirbt. Das soll an Beispielen deutlicher werden. Wenn jemand Gott erwählt, um an ihm Genuß zu finden, so ist diese Wahl gut und recht. Falls er aber bei diesem Genuß irgend etwas Fleischliches erstrebt und meint, er könne, so zu Gott gelangt, dort Schmausereien im Überfluß finden und seinen Gelüsten frönen, so wird ihm die Richtigkeit seiner Wahl nichts nützen, da auf sie solch ein verkehrtes Streben folgt. Wer aber Gott erwählt, um die Seligkeit zu genießen, und in Gott nichts anderes erstrebt als Gott selbst, wird den Genuß seiner Liebe ebenso verfehlen, falls er durch verkehrte Taten, etwa jüdische Zeremonien oder heidnische Opfer oder irgendeinen anderen Aberglauben dieses große Gut zu erlangen sucht.

51. Es muß also die Wahl richtig, das Streben angemessen und die Tat vernünftig sein, dann werden die Grenzen der geordneten Liebe nicht überschritten. Freilich ist auch noch von Bedeutung, wieviel einer an Gefühl, Unterscheidungskraft und Stärke in diese Liebe einbringen kann: Gefühl, damit sie köstlich, Unterscheidungskraft, damit sie klug, und Stärke, damit sie beharrlich ist; Gefühl, um zu kosten, was er im Streben erwählt, Unterscheidungskraft, um im Handeln das rechte Maß nicht zu überschreiten, und Stärke, um nicht durch irgendeine Versuchung von der Liebe abgebracht zu werden. Kann er jedoch kein Gefühl aufbringen, so soll er wenigstens Unterscheidungskraft und Stärke zeigen, und wenn er auch jetzt nicht zu süßen Empfindungen vordringt, so wird er dennoch um nichts weniger einst zur Seligkeit gelangen.

22. KAPITEL

Was man bei der Nächstenliebe erwägen muß.

52. Dasselbe wollen wir nun bei der Nächstenliebe erwägen. Erwählen wir den Nächsten, um mit ihm die Gemeinschaft in Gott zu genießen, dann ist diese Wahl gut. Folgt aber auf diese Wahl ein böses Streben oder ein ungeordnetes Handeln, wird die ganze Richtigkeit der Wahl befleckt. In der Liebe zu Gott dienen wir unserem eigenen Wohl, nicht dem seinen. Er ist ja unser Gott und braucht unsere Güter nicht (vgl. Ps 15,2 V). In der gegenseitigen Liebe aber müssen wir, da wir einander brauchen, einander auch dienen.

Deshalb muß sich unser Streben auf zweierlei ausdehnen und auch unser Handeln auf ein doppeltes Ziel hin geschehen: nämlich daraufhin, daß wir, wie sich's gehört, einander in Gott genießen und Gott ineinander. Da aber der Mensch aus Leib und Seele besteht, sollte auch unser Handeln, soweit sich die Möglichkeit bietet, für beide Teile sorgen, je eifriger und klüger jemand dabei ist, desto vollkommener ist er auch in der Liebe. Je gefühl-sinniger die Liebe aber ist, desto beglückender ist sie natürlich. Doch wie gesagt: treibt ihn bald das Gefühl bald die Vernunft an, so versuche er, sowohl das Streben als auch das Handeln je seiner Eigenart entsprechend zu ordnen. Daher ist für jeden Liebenden eine Überlegung nötig, damit wir erkennen, welchen Affekten man folgen soll und inwieweit.

23. KAPITEL

Welche Affekte nicht zugelassen werden dürfen und inwieweit man dem geistlichen Affekt, der von Gott kommt, folgen soll.

53. Dem geistlichen Affekt, der vom Teufel stammt, dem unvernünftigen, der das Laster fördert, und dem fleischlichen, der zum Laster hinführt: diesen dreien darf man nicht nur nicht folgen, sondern darf sie nicht einmal zulassen, ja wir müssen sie — soweit wie möglich — mitsamt der Wurzel aus unserem Herzen ausreißen. Den geistlichen Affekt aber, der aus Gott kommt, soll man nicht nur zulassen, sondern mit allen Mitteln anfachen und stärken. Wenn unser Streben ihm folgt, ist das für uns überaus heilsam, denn je beglückender wir seine Bedeutung erfahren, desto eifriger verlangen wir nach seiner Anwesenheit. Natürlich muß auch unser Handeln durch diesen Affekt angefacht, doch darf es nicht einfach von ihm bestimmt werden. Es muß angefacht werden, damit der Wille, gut, sogar vollkommen zu handeln, nie erlahmt. Doch soll die Tat selbst nicht dem Affekt entsprechend gestaltet werden, um nicht die Grenzen der Leistungsfähigkeit unseres Leibes zu überschreiten. Der Leib ist nämlich gleichsam das Werkzeug zur Ausführung der Taten. Da er aber aus Lehm gebildet wurde (vgl. Jb 10,9), ist er zahllosen Leidenschaften unterworfen und vermag die Glut des Geistes nicht zu ertragen, wenn nicht das äußere Handeln durch eine gewisse Mäßigung gezügelt wird. Er würde sonst ohne Zweifel vor Vollendung der Arbeit ermatten und zusammenbrechen.

54. Diesen Affekt kennzeichnet aber, daß er meist kein Maß kennt, die menschlichen Kräfte nicht abschätzt, die körperlichen Leidenschaften in sich aufnimmt und sich dann blindlings auf das geliebte Objekt stürzt, nur an das denkt, was er ersehnt, und alles übrige nicht beachtet. Was schwer, hart, ja unmöglich ist, nimmt er wie ein leichtes und müheloses Werk in Angriff und spürt in der Freude des innern Affekts nicht einmal die größte Unbill, die dem äußern Menschen zugefügt wird. Damit also der Wille in beständigem Eifer erglüht, damit man die äußerlich zugefügten Leiden geduldig, ja sogar freudig erträgt, muß man die Flehtigkeit dieses Affekts bis zur Regung des Verlangens ertragen, ihn aber dann, wenn man zum planmäßigem Handeln übergeht, durch die Zügel der Vernunft bändigen, um die Grenzen der Leistungsfähigkeit des Leibes nicht zu überschreiten.

Manche mißachten dieses Maßhalten, folgen rücksichtslos der ganzen Heftigkeit ihres Gefühls und werden dadurch schwächer statt heiliger. Wenn der Affekt dann infolge des Unmaßes im Handeln erlahmt, erlahmt auch der Wille, der allzu maßlos vorangetrieben wurde.

Was für die Mäßigung des Tuns gilt, die nach den Regeln der Vernunft vorgenommen werden soll, so werde ich an passender Stelle darüber schreiben, falls es dem Heiligen Geist, der alle guten Affekte eingibt und ordnet, die bösen aber nur ordnet, gefällt, mir etwas Nützliches einzugeben. Jetzt möchte ich die begonnene Unterscheidung der Affekte weiterführen.

24. KAPITEL

Der vernunftgemäße Affekt und inwiefern man ihm folgen soll.

55. Sicher ist der vernunftgemäße Antrieb, der aus der Betrachtung der Tugend eines anderen erwächst, vollkommener als andere Affekte, die uns zur Nächstenliebe anspornen. Die Liebe zur Tugend ist nämlich kein geringer Hinweis auf die Tugend selbst. Es ist äußerst nützlich, diesem Antrieb zuzustimmen, weil er zum Wettstreit in den Tugenden hinführt und Abscheu vor den Lastern weckt, da diese dem Liebenden durch die Betrachtung der Tugenden verhaßt werden. Doch auch unser Streben scheint mir weder verderblich noch schädlich, solange es sich nach diesem Antrieb ausrichtet. Es ist keineswegs hinderlich, im Gegenteil äußerst nützlich, wenn wir nach der Gegenwart eines Menschen verlangen, durch dessen Beispiel wir gebessert werden können, wenn wir böse sind, oder gefördert werden können, wenn wir gut sind. Falls wir aber gleich vollkommen sind wie er, soll uns der gegenseitige Austausch stärken.

56. Die Anwesenheit heiliger Menschen hienieden ist natürlich sehr erstrebenswert, noch mehr jedoch jene, die mit Christus im Himmel ewig dauern wird. Mag sein, daß wir im Gefühl beides gleicherweise erstreben, dennoch können wir nicht beides durch das gleiche Handeln erreichen. Zur leiblichen Anwesenheit heiliger Menschen gelangen wir, falls sie fern sind, nur, indem wir einige Wegstrecken auf dieser Erde zurücklegen, zur ewigen hingegen streben wir, indem wir heilig, gerecht und fromm leben (Tit 2,12 V). Falls wir also durch denselben Affekt zu beidem angespornt werden, so soll der letztere, sofern es sich um eine innerliche Übung handelt, dem Drängen des Gefühls ohne Zögern folgen, und er braucht nicht zu fürchten, bei der innern Heiligkeit zu übertreiben. Die äußere Tugendübung aber, von der es heißt: „Sei nicht allzu gerecht“ (Pw 7,17 V), muß durch die Zügel der Vernunft gemäßigt werden. Was aber die leibliche Gegenwart heiliger Menschen betrifft, so ist es zwar nützlich, sie zu ersehnen, doch nicht immer nützlich, sie zu erstreben. Folglich ist bei dieser Tat die Vernunft zu Rate zu ziehen und nicht einfach dem Gefühlsantrieb zu folgen.

Wie lieb war den Brüdern in Antiochien die leibliche Anwesenheit des Paulus und Barnabas, durch deren Wissen sie belehrt, durch deren Beispiel sie gestärkt und durch deren Unterweisung sie gegen fremde Lehrmeinungen geschützt wurden! Als sie jedoch vom Heiligen Geist die Weisung hörten: „Sondert mir Barnabas und Paulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie mir berufen habe“ (Apg 13, 2 V), legten sie ihnen trotz widerstrebender Gefühle die Hände auf und entließen sie unter Gebeten. Hat nicht auch Paulus bei den Tränen des Timotheus dessen Affekt gebilligt? Hätte ihnen der große Mann jedoch nachgegeben, so wäre er Paulus unvernünftigerweise auf dessen Reise gefolgt. „Ich danke meinem Gott“, schreibt dieser, „wenn ich an dich denke und mich an deine Tränen erinnere, um von Freude erfüllt zu werden“ (vgl. 2 Tim 1, 3 f).

25. KAPITEL

*Inwiefern man sich vor dem geschuldeten Affekt in acht nehmen soll
und inwiefern man ihn zulassen darf.*

57. Nun kommen wir zum Affekt der Dankbarkeit, der gefährlicher ist als die übrigen zulässigen Antriebe. Man muß ihn zwar zulassen, doch vor ihm auf der Hut sein. Was ist nämlich so angemessen, so vernunftgemäß, als daß man Liebe mit Gegenliebe, Gefälligkeiten mit Diensten und Geschenke mit Dank erwidert? Wovor muß man sich aber andererseits mehr hüten als davor, sich durch Gefälligkeiten einlullen oder durch Geschenke bestechen zu lassen und dadurch etwas Argem zu nützen oder einen lasterhaften Menschen zu schützen?

Doch ist hier nicht von solchen Leuten die Rede, die Geschenke lieben, begierig auf Vergeltung sind, deren Gerechtigkeit käuflich ist, die nicht einem Menschen, sondern seinen Gaben gewogen sind, nein, ich spreche von solchen, für die Gefälligkeiten oder Geschenke nur Anlaß sind, nicht die Geschenke, sondern wirklich den Schenkenden aus einem inneren Affekt zu lieben.

58. Dieser Affekt ist wohl zulässig, möchte ich sagen, aber sehr mit Vorsicht zu behandeln <zzie\n: zulässig, damit man für eine Dienstleistung nicht und .ankbar ist, aber mit Vorsicht zu behandeln, damit er nicht einem Menschen und zugleich einem Laster zugute kommt. Daher soll man bei der Annahme von Geschenken oder Gefälligkeiten überhaupt eine große Besonnenheit an den Tag legen. Wenn sich in uns dennoch ein Gefühl der Liebe dem Menschen gegenüber regt, dessen Wohltaten uns nützen oder dessen Gefälligkeiten uns helfen, müssen wir darauf achten, seine persönliche Würdigkeit noch sorgfältiger zu prüfen. Falls er unsere Liebe verdient, kann der geschuldete Affekt in den vernunftgemäßen übergehen, und wir können den, den wir anfänglich liebten, weil er uns Gefälligkeiten erwiesen hat, nun zu lieben beginnen, weil er mit Tugend geschmückt ist.

59. Es kommt vor, wie bereits gesagt,²⁴ daß der beste Mensch wegen eines gewissen strengen Aussehens nicht leicht das Gefühl der Liebe im Herzen seines Betrachters erweckt. Sollten wir aber bei einer Gelegenheit seine Hilfsbereitschaft erfahren haben, dann wird dieser Affekt, den seine Strenge bisher niedergehalten hat, unmerklich geweckt, ja aufgerichtet. Die Tugend, für die man früher zwar Achtung empfand, an der man aber keinen Geschmack fand, kann nun durch ihren Anreiz an das Gefühl gleichsam den Gaumen des Herzens benetzen. Und wenn sich Ähnliches vielleicht auch dort ereignet, wo keine Tugend ist, die einem gefallen könnte, ist der Affekt soweit zulässig, als man die Besserung des Wohltäters erhoffen kann. Der reine Affekt aber muß durchaus gezügelt werden. Er wird zwar durch verschiedene Gründe erregt und bewegt den Menschen, aber ohne Rücksicht auf eine weitere Begründung.

Vergeltung für Gefälligkeiten oder Geschenke muß man in beiden Fällen der Vernunft, nicht dem Affekt entsprechend leisten. Ebenso muß auch das Streben nach der Anwesenheit solcher Menschen und das Handeln, um diese Anwesenheit zu ermöglichen, der Vernunft, nicht dem Affekt folgen.

26. KAPITEL

Wie man beim natürlichen Affekt vorgehen soll. Der Unterschied zwischen der Liebe in Gott und der Liebe um Gottes willen.

60. Nun wollen wir sorgfältiger untersuchen, wie beim natürlichen Affekt vorzugehen ist. Wie es einerseits unmöglich ist, diesen Affekt zu unterdrücken, so ist es andererseits ein Zeichen hoher Tugend, ihm nicht zu folgen. Niemand hat nämlich je sich selbst gehaßt (vgl. Eph 5, 29) und dennoch sagt der Erlöser: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht seine Seele haßt, dann kann er nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,26 V). In ähnlicher Weise fordert er: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter haßt, dann kann er nicht mein Jünger sein“ (ebd.) Dagegen lehrt der Apostel: „Wer für seine Verwandten, besonders für die eigenen Hausgenossen nicht sorgt, der hat damit den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger“ (1 Tim 5, 8). Was gilt also? Soll man annehmen, daß Meister und Jünger, Knecht und Herr, die Wahrheit selber und der Freund der Wahrheit gegensätzlicher Meinung waren? Keineswegs!

61. Man muß eben die zwei Formen der Liebe unterscheiden, von denen ich früher gesprochen habe:²⁴ die dem Gefühl entsprechende und die der Vernunft entsprechende Liebe. Es ist nur natürlich, daß der Mensch sich selbst und den Seinen gegenüber diesen Affekt hat, die ihm entsprechende Liebe aber nicht haben darf, sondern nur die der Vernunft entsprechende. Der Affekt wird aufgezeigt, wenn der Apostel sagt: „Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt“ (Eph 5,29 V).

Die dem bloßen Gefühl entsprechende Liebe aber wird uns durch die Autorität unseres Erlösers verboten, der da sprach: „Wer zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, ja so gar seine Seele haßt, der kann nicht mein Jünger sein“ (LK: 14,26 V). Die der Vernunft entsprechende Liebe wird uns hingegen geboten, wenn wiederum der Apostel lehrt: „Wer für seine Verwandten, besonders für die eigenen Hausgenossen nicht sorgt, der hat damit den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger“ (1 Tim 5,8).

Die dem Gefühl entsprechende Liebe wird angeklagt, wenn nochmals Paulus bei der Ankündigung zukünftiger Übel unter anderem sagt: „Die Menschen werden sich selbst lieben“ (2 Tim 3, 2 V). Daß er hier eine dem Gefühl entsprechende Liebe gemeint hat, beweisen die folgenden Worte: „Die Menschen werden sich selbst lieben, habgierig und hochmütig sein und das Vergnügen mehr lieben als Gott“ (2 Tim 3, 2.4 V).

Dieser Affekt treibt den Menschen immer zum Weichlichen und Angenehmen hin; was köstlich, fein, lustvoll und auserlesen ist, nimmt er gerne an. Was dagegen hart und rauh ist und was dem Eigenwillen widerspricht, meidet er voll Abscheu. Deshalb ist die Liebe, die diesem Affekt folgt, verkehrt: sie beraubt den Menschen des Menschlichen und läßt ihn nach der Art eines Tieres handeln: was vernünftig, was ehrenwert und schließlich auch, was nützlich ist, verschüttet sie gewissermaßen. Solche Liebe ist den Tieren eigen und bei Kindern entschuldbar, denn die ersten haben keine Vernunft, und in den zweiten schlummert sie noch. Sodann unterscheidet der Erlöser selbst in kurzen Worten diese beiden Formen der Liebe: „Wer seine Seele liebt“, sagt er, „wird sie verlieren, wer aber seine Seele in dieser Welt haßt, wird sie für das ewige Leben finden“ (Joh 12, 25 V). Folglich ist es so, wie jener Heilige lehrt: „Wenn du schlecht liebst, dann hassest du, und wenn du gut hassest, dann liebst du“ (Augustinus, in Jo 51). Wer nämlich nur seinem Gefühl entsprechend liebt, haßt in Wirklichkeit, denn „wer das Unrecht liebt, haßt seine Seele“ (Ps 10,6 V). Wer aber dem Gefühl entsprechend haßt, der liebt der Vernunft entsprechend. Der Herr hat nämlich noch hinzugefügt: „in dieser Welt“. Denn „alles, was in dieser Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust oder Hoffart des Lebens“ (1 Joh 2.16 V). Wer somit seine Seele nur dem Gefühl entsprechend liebt, liebt in dieser Welt, weil er aus der Begierde des Fleisches, aus der Begierde der Augen und aus der Hoffart des Lebens liebt und dies alles vom Gefühl eingegeben wird.

62. Durch diese Unterscheidung wird auch die Frage geklärt, die von manchen gestellt wird: Was denn für ein Unterschied bestehe zwischen der Liebe, die in Gott, und der Liebe, die um Gottes willen erwiesen wird. Einen Affekt erregt man natürlich nicht um Gottes willen, er entsteht in der Seele entweder auf natürliche oder zufällige Weise. Wenn nun jemand einem Mitmenschen, dem sich das Herz in unwillkürlicher Zuneigung zuwendet, seine ganze Liebe diesem Affekt entsprechend erweisen will, dann wird der andere weder in Gott noch um Gottes willen, sondern vielmehr um seiner selbst willen geliebt.

Falls der Liebende jedoch auch von der Gottesliebe ergriffen wird und seine Liebe zwar durch den Affekt köstlich ist, doch in der Ausübung von der Lenkung durch die Vernunft abhängt, dann wird sie zwar zunächst nicht um Gottes willen begonnen, doch auf heilsame Weise in Gott geübt. Wenn wir freilich einem Menschen, den wir gefühlsmäßig ablehnen und meiden, in Anbetracht des göttlichen Gebots in rechter Weise begegnen und ihm alles erweisen, was die Vernunft befiehlt und wie er es braucht, dann wird dieser nicht um seinetwillen, sondern nur um Gottes willen geliebt.

63. Daher soll man den Freund, den man nicht anders kann als lieben, in Gott lieben, den Feind aber, den man nicht um seinetwillen lieben kann, um Gottes willen, den ersten auf Antrieb des Gefühls, «den zweiten auf Antrieb der Vernunft. Beim natürlichen Affekt soll «man demnach so vorgehen: man darf ihn zwar haben und fühlen, muß ihn aber in allem durch das Steuer der Vernunft lenken. Schließlich bekundete auch der heilige Patriarch Josef durch seine Tränen zunächst den natürlichen Gefühlsantrieb, den er für seine Brüder empfand. Wäre er ihm aber unter Hintansetzung der Vernunft gefolgt, dann wären seine Brüder niemals durch den heilsamen Schmerz, vom Verbrechen ihres Verrats gereinigt worden (vgl. Gen 42, 24). Auch unser Erlöser trug das Gefühl der Zuneigung für die Seinen in sich und beweinte den bevorstehenden Untergang seiner Stadt in wundersamem Mitleid (vgl. Lk 19,41). Dennoch züchtigte er mit gerechter Härte die Untaten der Stadt durch die Strafe des furchtbaren Untergangs.

64. Würden doch die Vorsteher der Kirche ihre Affekte nach dieser Regel in Zucht nehmen! Viele von ihnen hängen in allzu fleischlicher Weise an ihren Blutsverwandten und halten sie nicht nur durch mangelnde Strenge nicht von den Eitelkeiten und Lustbarkeiten der Welt ab, vielmehr sorgen sie selbst um den Preis des Blutes Christi in verwerflicher Anmaßung für Mittel, um ihre Gelüste zu befriedigen. Welch ein Schmerz! So kommt es einem beim Betreten der Häuser einiger unserer Bischöfe — und was noch beschämender ist, auch solcher, die das Mönchsgewand tragen — vor, als betrete man Sodom und Gomorrha. Da kommen Leute mit aufgeputztem Haar und verweichlicht daher, halbnackt, gemäß einer unkeuschen Sitte.²⁵ Von solchen sagt die Schrift: „Und sie stellten Knaben in ein Haus der Unzucht“ (Jl 3,3 V). Und für die Gelüste solcher Leute wird dein Blut genossen, Herr Jesus, dein Kreuz aufgerichtet, werden deine Wunden geöffnet und der Preis deines Todes verwendet. Damit sie schnelle Hunde, fliegende Vögel und schäumende Pferde besitzen, wird in den Armen deine Seite entblößt, wird deiner Geißelhiebe gespottet und dein Herzblut vergossen. Du siehst es, mein Jesus, und schweigst. Aber wirst du immer schweigen? „Nein“, sagst du. „Vielmehr werde ich wie eine Gebärende schreien“ (Jes 42,14). Doch kehren wir zu unserem Vorhaben zurück.

27. KAPITEL

*Der fleischliche Affekt, der nicht gänzlich abgelehnt,
aber auch nicht voll zugelassen werden darf.*

65. Den fleischlichen Affekt, den gewisse äußerliche Vorzüge eines Menschen hervorrufen, soll man somit nicht gänzlich ablehnen, aber auch nicht voll zulassen. Er ist nämlich mit jenem verwandt, der zum Laster führt², und wenn er nicht besonders klug überwacht wird, schleicht sich dieses beinahe unmerklich ein. Falls freilich im geliebten Menschen ein tugendhafter Charakter zum Vorschein kommt, kann man das Gefühl mit weniger Bedenken bejahen, falls aber ein lasterhafter, muß man sich um so nachdrücklicher entsprechend verhalten. Denn was ich über den geschuldeten Affekt gesagt habe, muß meiner Meinung nach auch hier bedacht werden. Menschen, die noch von fleischlichen Lastern bedrängt werden, sollten diesen Affekt bewußt zurückweisen, denn sie empfinden ihn nur selten ohne den Kitzel des Lasters.

28. KAPITEL

*Bei den Affekten ist nicht nur der Ursprung, sondern auch ihre Entwicklung
und ihr Endzustand zu prüfen. An Beispielen wird gezeigt,
daß ein Affekt in einen anderen übergehen kann.*

66. Bei den Affekten ist nicht nur ihr Ursprung zu prüfen, auch ihre Entwicklung und ihr Endzustand sind mit Scharfblick zu beobachten. Ganz unmerklich kommt es nämlich vor, daß zunächst ein bestimmter Affekt herrscht, am Ende aber ein ganz anderer, oder zumindest ein gewandelter. Als Beweis dafür sollen zwei, drei Beispiele ausreichen: Jemand läßt sich durch den guten Ruf einer Jungfrau begeistern: man sagt rühmend, sie sei heilig an Leib und Seele, lauter in ihrem Glauben, hervorragend in ihrer Besonnenheit, ebenso überaus enthaltsam und gehorsam. Voll Bewunderung für diese Vorzüge empfindet man ihr gegenüber ein tiefes Gefühl der Verehrung. Diesen Affekt haben wir vorhin als vernunftgemäß bezeichnet²⁷. Falls einer sich nun anschickt, sie besser kennenzulernen, durch Gefälligkeiten zu ehren, sich an Gesprächen, freundlichen Worten oder Briefen zu erfreuen oder sie auch mit kleinen Gaben häufig aufzusuchen, geht der vernunftbegründete Affekt fast unmerklich in einen geschuldeten über. Er hat die Jungfrau wegen des Verdienstes ihrer Heiligkeit zu lieben begonnen, nun aber beginnt er, sie aus Dankbarkeit für die gegenseitigen Geschenke häufig zu besuchen. Wenn dieses Gefühl schließlich zu gewissen Zärtlichkeiten führt, dann schleicht sich auch jener fleischliche Antrieb ein, der verderblicher ist als die übrigen, da hier die Versuchung zur Sünde lauert.

67. Ich weiß, daß auch bei vollkommen keuschen und enthaltsamen Männern, die jede Schlechtigkeit voll Abscheu von sich weisen, folgendes vorgekommen ist: Sie sahen junge Männer, die bereits in zartem Alter durch bewunderungswürdigen Ernst im sittlichen Streben und durch ein heiliges Leben im geistlichen Sinn sozusagen bis zum Greisenalter vorangeschritten waren, was unglaublich schien. Sie verehrten und liebten diese zugleich in einem Gefühl großer Bewunderung und Zuneigung. Während sie ihnen allzu ergeben ihr ganzes Herz schenkten und sich allzu selig dabei aufhielten, sie zu betrachten und gleichsam zu umfassen, wurden sie von einem gewissen Affekt des Bösen, der sich heimlich einschlich, gequält.

Und während sie andere, die sich dieses Vergehens bewußt waren, keines Blickes würdigten, ja solche voll Ekel und Abscheu von ihrem Herzen verstießen, waren sie nun selber kaum mehr fähig, diese reinen, ernsten, ja vielleicht sogar von jungfräulicher Schönheit strahlenden Männer ohne Versuchung zur Sünde aufzusuchen.

68. Warum das? Sicherlich, weil ein Affekt leichter in einen anderen übergeht, als daß in einem reinen Herzen einen unreinen Affekt gepflegt oder in einer unreinen Regung, entschiedene Keuschheit angestrebt. Sollte sich deshalb unser Affekt, sei er auch vernunftgemäß oder sogar geistlich, auf Menschen erstrecken, die durch ihr Alter oder Geschlecht eine Gefahr bedeuten, dann ist es sehr ratsam, ihn im eigenen Herzen einzudämmen und nicht zu dulden, daß er sich in nutzlosen Schmeicheleien und weichlichen Zärtlichkeiten ausdrückt. Vielleicht wird er dann mit der Zeit zur Reife und Selbstbeherrschung fortschreiten, so daß die geliebte und gelobte Tugend mit mehr Eifer ausgeübt werden kann.

29. KAPITEL

*Die verschiedenen Affekte ringen in einer Seele häufig miteinander.
An Beispielen wird klargemacht, welcher vorzuziehen ist.*

69. Bezüglich dieser Affekte ist noch festzuhalten, daß manchmal mehrere in einer Seele miteinander ringen und einander gewissermaßen bezwingen wollen. Ist das der Fall, braucht es große Unterscheidungskraft, um zu erkennen, welcher Antrieb welchem vorzuziehen ist, und ebenso welche Tugend, damit nicht der höhere Affekt von einem niedrigeren verdrängt wird. Als Abraham den Befehl empfing, seinen eigenen Sohn zu opfern (Gen 22,10), war er keineswegs abgestumpft und ohne natürliches Gefühl der Zuneigung zu seinem eigenen Fleisch und Blut. Doch als der natürliche Antrieb, mit dem er den Sohn, und der geistliche Antrieb, mit dem er Gott liebte, in der Brust des heiligen Mannes miteinander kämpften, zog er den höheren dem niedrigeren vor, ja wegen des höheren verleugnete er sogar den niedrigeren.

Ebenso beging Jonathan, dieser edle junge Mann, kein Unrecht gegen den Vater, als er David den Mordbeschuß gegen ihn verriet, da er ihm durch einen heiligen Freundschaftsbund verpflichtet war (1 Sam 20), er zog vielmehr den vernunftgemäßen Affekt dem natürlichen mit vollem Recht vor. Kein Wunder, wenn das Wohl des Freundes ihn in seiner Brust das Gefühl für den Vater vergessen ließ, da er Davids Wohl zuliebe sogar einen vermeintlichen Nachteil für sich selbst geringachtete: Als er nämlich David auf dessen Flucht vor Saul in einer abgelegenen Gegend entgegeneilte, um ihm die Pläne seines Vaters zu hinterbringen, fügte Jonathan hinzu: „Du wirst König sein, und ich werde der zweite nach dir sein“ (1 Sam 23,17). Welch ein Mann, der neidlos und frei von jedem Ehrgeiz den Freund der Königsherrschaft vorzog, der das, was sein eigen schien, freiwillig zu fremdem Eigentum werden ließ! „Ich“, sagte er, „werde der zweite nach dir sein“. Wer könnte so etwas selbst von seinem Zwillingsbruder auch nur denken, ohne von heftigem Neid ergriffen zu werden? Da waren die Söhne des Patriarchen Jakob maßloser in ihrem Neid auf die Zuneigung des Vaters, da dieser den einen inniger liebte als die anderen; sie überantworteten ihren Bruder der Sklaverei und den Vater der tiefsten Traurigkeit (Gen 37, 28). Ebenso wurde der erste Hohepriester gemeinsam mit seiner prophetischen Schwester wohl auch vom Neid übermannt: Er schmähte seinen geduldigen Bruder und entkam nur mit Mühe dem göttlichen Strafgericht, obwohl Mose selbst für ihn betete (Num 12,12). Selbst der so weise Salomo vernichtete seinen Bruder, der ihm die Königsherrschaft mißgönnte, bei der erstbesten Gelegenheit. Nur Jonathan achtete den Vater, das Vaterland und die Herrschaft geringer als den Freund und sprach: „Du wirst König sein und ich werde der zweite nach dir sein“ (1 Sam 23,17). „Beide weinten“, wie die Schrift sagt, „David jedoch mehr“ (1 Sam 20,41 V).

71. Es stand ihnen nämlich jene bittere Trennung bevor, in der jeder den Anblick des anderen vermissen sollte, deshalb weinten beide. Betrachte diesen Mann, dessen Liebe ganz geordnet war: Jonathan schuldete seinem Freund nämlich die gefühlsmäßige Liebe, seinem Vater aber die Gefolgschaft, dem Freund seine Zuneigung, dem alten Vater aber seinen Schutz. Wäre er seinem Affekt gefolgt und beim Freund geblieben, so hätte er das Anrecht seines Vaters auf seine Liebe verletzt. Hätte er aber der Mahnung, sogar dem Drängen des Vaters nachgegeben und dem Freund seine Gunst entzogen, so hätte er das Gesetz der eingegangenen Verpflichtung und der heiligen Freundschaft verraten. Daher waren beide dem Gefühl nach für das Zusammensein, der Vernunft nach aber für die Trennung. In ihren Tränen lösten sie ihre Schuldigkeit dem Affekt gegenüber ein, in der Trennung jedoch gaben sie, wenn auch gezwungen, der Vernunft den Vorzug. Warum jedoch weinte David mehr? Jonathan hatte ihm seinen eigenen Abstieg, den Aufstieg aber des Freundes vorausgesagt: daß er die Herrschaft verlieren, David sie jedoch antreten werde. Daher forderte das Gesetz der Freundschaft, daß der eine aus Mitleid das Unglück des Freundes beweinte, der andere aber seine Tränen einigermaßen beherrschte, um nicht den Anschein zu erwecken, er traure über die Thronnachfolge des Freundes.

Somit folgte er dem natürlichen Gefühl mehr als dem vernunftgemäßen, die Tat jedoch ordnete er entsprechend der Vernunft. Auch David selbst gab dem natürlichen Gefühl nach, als ihm sein treues Heer den Sieg über seinen aufrührerischen Sohn erlangt hatte, denn er trauerte über den Tod seines Sohnes. Als ihn jedoch ein Soldat zurechtwies, stellt er den Affekt der Pflicht über den natürlichen, legte die Trauer ab und eilte dem siegreichen Volk entgegen, um es zu beglückwünschen (2 Sam 18, 31-19,9).

72. Auch unser Erlöser hatte zunächst aus natürlichem Gefühl, wonach niemand je sein Fleisch gehaßt hat (Eph 5, 29), ausgerufen: „Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ (Mt 26, 39). Dann ordnete er ihn aber nach dem Urteil der Vernunft dem geistlichen Antrieb unter, der ihn dauernd an den Vater band, denn er sprach: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (ebd.).

Somit ist bei diesen Gefühlen folgendermaßen vorzugehen: Dem Antrieb, der unser Herz für Gott empfänglich macht, soll der Vorzug gegeben werden. Hierauf ist der vernunftgemäße Affekt dem geschuldeten, der geschuldete dem natürlichen, der natürliche aber dem fleischlichen vorzuziehen.

30. KAPITEL

Welcher Nutzen in den Affekten zu suchen ist.

73. Hat man das, was über die Unterscheidung der Affekte gesagt wurde, aufmerksam erwogen, wird einem klar sein, welcher Nutzen in ihnen zu suchen ist: Wir sollen durch sie zur Liebe angespornt werden, nach den Gütern zu streben, die uns zu lieben aufgegeben sind. Ferner sollen wir durch das Angenehme der Gefühlsantriebe mit mehr Genuß und daher auch mit mehr Sorgfalt an der Liebe festhalten, so daß wir die Werke, mit denen wir uns nach den erstrebten Gütern ausstrecken, um so freudiger verrichten, je mehr unsere Gefühle daran beteiligt sind, und um so eifriger, je freudiger wir dabei sind. Obwohl das Streben durch einen Affekt angeregt werden muß, darf es nur selten diesem folgen, wie vorhin gezeigt wurde. Ebenso ist es zur Ausübung guter Werke nützlich, durch einen Affekt dazu angespornt und darin festgehalten zu werden. Wenn man seine Werke jedoch nach dem Affekt ordnet, ist das gegen die rechte Rangordnung.

Es bleibt noch folgende Frage: Wie soll man die Werke entsprechend der Vernunft ordnen? Das will ich als Richtschnur für unser Handeln in kurzen Worten sagen. Das Streben, das der Vernunft entspricht, ist nämlich einfach, da nur bei der gefühlshaften Liebe Empfindungen da sind, während bei der vernunftgemäßen Liebe nur der Wille gemessen wird.

31. KAPITEL

Durch welche Taten wir zu Gott hin streben sollen und durch welche wir für uns und der? Nächsten sorgen sollen.

74. Es gibt nun Taten, in denen wir uns im Geist nach jenem höchsten Gut ausstrecken, das höchst liebenswert und erstrebenswert ist. Und es gibt andere, in denen wir entweder für unsere eigenen Bedürfnisse oder für die der Mitmenschen und zugleich für ihr „Heil“ sorgen. Doch muß diese Fürsorge ohne Zweifel auch auf jenes Ziel bezogen sein. Mir scheint der Apostel das; ganze vollkommene Leben in wenigen Worten zusammen. «engefaßt zu haben: „Wir sollen besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben“ (Tit 2,12). Die Besonnenheit ist nämlich Maß und Mäßigung im Leben des Menschen, sie vermeidet klug jedes Übermaß und lenkt unseren Lauf auf dem königlichen Weg zwischen rechts und links. Diese Tugend wird von den Gelehrten dieser Welt Mäßigkeit genannt, deren hervorragende Stellung der Beredteste von ihnen ganz klar ausspricht: „Jeder soll es halten, wie er will, ich jedoch halte die Mäßigkeit das heißt das Maß und Maßhalten für die größte Tugend“ (Cicero, Pro rege Dejotaro 26).

Da nämlich der, den wir als höchstes Ziel anstreben, auch das höchste Ebenmaß darstellt, dem nichts abgeht, nichts hinderlich, nichts überflüssig ist und nichts fehlt, so wird es, wenn wir zu ihm gelangen, nichts Erstrebenswertes außerhalb seiner geben und nichts in ihm, was uns stört. Deshalb ist es nötig, daß auch wir uns selbst in einer gewissen Ausgeglichenheit und einem gewissen Ebenmaß erhalten, weder unter den Bereich des Nötigen abgleiten, noch über den Bereich des Erlaubten in verderblicher Anmaßung hinausgehen.

75. Mit Gerechtigkeit wird hier meiner Meinung nach vom Apostel die Haltung bezeichnet, in der wir für das Bedürfnis und das Heil der Mitmenschen sorgen und bei unseren Wohltaten jedem das geben, worauf er ein Anrecht hat. indem wir unterscheiden, was wem angemessen und wer wem vorzuziehen ist. Zu diesen beiden Tugenden, der Besonnenheit und der Gerechtigkeit, hat Paulus — damit sich nicht Philosophen oder andere, die dem christlichen Glauben fernstehen, ihrer rühmen — sehr klug noch die Frömmigkeit hinzugefügt, die auf ungeheucheltem Glauben und reiner Absicht beruht. Diese Absicht jedoch scheint mir in der Wahl der Liebe, über die schon gesprochen wurde, zu bestehen. Hier wird nun vielleicht der Leser die Forderung erheben, ich solle das rechte Maß im Leben, das zu verlassen gefährlich, ja verderblich ist deutlicher darlegen. Wer würde nicht einsehen, wie schwierig und heikel es ist, dies zu behandeln! Es gibt ebensoviele Begabungen, wie es Menschen gibt, und kaum je findet man zwei, für die alles in gleicher Weise passen würde.

Was für den einen genügt, ist für einen zweiten zu wenig, was diesem voranhilft, wirft jenen zurück, und was der eine braucht, ist für einen anderen überflüssig. Ich glaube aber doch, etwas sagen zu sollen, was für alle paßt und was jeder auf sich anwenden kann, um dann mit Hilfe seiner Vernunft darüber zu urteilen, ob er über das im Leben nötige Maß hinausgeht.

ÜBER DAS RECHTE MASS

32. KAPITEL

Welche Umsicht man in der Ordnung der Natur wallen lassen soll

76. Nun begegnen uns im menschlichen Leben drei Ordnungen: die Ordnung der Natur, die der Verpflichtungen und die der freiwilligen Werke. Die erste wird uns zugestanden, die zweite auferlegt, die dritte angeboten. Die erste entspringt einer Bevollmächtigung, die zweite einer Notwendigkeit, die dritte dem freien Willen. Im ersten Fall ist man zu Dank, im zweiten zu Barmherzigkeit, im dritten zu Hochachtung verpflichtet. Nun aber soll über jede Ordnung so klar wie möglich dargelegt werden, was meiner Ansicht nach zu sagen ist.

77. Die Ordnung der Natur besteht darin, daß jeder, der nichts Unerlaubtes getan hat, nach Wunsch die erlaubten Güter gebrauchen darf, allerdings auf erlaubte Weise. So ist es beispielsweise erlaubt, Fleisch zu essen, Wein zu trinken, ehelichen Verkehr zu pflegen und Vermögen zu besitzen, wie der Apostel sagt: „Für den Reinen ist alles rein“ (Tit 1,15) und: „Nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung genossen wird“ (1 Tim 4,4). Der Apostel selbst bezeichnet nämlich alle als Irrlehrer, die die Ehe verbieten und die Enthaltung von manchen Speisen verlangen, die doch Gott dazu geschaffen hat, daß sie von den Gläubigen mit Dank genossen werden (ebd.). Damit aber der Umgang mit alledem erlaubt ist, muß man das rechte Maß einhalten und Zeit, Ort und Herkunft sorgfältig beachten. Daß von allen ein gewisses Maß einzuhalten ist, schreibt uns unser Erlöser selbst vor, wenn er mahnt: „Seht zu, daß eure Herzen nicht durch Rausch und Trunkenheit und die Sorgen dieses Lebens beschwert werden“ (Lk 21, 34 V). Und über den ehelichen Verkehr sagt Paulus: Jeder wisse seinen Geschlechtsteil in Heiligkeit und Ehrfurcht zu gebrauchen, nicht in leidenschaftlicher Begierde“ (1 Thess 4,4fV). Petrus² beschreibt auch den rechten Gebrauch mit dem Ausdruck „... nicht in kostbaren Gewändern“ (1 Tim 2, 9 V). Im Umgang mit erlaubten Gütern ist somit folgendes Maß einzuhalten: Jeder soll sich beim Essen und Trinken so beherrschen, daß es nicht zu Rausch und Trunkenheit kommt, er soll beim Verwalten seines Vermögens von ängstlicher Sorge lassen, im ehelichen Verkehr schimpfliche Leidenschaftlichkeit meiden und hinsichtlich der Kleidung nicht nach dem Kostbaren, sondern nur nach dem Nötigen verlangen.

Auch muß man überall die für den Gebrauch passende Zeit einhalten. Zum Beispiel darf man während der Zeiten, in denen die kirchliche Überlieferung die Enthaltung von Speisen verlangt, das Fasten nicht ohne Notwendigkeit brechen, oder zu den Zeiten, in denen man sich unbedingt für das Gebet freimachen muß, nicht ehelichen Verkehr pflegen. An Tagen, die durch die kirchliche Obrigkeit der heilbringenden Muße geweiht sind, damit man das Wort Gottes hören kann, darf man sich nicht mit weltlichen Sorgen befassen, noch soll man an den Tagen, an denen wir auf Anordnung der heiligen Religion Schmerz und Buße durch eine veränderte Kleidung zum Ausdruck bringen, unpassende Festgewänder tragen.

Ebenso soll der Ort für den Gebrauch der Güter unbedingt berücksichtigt werden. Wer würde es nämlich nicht als Sakrileg ansehen, sich in der Kirche dem Essen hinzugeben, ehelichen Verkehr zu pflegen oder Arbeiten auszuführen. In seinem Brief an die Korinther beschuldigt sie der Apostel, beim Essen und Trinken die rechte Zeit nicht eingehalten zu haben: „Was ihr bei euren Zusammenkünften tut, ist keine Feier des Herrenmahles mehr, denn jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg“ (1 Kor 11, 20 V). Die Teilnehmer hielten nämlich nicht die passende Zeit ein, wenn sie schon vor Empfang der Eucharistie die für alle bestimmten Speisen im Widerspruch zur Anordnung des Apostels zu sich nahmen. Auch die Überschreitung des rechten Maßes warf er ihnen vor, da er hinzufügte: „Der eine hungert, während der andere betrunken ist“ (1 Kor 11,21 V). Hierauf beschuldigte er sie der Mißachtung des Ortes: „Habt ihr nicht eure Flüser zum Essen und Trinken? Oder verachtet ihr die Kirche Gottes?“ (1 Kor 11,22 V).

78. Schließlich muß man bei den Gütern, deren Gebrauch erlaubt ist, auch noch die Herkunft sorgfältig beachten, nicht weil wir irgendeines der Geschöpfe Gottes ohne frevelhaften Unglauben für unrein halten dürften, sondern weil wir von heiliger /vutorität verpflichtet werden, auf Güter zu verzichten, von denen wir wissen, daß sie den Dämonen geopfert oder“ anderen möglicherweise durch Diebstahl oder Raub entwendet wurden, damit ihr Gebrauch nicht bösen oder schwachen Menschen als Billigung einer bösen Tat erscheint - Daher sagt der Apostel: „Wenn jemand darauf hinweist = Das wurde den Götzen geopfert, dann eßt es nicht“ (1 Kor 10,28 V). Als der hl. Tobias trotz seiner Blindheit mit unverminderter Geistesklarheit das Blöken des Böckleims vernahm, das seine Frau als Lohn für ihre Arbeit mitgebracht hatte, fürchtete er, durch unerlaubtes Essen jemandem ein Unrecht zuzufügen und sich zu beflecken. „Seht nach, ob es nicht gestohlen ist“ (Tb 2, 21), sagte er deshalb.

Das sei zur natürlichen Ordnung gesagt. Freilich habe ich dabei nicht alles aufgezählt, was die Menschen auf erlaubte Weise gebrauchen dürfen, doch wird man aus diesen Beispielen ersehen, welches Maß in den übrigen Bereichen einzuhalten ist. Jetzt möchte ich die Ordnung der Verpflichtungen kurz streifen.

33. KAPITEL

Das Maß der Genugtuung und der Reinigung in der Ordnung der Verpflichtungen.

79. Die Ordnung der Verpflichtungen besteht darin, daß sich jeder, der Unerlaubtes getan hat, des Gebrauchs erlaubter Dinge enthält. Bei dieser Enthaltung ist zweierlei zu betrachten: das Maß der Genugtuung und die Verpflichtung zur Läuterung. Das Maß der Genugtuung fordert, die Strenge der Enthaltensamkeit nach dem Maß der Schuld zu bemessen, damit wir nach den Worten Johannes des Täufers würdige Früchte der Bekehrung bringen (Mt 3,8 V). Da die Art der Genugtuung jedoch zu den Fragen der Scelsorge gehört und von den heiligen Vätern darüber Bücher geschrieben und Lehren dargelegt wurden, unterlasse ich es, mehr darüber zu sagen. Man muß aber nicht nur das Maß der Genugtuung einhalten, sondern auch die Verpflichtung zur Läuterung untersuchen; nicht nur zur Genugtuung soll man auf Erlaubtes verzichten, sondern soll auch zur Ausrottung oder Verminderung der Leidenschaften, die sich durch eine fehlerhafte Gewohnheit festsetzen, bei mühsamen Bußwerken ausharren. Äußerliche Übungen sind nämlich die Werkzeuge des innern Menschen, durch die die fehlerhaften Leidenschaften, die die Seele befallen, leichter ausgerottet werden können. Wer um seine Läuterung besorgt ist, muß daher zuerst sein Augenmerk auf seine Leidenschaften richten, dann beobachten, welche ihn am meisten quälen, und schließlich mit kluger Umsicht die Werkzeuge suchen, mit denen man ihnen am besten entgegentreten kann.

Die Leidenschaft der Sinnlichkeit läßt sich leicht durch Einschränkung beim Essen zurückdrängen, ein unbeständiges, umherschweifendes Herz durch Nachtwachen stärken, Zorn durch Schweigen mäßigen und geistigen Überdruß durch eifrige Arbeit zügeln. Doch soll man sich nicht übertrieben auf die Ausrottung einer Leidenschaft verlegen, so daß der Körper, unser Werkzeug, für die Beherrschung der übrigen zu schwach wird; man braucht sich auch nicht zu sehr darum zu bemühen, überhaupt keine Leidenschaft mehr zu verspüren, sondern diese dem Urteil der Vernunft entsprechend zu beherrschen, wenn sie sich erhebt. Diese kurzen Andeutungen bezüglich des Maßes der Läuterung sollen genügen. Wer im übrigen mehr über die Bekämpfung der Fehler und die Heilmittel dagegen wissen möchte, möge das Buch des Johannes Cassian „De instituendis abrenuntiantibus“¹ lesen.

34. KAPITEL

Die Ordnung der freiwilligen Werke und das Maß, das darin einzuhalten ist.

80. Nun ist noch die Ordnung der freiwilligen Werke zu betrachten. Von ihr sagt der Ps .almist: „Freiwillig werde ich dir opfern“ (Ps 53, 8 V). Es ist nämlich ein frei vollzogenes Brandopfer, eine Gott wohlgefällige Gabe, wenn einet vom Bereich des Erlaubten über den Bereich des Gebotenen zum Bereich des Vorgeschlagenen, der für alle gilt, die den Lohn einer größeren Herrlichkeit ersehnen, in der Freiheit des Geistes aufsteigt.

Dazu lädt unser Erlöser alle ein, die mehr Eifer zeigen, und sagt: „Wenn du vollkommen sein willst, geh hin, verkaufe, was du hast und gib es den Armen; dann komm und folge mir nach“ (Mt 19, 21 V), und an anderer Stelle: „Es gibt Verschnittene, die sich selbst zur Ehe unfähig gemacht haben um des Himmelreiches willen. Wer das fassen kann, der fasse es“ (Mt 19,12 V). Das Verlassen der Welt, der Entschluß zur Jungfräulichkeit und die Profeß auf irgendeine strengere Lebensform gehören zu den freiwilligen Opfern. Zwar steht einem Menschen, der nach dem Verlassen der Welt zurückblickt, der Eintritt ins Himmelreich nicht offen (vgl. Lk 9, 62), zwar ist nach Ablegung des Gelübdes der Jungfräulichkeit jede fleischliche Befleckung unerlaubt, zwar ist es nach dem Entschluß zu einem strengeren Leben ein Abfall, in ein nachlässigeres zurückzugleiten, dennoch wäre es verkehrt, dieses vollkommene Leben, das einer ohne Zwang auf sich genommen hat, zu den verpflichtenden und auferlegten Werken statt zu den freiwilligen zu rechnen.

81. Wer sich zu diesem hohen Ziel aufmachen möchte, soll zunächst sorgfältig bedenken, was und wieviel die Anforderung seines Gelübdes oder Vorhabens beinhalten, und hierauf die Kräfte des inneren und äußeren Menschen auf der Waage der Erfahrung wägen und abschätzen. Ich sage: die inneren Kräfte, denn mit ihnen hat er gegen den Ansturm der Versuchungen in täglicher Erprobung zu kämpfen, und die äußeren, denn mit ihnen muß er die Last der körperlichen Mühen in steter Geduld ertragen. Wenn beim Voranschreiten auch auf jeder Stufe gewisse Mühen des inneren und äußeren Menschen notwendig sind, so läutern doch die äußeren Übungen die Seele in besonderer Weise vom Unrat der Leidenschaften, die innerlichen aber durchdringen sie wie himmlische Wohlgerüche. Da jedoch die Salbung nicht zu einem Menschen paßt, der mit dem Unrat von Fehlern beschmutzt ist, braucht einer, den noch die Leidenschaften des Fleisches anfechten, mehr Abtötung des äußeren Menschen. Wenn diese Leidenschaften aber gezähmt oder ausgerottet sind, darf man von den äußeren Übungen ein wenig ablassen, soll die innerlichen aber dafür beharrlicher und eifriger betreiben. Doch darf dies nicht so geschehen, daß man die Anforderungen der Berufung anmaßend übertritt, oder die in der Regel, der man sich unterworfen hat, vorgeschriebenen Zeiteinteilungen aufhebt oder durcheinanderbringt. Vielmehr soll man sie unter Wahrung der für jedes Werk vorgeschriebenen Zeit mit mehr oder weniger Nachdruck üben, wie man es für sich als nützlich erkannt hat.

36. KAPITEL

Das Maß, das man in der Ordnung der freiwilligen Werke einhalten muß

96. Wer in der Ordnung der freiwilligen Werke nach Vollkommenheit strebt, soll zuallererst die Liebe, durch die wir Gott am nächsten kommen, ja in der wir mit Gott verbunden sind und ihm gleichgestaltet werden, als festes Ziel ständig im Auge behalten, auf das er seinen Lebensweg ganz ausrichten muß.

Dann eile er auf dem Weg, der ihm durch die Anforderungen seines Gelübdes oder seiner Berufung vorgeschrieben ist, in vollem geistigem Einsatz seiner Vollendung entgegen. Wenn man aber erkennt, daß durch eine Übung die Liebe, um deren willen sie angeordnet wurde, verletzt wird, dann erhebt sich für den, dem die Verwaltung der Dispensen anvertraut ist, die Notwendigkeit, alles so zu bemessen und einzurichten (vgl. RB 41, 5), daß man nicht von der Liebe, der Grundlage von allem, absinkt, sondern daß ihr Wachstum bei allen Übungen angestrebt wird. Doch geschehe es nicht so, daß man irgendwelche Anordnungen ganz übergeht oder die den entsprechenden Übungen zugeteilten Zeiten vertauscht, wenn nicht ein äußerster Notfall dazu drängt. Vielmehr soll man zu den bestimmten Zeiten die bestimmten Übungen entsprechend der Eigenart und dem Geisteszustand eines jeden bemessen.

97. Zwei Übel sind bei guten Werken zu meiden: Verzagtsein und Geschäftigkeit. Im Verzagtsein wird die Freude des Geistes verbittert, in der Geschäftigkeit geht ihm die Ruhe verloren. Von Verzagtsein spricht man, wenn ein Mensch wegen einer Sache, die er nicht vermag, von Ungeduld gequält wird; von Geschäftigkeit, wenn er bei der Ausführung dessen, was er vermag, vom Unmaß getrieben wird. Damit also der Geist nicht dem Übel der Bitternis verfällt, soll er seine Unfähigkeit geduldig ertragen, um aber das Übel der Geschäftigkeit zu meiden, soll er seine Fähigkeiten nicht ohne Maß einsetzen.

37. KAPITEL

*Die Pflichten des Menschen sich selbst und dem Nächsten gegenüber
und ob man sich oder dem Mitmenschen den Vorzug geben soll.*

98. Das sei zum Maß gesagt, das in den einzelnen Bereichen einzuhalten ist. Dadurch sorgen wir auf unserem Weg zu Gott, den wir als höchst liebenswert erkennen, einerseits für das Heil der Seele, andererseits gestehen wir dem Leib zu, worauf die Natur Anspruch hat. Da uns aber Gott mit seiner Autorität aufträgt, den Nächsten ebenso zu lieben wie uns selbst (vgl. Lk 10, 27), ist es zuallererst nötig einzusehen, welcher Rang dabei wem zukommt. Dann müssen wir uns besonders darum bemühen, bei keinem Rang über das für das Leben vorgeschriebene Maß hinauszugehen. Es ist klar, manche Menschen sind Vorgesetzte, andere Untergebene und wieder andere Gleichgestellte. Wenn nun einer von ihnen die Grenze des Rechtmäßigen überschreitet, muß der Untergeordnete beim Vorgesetzten vorsprechen, die Gleichgestellten sollen einander zurechtweisen, der Vorgesetzte aber hat den Untergebenen — falls es nötig ist — auch zu zwingen. Die Vorsprache, Zurechtweisung oder auch der Zwang sind der Eigenart der einzelnen anzupassen, so daß bei der Vorsprache Unterordnung, bei der Zurechtweisung Liebe, beim Zwang aber Mitgefühl spürbar werden.

Wer in einer untergeordneten Stellung rechtmäßig lebt, kann angehalten werden, zu einer höheren aufzusteigen, dazu gezwungen werden kann er aber nicht. Wer sich freiwillig einem Oberen unterworfen hat, muß seiner Berufsverpflichtung entsprechend behandelt, darf jedoch nicht ungefragt zu einem strengeren Leben gezwungen werden. Im Bemühen um die Liebe zum Nächsten, den man lieben muß wie sich selbst, muß man allerdings so vorgehen, daß man das Maß der Liebe, mit der man sich selbst lieben muß, nicht überschreitet. Das geschähe dann, wenn man den außer acht läßt, den man mehr lieben muß als sich selbst (vgl. Lk 10,27).

99. Man darf nämlich nicht auf die Leute hören, die das Wort: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ so auslegen: Man müsse einen einzelnen lieben wie sich selbst, zwei oder mehrere aber mehr als sich selbst, daher müsse man sich eher für sein eigenes Verderben als für das Verderben anderer entscheiden- Doch „um welchen Preis kann ein Mensch seine Seele zurückkaufen?“ (Mt 16, 26 V). „Was nützt es ihm, wenn er die ganze Welt gewinnt“ — selbst zum Heil —, „dabei aber an seiner Seele Schaden erleidet?“ (ebd.). Es ist auch zu beachten, daß alles, was aus dem eben genannten Grund der Nächstenliebe hinzugefügt wird, im selben Maß sich der Gottesliebe entzieht. Da sich aber die Selbstliebe nach dem Maß bemißt, mit dem man Gott liebt, liebt einer sich selbst eben dann weniger, wenn er Gott weniger liebt. Wer kann ferner sich selbst lieben, wenn er sich nicht vor Verderben schützt? Und wie soll einer den anderen lieben wie sich selbst, wenn er nicht einmal sich selbst liebt? Denn wenn der Apostel sagt: „Ich wünschte manchmal, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder dem Fleische nach“ (Rom 9, 3 V), um sie auf Antrieb seiner wunderbaren Liebe zum Heil zu führen, so hat er damit einen Affekt ausgedrückt, doch keinen Rat gegeben. Wie verschieden aber die Eingebungen von Gefühl und Vernunft in einem Herzen sein können, habe ich weiter oben zur Genüge gezeigt“.

100. Daher hat der Apostel mit dem Wort: „Ich wünschte selbst verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder“, etwas Wahres ausgesprochen, weil er den Affekt, den er empfand, zum Ausdruck brachte. Hätte er hierauf gesagt: Lieber soll die ganze Welt zugrunde gehen, als daß ich allein von Christus getrennt würde, hätte er auch damit die Wahrheit ausgesprochen, weil er das Urteil der Vernunft kundgetan hätte. Selbst unser Erlöser hat nämlich aus dem Affekt heraus, den er von uns und für uns freiwillig annahm und nach dem keiner je seinen eigenen Leib haßt (Eph 5, 29), gewünscht, die Stunde des Leidens möge vorübergehen. Doch nach dem Urteil der Vernunft hat er selbst bewirkt, daß sie nicht vorüberging. Die Schrift aber sagt absichtlich nicht: Du sollst deinen Nächsten genau soviel lieben wie dich selbst, sondern: so wie dich selbst. Sie hat uns ein Maß der Liebe vorgeschrieben, nicht aber eine Menge angegeben. Jeder soll sich selbst so lieben, daß er zuerst für das Heil seiner Seele, seines besseren Teiles sorgt und dann für die Bedürfnisse des Leibes.

Wenn sich aber einmal die Notwendigkeit ergibt, einen Teil hintanzusetzen, soll man sogar den Untergang des Leibes erdulden, während man einen Schaden an der Seele nicht hinnehmen darf. Das bedeutet nicht, daß man seinen Leib haßt, sondern daß man in der Liebe der Seele den Vorzug vor dem Leib gibt. Von dieser Selbstliebe darf man nie ablassen, sondern muß beharrlich daran festhalten und dann ruhigen Herzens daran gehen, für den Nächsten zu sorgen.

101. Das Maß dieser Sorge soll sich nach dem Maß der Sorge für sich selbst richten. Man soll sich also für den Nächsten einsetzen, so gut man kann, damit er heil sei an Leib und Seele. Wenn einer einen dieser Teile vernachlässigt, dann liebt er den Nächsten nicht, da dieser ja aus beidem besteht. Sollte sich jedoch der Nächste in einem solchen Zustand befinden, daß er ohne eine gewisse Einbuße an leiblichem Wohl das Heil der Seele nicht erlangen kann, dann soll man mit Mitleid und innerem Schmerz das Verderben seines Fleisches dulden, damit sein Geist am Tag des Herrn gerettet werde (1 Kor 5,5). Niemand kann hingegen durch irgendeinen Vernunftgrund oder ein Gebot gezwungen werden, mit dem Verderben der eigenen Seele das Seelenheil eines Bruders zu erkaufen oder durch den Tod des eigenen Leibes den leiblichen Tod eines Bruders zu verhindern. Denn wenn uns aufgetragen wird, „unsere Seele für die Brüder hinzugeben“ (1 Joh 3,16 V),² so ist damit gemeint, wir sollen das Leben geringachten, nicht wir sollten die Seele zugrunde gehen lassen. Seine Seele so hinzugeben, bringt nicht Verderben, sondern Heil. Wer seine Seele so hingibt, der sorgt für sie. Menschen, die den irdischen Tod ihrer irdischen Herrn durch ihren eigenen irdischen Tod verhindern, tun es — wenn es in rechter Weise geschieht — nicht sosehr für das Heil eines fremden Leibes als für das ihrer eigenen Seele. Sie meinen ja im Gewissen, sie müßten ihren Herren die Treue halten, deshalb glauben sie, in einer solchen Gefahr sei deren Leben ihrem eigenen vorzuziehen. Wer aber ebenso handeln würde, nicht weil er die Treue halten, sondern weil er Ruhm erhaschen und Beschämung vermeiden will, der handelte töricht.

102. Von der Liebe zu Gott läßt man dann ab, wenn man sich etwas Verdammungswürdiges zuschulden kommen läßt oder etwas Heilsnotwendiges unterläßt. Außerdem gibt es noch manche Hilfsmittel, wie Lesung, Betrachtung, körperliche Arbeit, Fasten des Leibes, inniges Gebet und Ähnliches, was zugunsten des Heils der Brüder unter Umständen anders geregelt, verändert, verschoben und bisweilen auch unterlassen werden muß. Davon spricht der Apostel: „Manche suchen nicht das eigene Wohl, sondern das der anderen“ (vgl. 1 Kor 10,24; Phil 2, 21) und ebenso: „... sowie auch ich allen in allem gefällig bin; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen der vielen, damit sie gerettet werden“ (I Kor 10, 33 V). Schließlich kann man auch den Ausspruch: „Ich wünschte verflucht und von Christus gelrennt zu sein für die Brüder“ (Rom 9, 3), durchaus so verstehen, daß Paulus von der Abgeschiedenheit seiner Gebete, bei denen er selig in der Umarmung Jesu ruhte, hinweg in den Lärm der Welt gerufen zu werden wünschte im Hinblick auf das Heil seiner Brüder.

Daß dieses Weggerufenwerden als Trennung von Christus zu bezeichnen ist, wird keiner bestreiten, der seinen Verhältnissen entsprechend innehält und „kostet, wie süß der Herr ist und wie selig jeder, der auf ihn hofft“ (Ps 33, 9 V). Wer freilich eine solche Trennung von Christus aus brüderlicher Liebe erwählt hat oder darin dem Befehl seiner Vorgesetzten gefolgt ist, muß für sich selbst Sorge tragen, daß ihn diese Nötigung nicht zu Fall bringt und die innere Andacht nicht vergeht. Was ich aber über die Lesung und das Gebet gesagt habe, gilt auch für das Wohl des Leibes, ja für den Leib selbst: Immer, wenn man erkennt, daß etwas für das eigene Heil zu meiden, aufzuwenden oder abzuändern ist, soll man daraus schließen, daß dies auch für das Heil des Nächsten zu tun sei.

38. KAPITEL

Wer unter den Menschen wein vorzuziehen ist.

103. In meinen Ausführungen über die Liebe habe ich gezeigt, was der Mensch nach ihrem Gesetz sich selbst und was er dem Nächsten schuldet. Da aber die große Zahl der Menschen es nicht zuläßt, daß wir allen ihre leiblichen Bedürfnisse erfüllen, bleibt uns noch die Aufgabe, die Vernunft zu befragen und, mit ihrer Hilfe zu unterscheiden, wer unter den Mitmenschen wem vorzuziehen ist. Betrachten wir den Fassungsraum unseres Herzens als eine geistliche Arche“ aus unverweslichem Holz, nämlich aus guten Gewohnheiten und Tugenden zusammengefügt. In ihr wollen wir kleine Kammern und Obergeschosse als geistliche Gästezimmer einrichten und den einzelnen Menschen je nach ihrer Würde oder Rangordnung zuteilen¹⁴. Die wilden Bestien, die wie Raubtiere wüten und in rasender Wut nach unserem Blut lechzen, nämlich unsere Feinde, halten wir im unteren Oeschoß unter Verschuß. Nach all den übrigen wollen wir auch ihnen den Trost unseres Gebets und Hilfe in diesem Leben, das sie mit uns teilen, gewähren.

104. Da es aber innere und äüßere Kammern gibt, sollen für diejenigen, die draußen sind (Kol 4, 5 u. a.), die äußeren genügen. Den anderen aber, die mit uns — wenn auch nur dem Schein nach — den Glauben teilen, soll man die innere Wohnung nicht verweigern. Das Geschoß darüber wird den Kriechtieren und den Lasttieren zugestanden, die zwar das Irdische genießen und sich mit dem Unrat der körperlichen Genüsse und schändlicher Begierde beflecken und unter ihre Menschenwürde erniedrigen, aber dennoch nichts Unmenschliches, Grausames oder Feindseliges gegen uns im Schilde führen. Ihnen wollen wir das Heilmittel des Gebetes, die Hilfe der Ermahnung, das Brenneisen der Zurechtweisung und vor den Menschen im unteren Geschoß, doch nach denen im oberen Geschoß auch Unterstützung in ihren Nöten zuteil werden lassen. Unter ihnen erhalten in diesem Stockwerk alle, die uns durch Blutsverwandtschaft oder Gefälligkeiten näher stehen, die inneren Räume, den übrigen wollen wir die äußeren nicht verschließen.

105. Im Stockwerk darüber wollen wir nun die „Menschen“ unterbringen. Damit sind alle gemeint, die sich zwar nicht durch ihr Streben nach Vollkommenheit über das Menschliche erheben, aber auch nicht durch ihre Wildheit zu Raubtieren noch durch ihre Sinnlichkeit zu Lasttieren noch durch ihren Unrat zu Kriechtieren werden. Auch auf dieser Stufe soll jeder desto weiter innen in der Wohnung des Herzens zu finden sein, je näher er uns verwandt, je lieber er uns durch Freundschaft geworden und je großzügiger er im Erweis von Wohltaten ist.

106. Das Obergeschoß werde den „Vögeln“ überlassen, die mit den geistlichen Schwingen der Tugend über das Menschliche hinausgeflogen sind und nun in dieser geistlichen Arche um so weiter oben wohnen sollen, je näher sie bei Gott sind. Auch bei ihnen wollen wir die Menschen, die uns durch das traute Band geistlicher Freundschaft verbunden sind, in den inneren und abgeschiedeneren Plätzen unseres Herzens freudiger empfangen, enger an uns ziehen und inniger lieben.

Außerdem gibt es noch einen Raum, der erhabener ist als alle übrigen. Der Schöpfer und zugleich Erlöser dieser geistlichen Arche bewohnt ihn, Jesus, der allein unvergleichlich schön ist³⁵ (vgl. Ps 44, 3). Er hält alles, was unter ihm liegt, durch seine Güte zusammen, er ist es, der allem Wohlgeschmack verleiht, in allem duftet, in allem leuchtet, in allem aufstrahlt und die ganze unter ihm liegende Breite zu einer geraden Linie ordnet und gemäß der einen „Elle seiner Liebe“ verwandelt“. Er allein ist in allem, er allein vor allem, er facht das Gefühl der Liebe in uns an und fordert Liebe, er beansprucht nicht nur einen bevorzugten, sondern den obersten Platz, und nicht nur den obersten, sondern auch den innersten in der Wohnung unseres Herzens. Folgende Regelung soll man daher in dieser Einteilung einhalten: Man muß am Willen festhalten, für alle zu sorgen. Da aber unsere gegenwärtige Armut nicht für alle genug hat, soll man jeweils das obere Stockwerk dem unteren vorziehen, in den einzelnen Stockwerken aber zunächst für den inneren Bereich sorgen.

39.. KAPITEL

Die Menschen, deren Gemeinschaft wir in diesem Leben genießen dürfen.

107. Eines ist noch übrig, was meiner Einteilung zufolge nun behandelt werden muß. Wir haben gesagt, daß die geordnete Liebe dann zustandekommt, wenn das Herz etwas Erlaubtes zum Genuß erwählt, danach in geziemender Weise strebt und es in recht er Weise gebraucht. Mit der Wahl und der Regung haben wir uns, soweit es für dieses Werk nötig ist, genug bes emäftigt. Doch auch wenn die Wahl richtig und die Regung g lauter war, kann dann nicht trotzdem der Gebrauch verkehrt sein? Es kann vorkommen, daß jemand auch in rechter Einstellung und durch eine geordnete Bewegung das Gut erlangt, das er zum Genuß erwählt hat, beim Genuß selber aber seine Einstellung ändert, die Regung verkehrt und das Maß überschreitet.

Da wir aber gerade vorhin unsere Mitmenschen nach Rängen und Verdiensten geordnet haben, muß ich nun sagen, ob wir die Gemeinschaft mit allen oder wenigstens mit einigen von ihnen genießen sollen oder dürfen.

108. Es gibt einen zeitlichen Genuß, bei dem wir die Gemeinschaft in diesem Leben genießen können, so wie Paulus das Zusammensein mit Philemon genossen hat (Philem 20), und einen ewigen Genuß, bei dem wir unsere Gemeinschaft im Himmel genießen werden, wie die Engel einander in reiner Geisteseinheit genießen. Wenn daher genießen besagt, etwas mit Freude und Vergnügen gebrauchen, halte ich es für offensichtlich, daß wir im gegenwärtigen Leben keineswegs an allen, sondern nur an wenigen Genuß finden können. Wie mir scheint, können wir nämlich manche Menschen für unsere Bewährung, manche für unsere Belehrung, andere für unsern Trost und wieder andere für unseren Unterhalt brauchen: die Feinde für unsere Bewährung, die Lehrer für unsere Belehrung, die Älteren für unsern Trost und alle, die uns die nötigen Güter verschaffen, für unseren Lebensunterhalt. Doch nur jene Menschen, denen wir in einem Gefühl beglückender Zuneigung verbunden sind, ganz gleich zu welcher Gruppe sie gehören, verhelfen uns zu einem glücklichen Leben und zur Freude des Geistes. Deshalb kann zwar ein jeder einem jeden in diesem Leben die geordnete Liebe erweisen — was die Wahl und die Regung bei der Tat betrifft —, was aber den Genuß betrifft, ist dies nur in seltenen Fällen möglich, zumindest kann sie niemand allen Mitmenschen erweisen. Es gibt nämlich nur wenige Menschen, wenn es überhaupt welche gibt, die das ganze Menschengeschlecht nicht nur mit der Vernunft, sondern auch mit dem Gefühl lieben.

Schließlich besteht auch die Gottesliebe bei vielen nur in der Wahl und in der entsprechenden Regung, da ihnen der Genuß ihrer Liebe hienieden nicht gewährt, sondern für die selige Anschauung Gottes nach diesem Leben aufgespart wird. Und wenn der Genuß dieser Seligkeit bei manchen im Licht der Beschauung und in seliger Ergriffenheit schon beginnt, kann man doch im Hinblick auf die zukünftigen Freuden nicht von ihnen sagen, daß sie Gott genießen, sondern vielmehr ihn gebrauchen. Denn daß das selige Verkosten den meisten nicht sosehr zum Genuß der Liebe als zur Stärkung ihrer Schwäche geschenkt wird, wurde weiter oben zur Genüge gezeigt³⁷

109. Es ist hienieden kein geringer Trost, jemanden zu haben, mit dem du in inniger Zuneigung und in der Gemeinschaft heiliger Liebe vereint sein darfst und auf dem dein Geist ruht (vgl. 2 Kg 2,15; Nf um 11,25 f.). Ihm kannst du dein Herz ausschütten, kannst zu ermutigenden Gesprächen wie zu tröstlichen Liedern unter all den Trauer-gesängen deine Zuflucht nehmen und inmitten der vielen irdischen Ärgernisse zu seiner wohlthuenden Freundesliebe voll Zuversicht eilen. Seinem lieuenden Herzen darfst du all deine innersten Gedanken wie dir selber ohne Zögern anvertrauen. Er weint mit dir in deinen Ängsten, freut sich mit dir im Glück und sucht mit dir im Zweifeln. Ja, du bist ihm dort so nahe und verbunden und vereinigst deine Seele mit der seinen, so daß aus zweien einer wird.

110. Wir dürfen also im gegen -vrärtigen Leben die Gemeinschaft mit denen genießen, ed ie wir nicht nur verstandesmäßig, sondern auch gefühlsmäßig lieben; und darunter besonders mit jenen, zu dener n die Verbindung durch das teure Band geistlicher Freundschaft vertrauter und enger ist als bei den übrigen. Da mit diese Form heiliger Liebe niemandem verwerflich erscheint, hat sie Jesus, der in seiner Erniedrigung in allem mit uns fühlen und mitfühlen wollte, im Erweis seiner Liebe geweiht. Auch er erlaubte einem einzelnen — nicht allen — als Zeichen seiner besonderen Liebe an seiner geliebten Brust zu ruhen. So sollte das jungfräuliche Haupt an den Blüten der jungfräulichen Brust erquickt werden (Hld 2, 5). Daher kommt es, daß zwar alle Jünger vom gütigen Meister mit der Innigkeit höchster Liebe umfungen wurden, daß er aber trotzdem diesem einen durch das Vorrecht einer innigeren Zuneigung den Beinamen gewährte: „der Jünger, den Jesus liebte“.

40. KAPITEL

Wie wir aneinander Genuß finden sollen.

111. Wer daher die Freude hat, eine Freundschaft zu genießen, achte darauf, sie im Herrn zu genießen (vgl. Philem 20), nicht in der Welt, nicht in fleischlicher Lust, sondern in der Freude des Geistes. Du fragst aber, was das heißt: im Herrn genießen? Über den Herrn sagt der Apostel Paulus: „Er wurde für uns von Gott her zur Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (1 Kor 1,30 V). Da also der Herr Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit ist, heißt im Herrn genießen soviel wie: genießen in Weisheit, in Heiligkeit und in Gerechtigkeit. Durch die Weisheit wird weltliche Eitelkeit ausgeschlossen, durch die Heiligkeit der Unreinheit des Fleisches eine Absage erteilt und durch die Gerechtigkeit jedes Schöntun und Schmeicheln zum Verstummen gebracht. Die Liebe ist nur dann geordnet, wenn sie, wie der Apostel sagt, „einem reinen Herzen, einem guten Gewissen und ungeheucheltem Glauben entspringt“ (1 Tim 1,5). Es gibt Menschen, die ihre Freundschaft bei nutzlosen Ablenkungen, irdischem Pomp und weltlichen Schauspielen, in eitlen Streben und falscher Freude genießen. Solche genießen einander nicht in Weisheit, und deshalb auch nicht in ihm, der Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist (1 Kor 1,24). Andere genießen ihre Gemeinschaft in ausgelassenen Gelagen und unreinen Begierden. Da sie ihre Freundschaft nicht in Heiligkeit genießen, genießen sie einander auch sicher nicht im Herrn, denn dieser ist uns von Gott zur Heiligkeit geworden (vgl. 1 Kor 1, 30 V). Menschen aber, die einander in Schmeicheleien genießen, einander streicheln, nach dem Mund reden und durch ihre Scheu, einander zu beleidigen, zusammen ins Verderben laufen, genießen ebensowenig ihre Gemeinschaft im Herrn, da sie sie nicht in der Freiheit der Gerechtigkeit genießen.

112. Damit ein solches Zwiegespräch Freude bereite, sollte es um das sittliche Handeln oder um die Heilige Schrift gehen. Bisweilen können wir gemeinsam über das Elend dieses Lebens seufzen, bisweilen uns in der Hoffnung auf die zukünftigen Güter gemeinsam freuen; bald erquicken wir uns gegenseitig durch die Mitteilung geheimer Gedanken, bald sehnen wir uns zusammen nach der seligen Anschauung Jesu und den himmlischen Gütern. Wenn wir aber - wie es manchmal nützlich ist, unseren müden Geist bei weniger anspruchsvollen und heiteren Themen entspannen wollen, dann soll auch diese Entspannung ehrenwert und frei von jeder Leichtfertigkeit sein. Mag sie auch weniger gewichtig sein, sie soll darum nicht weniger erbauen.

113. Das sind, geliebter Vater, meine Erwägungen über die Liebe. Wenn in ihnen ihre hervorragende Bedeutung, ihre Frucht und die rechte Weise, sie zu üben, wie in einem Bild dargestellt werden, dann soll das Buch, wie Ihr mir geschrieben habt, „Spiegel der Liebe“ genannt werden. Ich beschwöre euch jedoch, veröffentlicht diesen Spiegel nicht, damit darin nicht etwa nichts vom Glanz der Liebe, dafür aber das häßliche Antlitz des Verfassers sichtbar wird. Wenn Ihr dieses Werk, wie ich fürchte, zu meiner Beschämung dennoch herausgeben wolltet, dann bitte ich den Leser um des geliebten Namens Jesu willen: Glaube nicht, daß ich aus Anmaßung an dieses Werk herangegangen bin, zu dem mich nur die väterliche Autorität, die brüderliche Liebe und der auf mir liegende Zwang veranlaßt hat. Sollte jemand beim Lesen dieses Werkes einen Fortschritt im Fühlen oder Denken gemacht haben, so möge er mir meine Mühen dadurch vergelten, daß er für meine unzähligen Sünden beim gerechten und barmherzigen Richter Fürsprache einlegt.

